

0779 - Gucky und der Grauvater

von ERNST VLCEK

Die Erwartungen, die Perry Rhodan nach vierzigjähriger Weltraumodyssee an die Rückkehr in die Heimatgalaxis der Menschheit knüpfte, wurden bitter enttäuscht. Und nachdem der 80-Jahresplan, der Befreiungsplan von der Gewaltherrschaft der Laren, initiiert wurde, verläßt die SOL, mit Atlan an Bord, Anfang des Jahres 3582 wieder die Galaxis.

Der Rückflug geht viel schneller vorstatten, und im April 3582 ist es soweit! Perry Rhodans Generationenschiff erreicht den Mahlstrom der Sterne - doch die Erde ist durch den Schlund gegangen und verschwunden. Ovarons Planet, die Welt der Frauen, wird für die Solaner zur Raststation vor dem erneuten Aufbruch zur großen Suche, die Anfang August 3582 aufgenommen wird.

Nach der Begegnung mit dem Boten von ES, der erklärt, daß es notwendig sei, die Erde schnellstens zu finden, handelt Perry Rhodan sofort. Die SOL verläßt den Mahlstrom der Sterne, und die Solaner nehmen Kontakt auf mit den Tbahrags, die etwas über den Verbleib des Planeten Terra zu wissen scheinen.

Von den Tbahrags führt die Spur weiter zu den Feyerdalern, die dem Volk der Tbahrags übergeordnet sind. Daher liegt die SOL auch gegen Ende September 3582 den Planeten Kursobith an, eine Welt der Feyerdalener. Hier steht ein Generationswechsel bevor, der in eine Katastrophe zu münden droht.

Nur der Mausbiber kann helfen, wenn er in einem parapsychischen Kampf Sieger bleibt - im Kampf: GUCKY UND DER GRAUVATER...

Die Hauptpersonen des Romans:

Gucky - Der Mausbiber wird Vater

Perry Rhodan - Der Terraner erlebt einen kühlen Empfang auf dem Planeten der Feyerdalener

Danj snen - Der letzte der Discorer findet in Gucky einen wahren Freund

Coopter - Polizeichef von Kursobith.

Der Grauvater - Ein Unbekannter greift nach der Seele eines Ungeborenen

Der Grauvater begann ungeduldig zu werden.

Die Prozession der 20.000 Väter bewegte sich viel zu langsam vorwärts. Es gab nur ein einziges Tor, durch das man ins Tal des Lebens gelangen konnte. Und dieses wurde von der GALANSCH bewacht. Die Sicherheitsbeamten kontrollieren jeden Vater einzeln.

Der Grauvater blickte sich um. Die Leute waren aus allen Teilen von Kursobith gekommen, um dem Zeremoniell bei zuwohnen.

Und die Massenmedien übertrugen das Schauspiel.

Je näher der Grauvater dem Tor kam, desto größer wurde seine Erregung. Aber er brauchte nicht zu befürchten, daß ihn das Leuchten seiner Augen verriet. Die Augen der anderen Väter glühten ebenfalls, wenn auch aus einer anderen Art von Erregung.

Er hatte das alles schon einmal mitgemacht. Vor einer Generation. Und die Prozedur hatte sich seit damals nicht geändert. Er zweifelte auch nicht daran, daß er auch diesmal die Detektoren würde täuschen können. Wenn er überhaupt etwas fürchtete, dann den Augenblick, wenn er der Volksmutter in die Augen blitzen mußte.

Die Sh'majino war die einzige, die den Grauvater entlarven konnte. Gegen alles andere hatte er sich abgesichert.

Endlich erreichte er das Tor zum Tal des Lebens.

Der Vater vor ihm wurde von dem Geschworenen gefragt:

"Bist du reinen Geistes und willens, all dein Wissen und deine guten Eigenschaften auf das Kind zu übertragen?"

"Ja ich bin es und ich will." "Dann werde sein geistiger Vater." Jetzt kam die Reihe an den Grauvater.

Er steckte seine Hand bis zum Gelenk in die Öffnung des Detektors. Die Dichtung schloß sich um sein Handgelenk. Er verspürte in den Fingerspitzen ein leichtes Kribbeln, als von den Kontakten elektrische Ströme auf sie übersprangen. Der Detektor summte kaum hörbar.

"Bist du reinen Geistes und willens, all dein Wissen und deine guten Eigenschaften auf das Kind zu übertragen?"

Der Grauvater begegnete dem forschenden Blick des Geschworenen gelassen; seine Erregung war wieder abgeklungen.

Er antwortete in der traditionellen Weise:

"Ja ich bin es und ich will." Der Beamte blickte auf eine Anzeigentafel des Detektors. Dann drückte er eine Taste. Die Hand des Grauvaters wurde freigegeben. Der Geschworene sagte stereotyp: "Dann werde sein geistiger Vater." Der Grauvater durfte passieren. Er ging durch das Tor und sah vor sich die trichterförmige Senke, deren seichte Hänge mit

Kräutern bewachsen waren. In der Mitte des kegelförmigen Tales, an der tiefsten Stelle, stand das verdunkelte Geburtshaus. Dort war die Sh'majino untergebracht.

Und die Väter standen vordem Gebäude in einer langen Schlange an. Sie mußten der Mutter ihre Aufwartung machen. Gleichzeitig war das die letzte Prüfung, und davor hatte der Grauvater etwas Angst.

Er hatte davon gehört, daß manche Sh'majinos intuitiv Väter erkannten, die ihren Ungeborenen schaden wollten. Doch das hing vor allem von der Geisteskraft der Mutter ab. Und natürlich auch von den Fähigkeiten des Grauvaters.

Er vertraute seinen Erfahrungen. Außerdem war er einer von 20.000. Wenn er der Sh'majino gegenübertrat, dann waren vor ihm schon einige tausend Väter an der Reihe gewesen.

Die Aufmerksamkeit der Mutter würde längst schon nachgelassen haben.

Der Grauvater entledigte sich seiner Kleider und band sie zu einem Bündel, das er zwischen den Kräutern verstaute. Ihn fröstelte leicht, doch ließ er sich nichts anmerken. Niemand durfte sehen, daß ihm kalt war. Das hätte ihn verraten können.

Denn während die anderen Väter Wärme in Überfluß verströmten, war der Grauvater eiskalt.

Die anderen 19.999 Väter wollten Liebe, Güte und Weisheit schenken. Der Grauvater dagegen wollte dem Ungeborenen das geballte Böse zum Präsident machen, es durch sein minderes Denken vergifteten.

Er war geradezu prädestiniert, ein Grauvater zu sein, denn ihm hatten schon viele Minderkinder ihre Existenz zu verdanken ...

1.

Als Perry mir den Auftrag gab, mich um das Wohl der beiden Feyerdaler Hammersolth und Kordahl zu kümmern, ahnte ich noch nicht, welche Schwierigkeiten das mit sich bringen würde. Schließlich glaubte ich zu diesem Zeitpunkt noch, daß sich die beiden mit einem Rundgang durch die SOL zufriedengeben und dann zu ihrem Stützpunkt auf dem Mond Sh'donth zurückkehren würden.

Trotzdem wäre alles noch relativ einfach gewesen, wenn ich mir bei kniffligen Fragen die Antwort telepathisch von den Feyerdalern geholt hätte. Dann wäre es zu keinen Mißverständnissen gekommen.

Aber Perry hatte mir in geradezu beleidigender Weise klargemacht:

"Ich erwarte von dir, daß du dich an die Regeln der Gastfreundschaft hältst und nicht in den Gedanken unserer Gäste schnüffelst."

Da ich ein ziemlich dickes Fell habe, schluckte ich die Beleidigung kommentarlos und brachte den Einwand vor:

"Aber wenn es sich in einer Situation als notwendig erweist..."

"Nein!"

"Ich meine doch nur, daß es vielleicht keine andere Möglichkeit gibt, die Wünsche der Feyerdaler zu ergründen, als..."

"Ich denke doch, daß ich mich klar genug ausgedrückt habe!" sagte Perry unerbittlich. "Trachte danach, ihre Wünsche zu erfüllen. Zeige ihnen die technischen Anlagen der SOL, läßt ihnen vom Fachpersonal alles erklären und beantworte jede ihrer Fragen wahrheitsgetreu. Ich möchte nicht, daß die Feyerdaler glauben, wir hätten irgendwelche Geheimnisse vor ihnen. Es hängt einiges für uns davon ab, daß sie uns bedingungslos vertrauen. Ist das klar, Gucky?"

"Jawohl, sonnenklar", antwortete ich grußend.

Bevor ich zur Hauptschleuse des SOL-Mittelstücks teleportierte, von wo die Exkursion ihren Anfang nehmen sollte, versuchte Roi Danton mich zu trösten.

"Perry hat das gar nicht so gemeint. Wahrscheinlich will er nur nicht, daß die Feyerdaler sofort über deine Fähigkeiten Bescheid wissen."

"Ach wirklich? Wo er doch keine Geheimnisse vor ihnen haben will?" erwiderte ich sarkastisch und entmaterialisierte.

8

Danach war mir wohl er. Nicht, daß mich Perrys Bemerkung wirklich gekränkt hätte. Ich bin schließlich in meinen Äußerungen auch nicht gerade wählerisch. Doch manchmal wünsche ich mir, daß man mir etwas Ernst entgegenbringt. Es gibt Augenblicke, da wollen selbst Spaßmacher besinnlich sein. Aber darum kümmert sich niemand. Wer fragt schon, wie es in mir aussieht?

Ich materialisierte bei der Hauptschleuse und kam gerade zurecht, um zu sehen, wie die beiden Feyerdaler mit einem Gleiter der Tbahrgs landeten. Sie hatten ihrem Stützpunkt auf Sh'donth einen Besuch abgestattet, um irgendwelche Aufgaben zu erledigen.

Jetzt hatten sie Zeit für uns.

Hammersolth und Kordahl waren nach ihrer eigenen Aussage die einzigen Feyerdaler im Sonnensystem Mytharton, das von den Tbahrgs bewohnt wurde. Inzwischen wußten wir, daß

das Volk der Tbahrgs den Feyerdalern untergeordnet war und Hammersolth und Kordahl übten im Myharton-System eine Führungs- und Kontrollfunktion aus.

Ihr Wort war für die Tbahrgs Befehl.

Äußerlich unterschieden sich bei den Völkern durch gravierende Körpermerkmale voneinander, wenngleich sie als humanoid gelten konnten. Im Gegensatz zu den Tbahrgs, die groß, schlank und grazil waren, wirkten die Feyerdal er mit ihren kleinen, gedrungenen Körpern, den stämmigen Beinen und den langen, muskulösen Armen geradezu plump.

Irgendwie erinnerten sie in ihrer Gestalt an die Überschweren der Milchstraße.

Ihre fast kugeligen Schädel saßen auf einem kurzen Hals.

Die Gesichter erinnerten an den terranischen Gorilla, welchen Eindruck vor allem die stumpfe Nase und das Raubtiergebiß hinter hornigen Lippen hinterließ.

In krassem Gegensatz dazu standen jedoch die Gehörorgane, die aus feinsten Nervenfasern bestanden und die als verästeltes Gespinst an Stelle der Ohren in die Höhe standen.

Die Augen waren oval und riesig und zogen sich seitlich bis über die Schläfen, wo sie eine leichte Krümmung nach oben zeigten.

Es waren faszinierende Augen mit einer fast hypnotischen Wirkung, in denen ein grünliches Feuer loderte, das in Momenten der Erregung zu einem unerträglichen Gleißnen wurde.

Ihre Haarlosigkeit und ihre tief-schwarze, lederartige Haut verstärkte die Fremdartigkeit dieser Lebewesen.

Obwohl es gewisse äußerliche Parallelen zu den Tbahrgs gab, die auf die gleiche Abstammung schließen ließen, waren die Feyerdal er das zweifellos ältere Volk. Sie besaßen eine höherstehende Technik und dominierten auch sonst in jeder Beziehung über die Tbahrgs.

Obwohl wir bis jetzt erst diese beiden Völker kennengelernt hatten, schien es keinen Zweifel daran zu geben, daß die Feyerdal er die führende Macht in der Galaxis Dh'mor von waren.

Nach ihrer eigenen Aussage, waren sie die Beauftragten der "Kaiserin von Therm" Wer oder was auch immer hinter diesem Begriff stehen möchte, es war der Name für eine Superintelligenz vom Rang des ES.

Die beiden Feyerdal er kamen mit einer Antigravplattform in die Schleuse des SOL-Mittelteils geschwebt. Jeder von ihnen hatte einen Translator umhängen, wie ihn auch die Tbahrgs benutzten. Hammersolth, der um eine Spur kleiner war als Kordahl, trug ein zusätzliches Gerät, das sofort meine Aufmerksamkeit erregte.

Es war ein etwa zwanzig Zentimeter langes Oval, ziemlich flach und hatte eine vielfach durchlöcherte Oberfläche. Aus dem oberen Ende ragte ein Griff heraus, den Hammersolth mit den vier Fingern umfaßt hatte, während er die beiden Daumen an die Seiten preßte, wo sich eine Art Tastatur befand.

Ich begrüßte die Feyerdal er und erklärte ihnen, daß mich Perry als ihr Führer durch die SOL zur Verfügung gestellt hatte.

Hammersolth hob das ovale Gerät und fragte über seinen Translator:

"Ist es uns erlaubt, Aufzeichnungen zu machen?"

"Klar. Fühlt euch nur wie zu Hause. Wir haben keine Geheimnisse vor euch. Wo wollen wir mit der Besichtigung beginnen? Im Maschinenraum? In der Rechenzentrale?"

Die beiden Feyerdal er wechselten einen stumpfen Blick - damit meine ich, daß ihre Augen etwas von ihrem Glanz verloren. War das Ausdruck ihrer Enttäuschung?

"Das überlassen wir Ihnen", sagte Kordahl.

Ich zuckte zusammen.

"Au, das tut meinen Ohren weh", entfuhr es mir unwillkürlich.

"Ist etwa mein Translator übersteuert, daß Sie...?" erkundigte sich Kordahl besorgt, doch ich unterbrach ihn.

"Dieses förmliche Sie schmerzt meine Ohren", erklärte ich. "Es gibt kein Wesen im Universum, mit dem ich per Sie bin."

"Dann sagen wir doch du zueinander", meinte Hammersolth.

Ich glaube, ich war den beiden Feyerdalern ein guter Führer, zumindest war ich bemüht, mein Bestes zu geben.

Wenn doch nicht alles zu ihrer Zufriedenheit lief, lag es einfach daran, daß ich nicht wußte, was sie wollten. Von den Augen konnte ich ihre Wünsche schließlich nicht lesen, und aus ihren Gehirnen durfte ich nicht. Ich führte sie zuerst in den Maschinenraum, ließ ihnen vom Chef-Ingenieur das Prinzip der Normaltriebwerke ebenso wie der Ferntriebwerke erklären. Sie sagten "interessant" und "faszinierend" und lauschten scheinbar aufmerksam, als sie auch über die Beschleunigungswerte und Reichweite der Triebwerke informiert wurden und erschöpfende Auskunft über die Treibstoffprobleme erhielten.

"Sehr aufschlußreich", meinte Hammersolth, und der Glanz seiner Augen wurde ein wenig trüb.

Ich schleppete die Feyerdal er durch die Wissenschaftlichen Abteilungen, zog die Wissenschaftler der verschiedensten Fachgebiete heran und ließ sie erschöpfend über

ihre Tätigkeiten referieren. Hammersolth und Kordahl lauschten mit höflichem Interesse, doch es kam kein Glanz in ihre Augen.

In der Hoffnung, daß ihnen das Gebiet der Medizin mehr zusagte, führte ich sie auf die Medo-Station. Wieder dasselbe Ergebnis.

Die Feyerdaler lauschten dem Arzt, der ihnen sämtliche Instrumente und Hilfsmittel vom Skalpell über die Medo-Roboter bis zu den Herz-Lungenmaschinen erklärte und zwischendurch auf Weltraumkrankheiten zu sprechen kam. Bevor er auf die Gefahren auf fremden Welten überleiten konnte, brachte ich Hammersolth und Kordahl schnell in Sicherheit.

Ihre Augen waren nun völlig glanzlos.

"Ich habe das unbestimmte Gefühl, daß euch diese Exkursion wenig Freude bereitet", sagte ich geradeheraus.

"Wir finden alles wirklich hochinteressant", behauptete Kordahl.

Da war nichts zu machen. Sie waren viel zu höflich, um zuzugeben, daß sie sich langweilten. Meine letzte Rettung war die Rechenzentrale mit dem SENECA-Shetamargt-Rechenverbund. Wenn ich schon nicht aus den Gedanken der Feyerdaler erfahren konnte, was sie an der SOL interessierte, dann würden vielleicht Dobrak und seine Kelosker dies berechnen können.

Auf dem Weg zum Rechenzentrum kamen wir auch durch die Freizeit-Sektion mit den verschiedenen Vergnügungsstätten.

Hier war immer etwas los.

"Ah, hier pulsierte das Leben auf der SOL", stellte Hammersolth fest, und es blitzte in seinen Augen auf. "Dieser Teil des Schiffes scheint so etwas wie die Glückstadt der Tbahrgs zu sein."

Um von ihm nicht auf eine Stufe mit den Tbahrgs gestellt zu werden, sagte ich zur Verteidigung der Terraner:

"Nicht ganz. Um sich zu vergnügen, brauchen Menschen nicht erst aufgeladen zu werden.

Hinzu kommt noch, daß ihr Geschlechtstrieb nicht zyklusbedingt ist."

Kordahl ließ seine Gehörnerven vibrieren.

"Das haben wir bereits von Galto Quohlfahrt erfahren."

"Nun", schränkte ich ein. "Galto ist vielleicht auch nicht der richtige Maßstab. Nicht alle Menschen haben, so wie er, nichts als Sex im Kopf."

"Ah", machte Hammersolth verständig, "seine sogenannte Pickelhaube . . ."

"Nein, das war anders gemeint." Ich wechselte schnell das Thema. "Machen wir besser, daß wir in die Rechenzentrale kommen."

Ich hätte merken müssen, daß die Feyerdaler über diese Aussicht nicht recht erfreut waren.

Da die beiden Feyerdaler einen Freipaß fürs ganze Schiff hatten, war es für uns nicht weiter schwierig, die Kontrollen zu passieren und in die Rechenzentrale zu gelangen.

Ich war erleichtert, Dobrak und einen Teil seiner Kelosker anzutreffen.

"Dobrak, wärst du so nett, unseren beiden Freunden aus Dh'morvon das Prinzip des Rechenverbunds zu erklären", bat ich den Rechenmeister.

Dobrak legte los. Ich hörte erst gar nicht hin, weil ich von Dobraks Erklärungen sowieso nicht den Bruchteil verstand. Ich wußte nicht, wie es den beiden Feyerdalern erging, als Dobrak sich über n-dimensionale Mathematik ausließ, denn sie verzogen keine Miene.

Ich kapselte mich jedenfalls davon ab, ließ meine Gedanken abschweifen, streckte meine telepathischen Fühler aus . . . Und da erhaschte ich einen Gedankenzipfel Kordahls - ganz und gar ungewollt, muß ich hinzufügen.

Bei den Minderkindern! Wir wollen Menschen kennenlernen und nicht . . .

Das war es also!

Im selben Moment verstummte Dobrak.

"Ich dimensionsiere, daß ich Sie langweile", sagte er zu den Feyerdalern. "Das tut mir leid. Aber ich mußte erst berechnen, daß Sie gar nicht an der Technik, sondern mehr an der soziologischen Struktur an Bord interessiert sind."

"Das haben Sie endlich erkannt?" rief Hammersolth erfreut.

Ich riskierte noch einen spioniерenden Gedanken und erfuhr so, daß es ihm nur seine Höflichkeit verboten hatte, gegen meinen Fremdenführerstil aufzugehen; die Feyerdaler befürchteten, gegen irgendwelche Tabus zu verstößen.

"Ich muß Sie aber warnen", sagte Dobrak. "Die soziologische Struktur auf der SOL sagt nichts über die menschliche Zivilisation aus. Auf dem Schiff herrschen Extrembedingungen, wie Sie sie im Universum der Terraner sonst nirgends finden."

"Eben diese Extremsituation - daß Menschen verschiedenster Abstammung und mit unterschiedlichen Weltanschauungen und Fremdwesen auf engstem Raum und über eine so lange Zeitspanne zusammenleben - erscheint uns besonders interessant", erklärte Kordahl.

"Daraus lassen sich wertvollere Schlüsse ziehen als aus nüchternen technischen Angaben. Das Geschöpf macht die Zivilisation, der Geist, der hinter den Errungenschaften steht."

"Der Geist ist viel unberechenbarer als eine mathematische Gegebenheit", erklärte Dobrak. "Ich würde eine solche Methode als *n-dimensional Antiklimax* bezeichnen."

"Ach?" meinte Kordahl, nachdem der Translator ihm Dobraks Sermon übersetzt hatte.

Bevor die Feyerdaler in noch ärgere Verlegenheit kommen konnte, sagte ich schnell:

"Nur keine Panik, ihr sollt euren Willen haben. Ich werde euch mit Menschen zusammenbringen, mit Solgeborenen, mit Terrageborenen und Alt-Galaktikern, und ihr könnt allen Fremdwesen an Bord Löcher in den Bauch fragen."

"Tatsächlich?" Hammersolths Augen begannen zu leuchten. "Aber", schränkte er ein, "wir wollen natürlich niemanden visitieren - um auf deine Anspielung von den Löchern im Bauch zurückzukommen. Wenn du dich uns zur Verfügung stellst, dann wollen wir gleich mit dem einzigen Ilt auf der SOL beginnen..."

Als Perry uns zu einer Besprechung in die Kommandozentrale rief, war ich völlig groggy. Aber dafür waren die Augen der Feyerdaler von einem zufriedenen Leuchten erfüllt.

"War deine Aufgabe sehr schwer?" erkundigte sich Perry vertraulich, als ich mit Hammersolth und Kordahl in die Kommandozentrale kam „Du siehst mitgenommen aus.“

"Ich hätte nicht auf dich hören sollen", seufzte ich.

"In bezug auf was?" fragte er stirnrunzelnd.

"Auf das Verbot, in anderer Leute Gedanken zu schnü... forschen", antwortete ich.

"Du hast doch nicht...?"

"Ungewollt", sagte ich schnell. „Aber hätte ich deinen Befehl von Anfang an ignoriert, hätte ich mir viel Ärger erspart.“

Und ich erklärte ihm, daß die Feyerdaler nicht an der Technik des Schiffes, sondern an den Problemen des Alltags interessiert seien.

Hammersolth kam zu uns.

"Ich hoffe, Sie halten es nicht für indiscret, Perry Rhodan, daß wir die Besatzung Ihres Schiffes eingehend befragt haben", sagte er fast entschuldigend. "Aber uns ging es darum, uns ein Bild von den Terranern und ihren Verbündeten zu machen."

"Ich verstehe", sagte Perry leicht frostig; und er dachte wohl, daß uns die Feyerdaler immer noch mißtrauten. "Ich hoffe nur, Sie haben Ihr Ziel erreicht."

Hammersolth deutete auf sein Ellipsoid, von dem er bei seinen Interviews reichlich Gebrauch gemacht hatte.

"Wir haben alles gespeichert und sind auf die Auswertung gespannt. Im Augenblick sind wir von der Vielzahl der einander oftmals widersprechenden Daten etwas verwirrt, aber wir können zufrieden sein."

"Haben Sie wenigstens herausgefunden, ob wir mit der Inkarnation VERNOC etwas zu tun haben?" mischte sich Atlan ein, der hinzugekommen war.

Aber darum ging es doch gar nicht", wehrte Hammersolth ab. "Wir wußten spätestens seit dem Verhör mit Galto Quolfahrt, daß Sie nichts mit VERNOC zu tun haben."

Perry warf Atlan einen verweisenden Blick zu. Dann wandte er sich an die beiden Feyerdaler.

"Waren Sie jetzt bereit, auch uns einige Informationen zu geben?" fragte er.

"Wir haben ebensowenig Geheimnisse vor Ihnen, wie Sie vor uns", antwortete Kordahl über seinen Translator. Das konnte natürlich zweideutig gemeint sein. "Bitte, fragen Sie, wir stehen zu Ihrer Verfügung."

"Lassen Sie mich zuerst weiter ausholen", sagte Perry. "Ich will Ihnen erklären, wie wir die Situation in Ihrer Galaxis und den Status der Feyerdaler sehen. Und ich bitte Sie, mich zu ergänzen oder zu berichten."

"Wir hören", sagte Hammersolth. Seine Augen waren wieder fast ohne Glanz.

Perry begann:

"Nach Ihren Aussagen zu schließen, scheint es sich bei der Kaiserin von Therm um eine Superintelligenz zu handeln, in deren Mächtigkeitsballung die SOL eingedrungen ist."

In dieser Mächtigkeitsballung scheinen die Feyerdaler die gleiche Rangordnung einzunehmen, wie die Terraner in der Mächtigkeitsballung von ES. Würden Sie Ihr Volk unter diesem Aspekt mit den Terranern auf dieselbe Stufe stellen?"

"Unter diesem Aspekt - ja", antwortete Hammersolth.

"Gut. Die Kaiserin von Therm fürchtet offenbar Aktivitäten einer anderen Superintelligenz gegen sich. Diese Superintelligenz soll nach Ihren Andeutungen eine Inkarnation mit der Bezeichnung VERNOC ausgeschickt haben, damit sie in den Bereich der Kaiserin von Therm eindringt."

In der Galaxis Dh'morvon weiß man, das VERNOC der Blender unter den Inkarnationen ist. Er kann also in allen möglichen Erscheinungsformen auftreten. Deshalb lag es für Sie auch nahe, uns für VERNOC oder dessen Diener zu halten, als wir gerade zu der Zeit in Dh'morvon eintraten, da die ganze Galaxis sein Auftauchen erwartete. Ist das richtig?"

"Exakt."

"Aus diesen Fakten ergeben sich eine Reihe von Fragen", fuhr Perry fort. "Sie haben sich als Beauftragte der Kaiserin von Therm bezeichnet. Demnach hoffe ich, daß Sie uns mehr über diese Superintelligenz sagen können. Welche Ziele sie verfolgt."

Über welchen Raumsektor sich ihre Mächtigkeitsballung ausdehnt. Es wäre natürlich auch interessant zu erfahren, ob es sich bei der Kaiserin von Therm um ein Einzeltwesen

handelt oder um eine fremdartigere Wesenheit oder um ein Volk aus vielen Individuen, die sich hinter diesem Begriff verstecken."

"Ja, das wäre es zweifellos", sagte Kordahl.

"Wie bitte?"

Der Feyerdaler verzog seine hornigen Lippen, daß sein Raubtiergeiß zu sehen war.

"Sehen Sie, Perry Rhodan", meinte er dann, "alle Ihre Fragen könnte man doch auch in Bezug auf ES stellen."

"Sie weichen aus, Hammersolth", erwiderte Perry. "Immer wenn die Rede auf diese Superintelligenz kommt, dann werden Sie verschlossen."

"Ein offenes Wort", sagte Hammersolth. "Aber meine Verschlossenheit hat nichts mit Ablehnung zu tun. Umgekehrt habe ich erkannt, daß Ihre spärlichen Angaben über ES nichts mit Geheimnistuerei zu tun haben."

Viel mehr wird deutlich, daß Sie von Ihrer Superintelligenz ES keine rechte Vorstellung haben. Das ist eine Stufe zu hoch, da kommen Wesen aus unserer Intelligenzebene nicht mehr ganz mit."

Perry nickte.

"Akzeptiert. Aber da ist noch etwas, das mit der Kaiserin von Therm in Zusammenhang stehen könnte. Sie wissen, daß wir auf der Suche nach unserer Heimatwelt Terra sind. Unsere kelosischen Rechner haben einen siebendimensionalen Rasterplan erstellt, doch davon ist für uns verständlich, daß uns von Terra noch etliche Galaxien trennen. Ein äußerst vager Begriff."

Nun haben wir auf der Welt der Tbahrags eine Bildprojektion von einer Sonne mit zwei Planeten erhalten. Eine Kurzanalyse der Sonne ergab, daß es sich um Medaillon handeln könnte, in dessen Umlaufbahn sich Terra befindet. Nun haben wir von den Tbahrags erfahren, daß die Bildsendung von etwas gesendet wurde, das sie MODUL nannten. Ist nun MODUL ein Begriff aus der Mächtigkeitsballung der Kaiserin von Therm? Und was hatte es mit dieser Bildsendung auf sich?"

"Wir haben diese Projektion auf Sh'dont ebenfalls empfangen", sagte Kordahl. "Die Sendung ging über viele Relaisstationen. Aber wir konnten sie nicht auswerten. Wir können nur vermuten, daß dieses Sonnensystem für das MODUL von großer Wichtigkeit ist, weil es die Aufnahme über die Relaiskette schickte."

Perry seufzte. Ich konnte seine Enttäuschung verstehen; wir alle hatten uns von den Feyerdalern etwas exaktere Angaben erwartet.

"Was ist dieses MODUL?" fragte Perry fast verzweifelt. "Eine Forschungsstation, ein Beobachter oder ein Botschafter?"

"Zwei fellos das alles und noch mehr, eben ... MODUL", antwortete es aus Hammersolths Translator. Mir schien es, daß sich der Feyerdaler die Worte regelrecht abquälte.

Perry schoß die nächste Frage unvermittelt ab.

"Was sagt Ihnen der Begriff BARDIOC?"

"Ich habe ihn auf der SOL gehört", antwortete Kordahl, als er sich von Perry angesprochen sah. "Der Name BARDIOC wird von Ihnen mit einer Gefahr in Zusammenhang gebracht, vor der ein Bote Ihrer Superintelligenz ES warnte."

"Und vorher haben Sie diesen Begriff noch nie gehört?"

"Nein, noch nie."

Perry verbarg seine Enttäuschung nicht.

"Wir haben ausgemacht: Vertrauen gegen Vertrauen", sagte er nach einer Weile. "Ich habe gezeigt, daß ich mich daran halten will. Doch Sie sind mir den Beweis noch schuldig geblieben."

"Hammersolth und ich sind nicht allwissend", sagte Kordahl ohne Vorwurf. "Das müßten wir sein, um Sie zufriedenstellen zu können. Wir sind längst nicht so mächtig, wie Sie gerne glauben würden."

Perry mußte einsehen, daß er von den beiden Feyerdalern einfach zuviel verlangte. Als Kontrolleure des Mytharton-Systems hatten sie zwar eine verantwortungsvolle Position inne, aber innerhalb der Mächtigkeitsballung der Kaiserin von Therm waren sie nicht mehr als unbedeutende Rädchen im Getriebe.

"Sie könnten uns aber Ihr Vertrauen beweisen, indem Sie Ihren Einfluß auf Ihr Volk geltend machen", sagte Perry schließlich.

"Und woran haben Sie gedacht?" fragte Hammersolth

"Ich würde einen verstärkten Kontakt mit Ihrem Volk schätzen und möchte auf einer der Hauptwelten der Feyerdaler landen dürfen", erklärte Rhodan.

"Diesen Vorschlag wollte ich Ihnen selbst schon unterbreiten", sagte Hammersolth

"Was... wirklich...?" Perry war völlig verblüfft.

Hammersolth fuhr fort:

"Unsere Rückkehr nach Sh'donth diente nur dem Zweck, den Stützpunkt auf Automatik umzustellen. Da wir in einigen Planetentagen abgelöst werden sollen, wird die Station nicht lange unbemannt sein. Wir können das Mytharton-System jederzeit verlassen. Wenn es Ihnen recht ist, können wir sofort nach Kursobilth fliegen. Das ist eine der Hauptwelten unseres Volkes."

"Jetzt sagen Sie nur noch, daß Sie auch schon unser 'Kommen angekündigt haben", sagte Rhodan staunend.

"Nein, das gerade nicht", erwiderte Hammersolth und hob sein Speicher-Ellipsoid.
"Aber aus den hier enthaltenen Daten werden die Behörden von Kursobillth die richtigen Schlüsse ziehen. Sie sind sozusagen der Passierschein für die SOL."

Der Grauvater trat über die Schwelle. Nun stand er im Innersten des Shma'ingo der Sh'majino gegenüber.

Sie lag auf einem großflächigen Lager, das sich jeder ihrer Bewegungen anpaßte. Im Augenblick warf sie sich auf dem Bett unruhig hin und her. Ihre entzündeten Gehörnerven zitterten.

In ihren weit geöffneten Augen war ein unruhiges Flackern. Ein Labungstuch verhüllte ihren Körper und spannte sich über den prallen Leib.

Aus dem halb geöffneten Mund mit den starren Hornlippen kam ein glücksender Laut. Sie wandte sich dem Grauvater zu, die glühenden Blicke aus ihren großen Augen schienen ihn durchbohren zu wollen.

Aber er hielt ihnen stand. Dabei konzentrierte er sich auf die Umgebung.

Im Hintergrund des im Dämmerlicht liegenden Raumes standen die vier Geburtshelfer-Roboter. Die Mutter konnte sie bei Bedarf jederzeit aktivieren. Doch das würde nur im äußersten Notfall tun. Ebenso würde sie sich nur dann des Funk sprechgeräts bedienen, wenn sie Hilfe von außen benötigte.

Plötzlich begann das Kind im Leib der Sh'majino auszuschlagen. Die Bewegungen des Ungeborenen waren so heftig, daß sie sich durch die gespannte Decke deutlich abzeichneten.

Hatte das Kind etwas bemerkt? fragte sich der Grauvater ängstlich.

Er öffnete den Mund, um ein tröstendes Wort an die Mutter zu richten. Aber da bäumte sie sich wie unter Schmerzen auf und rief stöhnend:

"Geh!"

Der Grauvater zögerte.

"Geh, geh!"

Hatte sie an seiner Ausstrahlung bemerkt, daß er ein Grauvater war? Wodurch mochte er sich verraten haben? Er hatte doch alles getan, um seine Gedanken vor ihr abzuschirmen!

Langsam verließ er den Raum. Der nächste Vater betrat den Raum.

"Geh!" Die Sh'majino wälzte sich auf dem Lager. "Laßt mich allein. Geht mir alle aus den Augen!"

Da wußte der Grauvater, daß die Ablehnung der Mutter nicht gegen ihn persönlich gerichtet gewesen war. Als er aus dem Shma'ingo ins Freie trat, hatte er sich wieder völlig beruhigt.

Er entfernte sich vom Geburtshaus, suchte im Kräutergarten den Platz auf, wo er seine Kleider abgelegt hatte.

Jetzt begann das lange Warten. Aber das machte ihm nun nichts mehr aus. Gefahr drohte ihm nicht mehr. Nichts konnte ihn von seinem Vorhaben abhalten.

Er hatte Zeit. Erst wenn der entscheidende Augenblick gekommen war, würde er gnadenlos zuschlagen.

Er, der Vater vieler Minderkinder, würde auch diesmal wieder sein Ziel erreichen...

2.

Als ich den einzelnen Gleiter der GALANSCH über meinem Anwesen kreisen sah, hatte ich sofort ein ungutes Gefühl. Aber die Zeiten, da ich mich auf meinen danjsh verlassen konnte, waren längst schon vorbei. Deshalb sagte ich mir, daß alles nur Einbildung sei, und widmete mich weiterhin meiner Gartenarbeit.

Um diese Jahreszeit blühten die Blumen am schönsten.

Diese Blütezeit würde aber nur wenige Tage dauern, solange das Klima mild war. Wenn dann die Sommerhitze kam, würden die Blumen so wie ich unter den sengenden Sonnenstrahlen leiden.

Aber selbst unter diesen Bedingungen konnte ich sie zum Blühen bringen. Und auch in der klingenden Kälte des Winters gelang es mir, daß die Knospen trieben. Ich verstand mich auf das Ziehen von Pflanzen mehr als auf alles andere. Sie waren meine einzigen Freunde. Ich hatte sonst nichts mehr.

Das Brummen des Gleiters riß mich aus meinen Gedanken. Und als das Antriebsgeräusch erstarb, war mir klar, daß der Gleiter auf meinem Anwesen gelandet war.

Mein Gefühl hatte mich also doch nicht getrogen. Denn wenn Beamte der GALANSCH zu mir kamen, dann bedeutete das in keinem Fall etwas Gutes für mich.

Ich verließ meine blühenden Freunde und begab mich zum Haus.

Auf dem Landeplatz stand der Gleiter neben meinem Privatgefäß. Beamte in ihren gestiefelten Umformen standen lässig herum. Als sie mich erblickten, ging einer zum Haus und rief etwas hinein.

Gleich darauf erschien Coopter in der Tür. Er mußte den Kopf einziehen, weil die Tür für einen Feyerdaier zu niedrig war; dennoch streifte er mit seinen Gehörnerven am Türstock. Er verzog ärgerlich das Gesicht.

Er wurde aber sofort freundlich, als er mit mir sprach.

"Guten Tag, Danj sher. Schon lange nicht mehr gesehen. Wie geht es deinen Blumen?"

"Danke der Nachfrage, Coopter", sagte ich. "Meine Freunde haben mir soeben zugewispert, falls sie welken würden, müßte ich sie verlassen."

Coopter lachte schallend.

"Du hast natürlich sofort erkannt, warum wir hier sind. Dir kann man nichts vormachen. Scheinst gut in Form zu sein. Ist es so?"

"Ja, ich bin gut in Form", sagte ich.

"Das ist gut, denn du wirst diesmal all deine Fähigkeiten einsetzen müssen."

"Ihr ... habt einen Fall für mich?" fragte ich bekommern.

"Es wird der schwerste deiner Laufbahn als Kinderfinder sein", sagte Coopter ernst, legte mir seine schwere sechsfingrige Hand in den Nacken und führte mich vom Haus fort. "Komm, setzen wir uns in die Sonne. Vor dir liegt eine schwere Aufgabe, Danj sher, das sei gleich vorweggenommen. Aber ich weiß ja, daß es dich um so mehr reizt, je gefährlicher und verzwickter ein Fall ist."

Coopter war der Chef der GALANSCH, der Schutzpolizei von Kursobilth. Er griff gegen jede Art von Gesetzesbrechern unbarmherzig durch. Er war zu jedermann streng, auch zu sich selbst.

Selbst seine Leute fürchteten ihn, doch empfanden sie auch Hochachtung vor ihm. Denn so streng er war, er war auch gerecht.

Eine Leistung honorierte er ebenso angemessen wie ein Versagen. Obwohl ich nicht nur von meiner Abstammung her so ganz anders war als er, waren wir Freunde. Trotzdem - oder gerade deswegen - legte er bei mir besondere Maßstäbe an und würde mir ein Versagen nie verzeihen.

Das war mein Dilemma. Ich konnte ihm nicht sagen, daß ich meine Fähigkeiten verloren hatte.

"Wie lange bist du schon bei uns, Danj sher?" fragte er, als wir in der Sonne saßen.

"Ich kam vor zwanzig Planetenjahren nach Kursobilth", antwortete ich. "Ein Jahr später hast du mich in die GALANSCH aufgenommen."

"Und in diesen neunzehn Jahren hast du für mich viele knifflige Fälle gelöst", sagte er. "Dank deiner überragenden Fähigkeiten hast du alle Minderkinder aufgespürt, auf die ich dich ansetzte. Ich muß es dir sagen, Danj sher, ohne deine Unterstützung wäre uns das Problem der Minderkinder längst schon über den Kopf gewachsen. Es ist allein dir zu verdanken, daß wir seit... Ja, wann warst du zuletzt im Einsatz?"

"Es ist fast auf den Tag drei Jahre her", antwortete ich. "Ich erinnere mich deshalb so gut daran, weil, als du mich damals holtest, meine Blumen, wie heute, in schönster Blüte standen."

"Drei Jahre!" Coopter schnitt eine Grimasse. "Also dann ist es schon drei Jahre her, daß kein Minderkind mehr geboren wurde. Und das haben wir dir zu danken. Du warst es, der diese psychisch geschädigten Kinder und deren Eltern aufspürte, so daß wir sie in Regenerationszentren behandeln konnten. Wir machen auch auf diesem Gebiet große Fortschritte... Doch das fällt nicht in meinen Aufgabenbereich."

"Du bist also in deiner Eigenschaft als Chef der GALANSCH gekommen, Coopter", sagte ich, um ihn dazu zu bringen, endlich zum Kern der Sache zu kommen.

"Ja, mir macht ein Gerücht Sorge."

"Seit wann regen dich Gerüchte auf?"

"Es ist mehr als ein bloßes Gerücht", sagte er. "Es gibt auf Kursobilth eine Untergrundorganisation. Sie nennt sich Zharyox, nach dem zukünftigen Regenten unseres Planeten, dessen Name ja längst schon feststeht. Schon vor drei Jahren erfuhr ich von der Existenz dieser Organisation, doch war nichts Näheres"

darüber zu erfahren. Da die 'Zharyox' auch keinerlei Aktivitäten zeigte, betrieb ich die Nachforschungen eher lässig.

Immerhin nannten sich diese Leute nach dem zukünftigen Regenten, und deshalb war ich auch geneigt zu glauben, daß es sich um eine Wohlfahrtsorganisation handle.

Nun macht diese Organisation aber von sich reden - und zwar im Zusammenhang mit der Geburt des Regenten der 20.000 Väter und auf eine Art, die Unheil ankündigt. Diese Geheimorganisation plant ein Verbrechen, das Kursobilth ins Chaos stürzen könnte."

Mir wurde ganz übel bei seinen Worten. Obwohl er noch nicht ins Detail gegangen war, ahnte ich bereits, worauf alles hinauslaufen würde.

Eine Eigenheit der Feyerdaler war, daß sie ihre Regenten nicht durch Wahlen oder sonstige Eignungsprüfungen bestimmten, sondern daß sie sie sich erschufen.

Das geht so vor sich, daß alle dreißig Jahre eine nach besonderen Gesichtspunkten ausgewählte schwangere Feyerdalerin in eine Eremi tage, dem sogenannten Shma'ingo gebracht wird. Tage vor der Geburt treffen 20.000 ebenfalls ausgewählte Feyerdaler ein, versetzen sich in Trance und versuchen nun, alle ihre guten Eigenschaften in das Ungeborene zu transferieren. Denn es soll bereits ab dem ersten Lebensjahr eine Generation lang der Regent dieses Planeten sein.

Alle Planeten des feyerdalischen Imperiums hatten einen eigenen Regenten, der auf diese Weise gezüchtet wurde.

Auf Kursobilth ging die Amtszeit von Harrerath ihrem Ende zu.

Er hatte eine Generation lang auf Kursobilth regiert - vom ersten Lebensjahr bis zu seinem dreißigsten. Nun mußte ein neuer Regent der 20.000 Väter geboren werden. Das sollte in wenigen Tagen geschehen.

Aus Coopters Wörtern schloß ich, daß es eine Geheimorganisation gab, die gegen die Geburt des neuen Regenten intrigierte.

"Will man etwa die Sh'majino töten und so die Geburt von Zharyox verhindern?" fragte ich.

"Viel schlimmer", erwiderte Coop-ter. "Der Geheimorganisation dürfte es gelungen sein, einen Grauvater in die Gruppe der 20.000 Väter einzuschmuggeln. Und was das bedeutet, kannst du dir denken, Danjsher. Der Grauvater wird versuchen, den ungeborenen Regenten negativ zu beeinflussen. Statt Weisheit, Güte und Wissen wird er ihm alle gegenteiligen Eigenschaften vermachen.

Zharyox würde unseren Planeten ins Chaos stürzen, würden wir ihn seiner vorbestimmten Aufgabe zuführen. Und es würde auf Kursobilth zu großen Unruhen führen, wenn wir Zharyox nicht zur Regentschaft zuließen. Harrerath müßte dann eine weitere Generation im Amt bleiben. Wir müssen verhindern, daß Zharyox etwas zustößt. Deine Aufgabe ist es, den Sitz der Geheimorganisation und ihre Rätselführer ausfindig zu machen. Ebenso sollst du den Grauvater entlarven.

Es hängt alles von dir ab, Danjsher, denn ohne deine parapsychischen Fähigkeiten wird es uns in dieser kurzen Zeit nicht gelingen, den Regenten der 20.000 Väter vor dem Attentat zu bewahren."

Vor meinen Augen begann sich alles zu drehen, und ich fühlte mich so schwach, daß ich nicht einmal die Kraft besaß, einen Arm zu bewegen.

Das Schicksal von Kursobilth hing also von mir ab. Von mir, einem alternden Discorer, der das Schicksal aller alternden Discorer teilte: Er hatte seinen danjsh, seine parapsychischen Fähigkeiten, verloren.

Ich brachte es nicht über mich, Coop-ter die Wahrheit zu sagen. Coop-ter setzte große Hoffnungen in mich.

Wenn er sagte, daß die Zukunft der Feyerdaler von Kursobilth von mir abhing, so war das keine leere Phrase. Er hätte sich bestimmt nicht an mich gewandt, wenn die GALANSCH in der Lage gewesen wäre, das Problem ohne die Hilfe eines Fremdwesens zu lösen.

Meine parapsychischen Fähigkeiten waren Coopters letzte Hoffnung. Deshalb konnte ich ihm nicht sagen, daß mich mein Spürsinn verlassen hatte.

"Ich werde mein Bestes geben", versprach ich mit belegter Stimme.

"Nur keine falsche Bescheidenheit, Danjsher. Du wirst es schon rechtzeitig schaffen."

Wir brachen sofort nach Arparongh auf, der Hauptstadt von Kursobilth. #

Die Stadt stand schon seit Wochen im Zeichen der zu erwartenden Geburt des Regenten der 20.000 Väter. Pilger waren aus allen Himmelsrichtungen gekommen, um bis zur Geburtsstunde auszuwarten. Die Bilder vom Einzug der 20.000 Väter in das Tal des Lebens waren über die ganze Welt gegangen.

Wir flogen mit dem Gleiter direkt ins Hauptquartier der GALANSCH, das im Zentrum der Hauptstadt lag. Es war ein zehnstöckiges Gebäude mit einem kreuzförmigen Grundriß, das an den Palast des Regenten Harrerath grenzte.

Coop-ter entsprach meinem Wunsch, mein Eingreifen in den Fall vorerst geheimzuhalten. Ich wollte nicht, daß die Massenmedien mich als Kinderfänger herausbrachten, denn das hätte meine Arbeit nur noch mehr erschwert. Und die Gegenseite wäre gewarnt worden.

Früher einmal wäre mir das nur recht gewesen. Ich hätte der Gegenseite sogar gewisse Informationen zukommen lassen, um sie aus der Reserve zu locken. Ich hätte nur darauf zu warten brauchen, bis sich der Verräter in den Reihen der GALANSCH oder unter den Vertrauten der Regenten durch seine Gedanken seine Emotionen entlarvt hätte. Über diesen hätte ich dann den Fall aufrollen können.

Doch da ich diese Möglichkeit nicht mehr hatte, war es mir lieber, im geheimen zu operieren.

Coop-ter weihte mich in alle Einzelheiten des Falles ein.

"Die Kontrollen an den 20.000 Vätern haben nichts ergeben.

Bei keinem von ihnen hat der Detektor ein positives Ergebnis erbracht", erklärte er.

"Warum habt ihr die Kontrollen diesmal nicht verschärft?" fragte ich ihn. "Ihr hättet jeden Vater einer eingehenden Überprüfung unterziehen müssen."

"Das ging aus Zeitmangel nicht", erwiderte er. "Um jeden Vater genau zu untersuchen, hätten wir dreißig Tage und mehr gebraucht. Die Geburt findet aber in sechs Tagen statt."

Sechs Tage!

"Welche Maßnahmen hast du getroffen?" fragte ich.

"Das Tal des Lebens wird von meinen Leuten streng bewacht.

Wir haben es von der Umwelt hermetisch abgeschlossen. Der Grauvater ist mit den anderen Vätern isoliert. Falls er versucht, mit Mittelmännern in Kontakt zu treten, entgeht uns das nicht."

"Ich fürchte, diesen Gefallen wird er uns nicht tun", meinte ich.

"Wohl kaum, aber wir haben ja dich."

"Was habt ihr über die Geheimorganisation herausgefunden?" wollte ich wissen.

"Wir wissen, daß sie nur verhältnismäßig wenige Mitglieder hat, die eine verschworene Gemeinschaft bilden. Ich habe versucht, Agenten der GALANSCH einzuschleusen, doch das war ein Fehlschlag. Sie kamen zwar mit Kontaktleuten ins Gespräch, doch zum Kern der Organisation stießen sie nicht vor."

Das ließ mich aufhorchen. Hier schien sich ein Ansatzpunkt anzubieten.

"Was ist mit diesen Kontaktleuten?" fragte ich. "Hast du sie in Gewahrsam genommen?"

"Nein, sie befinden sich auf freiem Fuß, stehen aber unter ständiger Beobachtung", antwortete Coopter. "Bis jetzt haben sie sich jedoch keine Blöße gegeben. Soll ich sie verhaften, damit du sie dir vornehmen kannst, Danjsher?"

"Unter keinen Umständen!" wehrte ich ab.

"Das verstehe ich nicht." Coopter sah mich aus seinen großen Augen verwirrt an. "Es wäre die einzige Möglichkeit, schnell ans Ziel zu kommen. Dir könnten sie nichts verheimlichen, weil du alles aus ihren Gedanken herauslesen würdest."

"Glaubst du nicht, daß die Organisation mit dieser Möglichkeit gerechnet hat?" hielt ich ihm entgegen. "Entweder besitzen die Mittelsmänner keine Information, oder sie haben eine Mental sperre. Im zweiten Fall würde sie jeder verräterische Gedanke sofort töten."

"Dieses Risiko sollen wir eingehen. Wo willst du sonst mit deinen Nachforschungen beginnen? Früher wärest du jedenfalls so vorgegangen."

Ja, früher, da konnte ich mich auch noch auf meinen danjsh verlassen. Jetzt mußte ich froh sein, wenn ich Ahnungen hatte.

War Coopter mißtrauisch geworden? Er kannte mich und meine Methoden gut genug, um zu sehen, daß mein Verhalten unorthodox war. Ich hoffte, ihm meinen Vorschlag dennoch schmeckhaft machen zu können. Wenn Coopter die Mittelsmänner verhaftete und mir gegenüberstellte, würde rasch herauskommen, daß ich nicht mehr in der Lage war, ihre Gedanken zu lesen.

"In diesem speziellen Fall muß ich anders vorgehen", sagte ich. "Immerhin geht es um den Regenten der 20.000 Väter. Ich möchte unter allen Umständen verhindern, daß die Gegenseite auch nur ahnt, daß wir die Fährte aufgenommen haben. Deshalb möchte ich, daß du in den entsprechenden Kreisen ein Gerücht verbreitest."

Die Mittelsmänner sollen glauben, daß Danjsher, der Kinderfinder, zum Verräter geworden ist. Wenn sie zu der Überzeugung gelangt sind, daß ich von der GALANSCH gejagt werde, werde ich mich mit ihnen in Verbindung setzen."

Cooptер blickte mich eine Weile wortlos an, dann sagte er:

"Dein Plan ist genial, aber gefährlich. Du hättest es doch gar nicht nötig, ein solches Risiko einzugehen."

"Ich habe nur sechs Tage Zeit! Da darf ich kein Risiko scheuen."

Er legte mir seine Hand an die Schulter und drückte mich kurz an sich.

"Ich werde alles in die Wege leiten", versprach Coopter. "Aber bevor du untertauchst, mußt du dich noch einer ehrenvollen Pflicht entledigen. Harrerath möchte dich sprechen."

Die Residenz des Regenten der 20.000 Väter war in ihrer Schlichtheit eindrucksvoll und in ihrer strengen Zweckmäßigkeits schon wiederum majestätisch. Es handelte sich um ein langgestrecktes Gebäude mit einem weit überhängenden Dach, das von schlanken Pfeilern getragen wurde.

Während an die eine Schmalseite das Hauptquartier der GALANSCH grenzte, befand sich am anderen Ende ein fensterloser Bunker, dessen Grundriß ebenfalls kreuzförmig war. Dieser Bunker enthielt die technischen Einrichtungen, die den Palast versorgten und die Büros, von denen aus Harrerath regierte. Auf dem Dach stand das schlanke Privatumschiff des Regenten.

Dahinter erhoben sich die leicht gebogenen Windräder hoch in den Himmel. Über dem Park spannte sich das energetische Dach, das im Sommer die Hitze absorbierte und im Winter das fehlende Sonnenlicht für die exotischen Pflanzen spendete.

Der Garten nötigte mir Bewunderung ab, aber, ganz ehrlich, ich hätte ihm nicht gegen meinen Eintauschen wollen. So herrlich die immerblühenden Pflanzen dieses Parks auch anzusehen waren, mir erschienen sie wie Produkte aus der Retorte. Was ich mit meinen eigenen Händen zog, an dem konnte sich mein Herz viel mehr erfreuen als an ewiger, aber steriler Schönheit.

Harrerath hatte mir schon einige Male Audienz gewährt, aber nie hatte er mich in seinem Palast empfangen oder war mir persönlich gegenübergetreten. Auch diesmal führten mich die GALANSCH-Beamten in den Bunker.

Der Raum, in den ich gebracht wurde, war mir längst vertraut.

Er war bis auf einige Besuchersessel leer. Die eine Wand wurde zur Gänze von einem riesigen Bildschirm eingenommen. Als ich Harrerath darauf zum erstenmal gesehen hatte, stand er im zwölften Jahr seiner Regentschaft - und so alt war er auch gewesen. Aber aufgrund dessen was ihm seine 20.000 Väter an Wissen und guten Eigenschaften auf seinen Lebensweg mitgegeben hatten, hatte er auch als Kind schon als Weiser gegolten.

Jetzt, als dreißigjähriger Feyerdaler, in der Blüte seines Lebens stehend, mußte er sein Amt an ein Neugeborenes abtreten.

Er würde im ersten Lebensjahr des neuen Regenten noch eine beratende Funktion ausüben - doch würde er sich damit abfinden können?

Als sich der Bildschirm erhellt und Harrerath darauf überlebensgroß zu sehen war, unterschied er sich für mich nur durch seine Kleidung von den anderen Feyerdalern.

Er besaß keine äußerlichen Merkmale, die das geistige Erbe seiner 20.000 Väter erkennen ließen.

"Kinderfinder", richtete er das Wort an mich, "man wird dir schon davon berichtet haben, daß verbrecherische Elemente den Generationswechsel sabotieren wollen."

"Jawohl, Wohlgeboren", sagte ich. "Ein Grauvater hat sich im Tal des Lebens eingenistet und will das Kind der Sh'majino zum Bösen beeinflussen."

Er blickte mich vom Bildschirm durchdringend an. "Findest du das schrecklich, Kinderfinder?"

"Jawohl, Wohlgeboren, es ist ein verabscheuenswürdiges Verbrechen, das da geplant wird. Doch ich werde alles tun, was in meiner Macht steht, um dieses Verbrechen zu verhindern."

"Was veranlaßt dich eigentlich dazu, Kinderfinder, deine Fähigkeiten für ein fremdes Volk einzusetzen? Was für einen Grund hast du, dein Leben in den Dienst von uns Feyerdalern zu stellen?"

"Die Feyerdalern haben mir auf Kursobith ein neues Zuhause gegeben. Ich bin der letzte meiner Art, mein Volk ist nicht mehr. Ich wäre denselben Weg wie mein Volk gegangen, hätten die Feyerdalern meinem Leben nicht einen neuen Sinn gegeben."

"So einfach ist also die Antwort", sagte Harrerath. "Manchmal habe ich mir überlegt, ob du deine Tätigkeit für uns Feyerdalern überhaupt mit deinem Gewissen vereinbaren kannst. Du hast nicht unsere Mentalität, wurdest in einer anderen Weltordnung geboren, hastest andere Ansichten von Moral, mußtest andere Gesetze befolgen."

"Ich bin Gast der Feyerdalern und also verpflichtet, mich ihrer Ordnung zu beugen, Wohlgeboren", erwiderte ich irritiert.

"Sich einer fremden Ordnung beugen oder aber für sie zu kämpfen, das ist doch zweierlei", sagte der Regent. "Glaubst du, als Gast das Gesetz vertreten zu können, Mitglieder des Volkes deiner Gastgeber richten zu können?"

"Man hat mich darum gebeten, Wohlgeboren."

"Mir verstehe ich nicht, Kinderfinder, ich möchte nicht an deiner Treue und Redlichkeit zweifeln. Doch ich muß dich fragen: bist du in deinem Innersten überzeugt, daß du wirklich auf der Seite des Guten stehst, wenn du für das Gesetz der Feyerdalern kämpfst? Oder sind dir schon einmal Zweifel gekommen? Hast du nicht irgendwann einmal Sympathie für die Minderkinder empfunden, die du jagtest und den zuständigen Behörden übergabst?"

Jetzt war mir klar, worauf er hinaus wollte.

"Ich beschwöre", sagte ich feierlich, "daß ich meine Tätigkeit, als Kinderfinder mit meinem Gewissen vereinbaren kann. Minderkinder sind auch nach meinem persönlichen Empfinden psychisch gestörte Wesen, die einer fürsorglichen Behandlung bedürfen. Und die bekommen Sie im Kinderzvinger."

"Wenn das wirklich deine ehrliche Meinung ist, dann muß ich dir meine Hochachtung aussprechen", sagte Harrerath. "Doch solltest du irgendwelche Bedenken haben ... mir kannst du dich anvertrauen. Ich habe Verständnis für die Nöte aller Geschöpfe."

"Ich fühle mich auch psychisch stark genug für meine Aufgabe", versicherte ich.

"Dann muß ich dir wohl glauben", sagte Harrerath. "Coopter erklärte mir deinen Plan. Er ist sehr gewagt, und du könntest dabei leicht das Leben verlieren. Aber den Nachteil, daß du der einzige deiner Art unter uns Feyerdalern bist, wirst du sicherlich durch deine überragenden Fähigkeiten aufwiegen können. Die GALANSCH wird dich unterstützen. Viel Glück, Kinderfinder."

Der Bildschirm wurde dunkel.

Ich verließ den Audienzsaal.

Hatte Harrerath mir gegenüber andeuten wollen, daß ich nicht das Recht hatte, mich in die Angelegenheiten seines Volkes zu mischen? Nein, das war absurd. Der Regent der 20.000 Väter hatte es nicht nötig, versteckte Andeutungen zu machen.

Und warum sollte er meine Mitarbeit auf einmal nicht schätzen? Ich hatte seinem Volk immer gute Dienste geleistet.

Der Grauvater hatte seinen Platz geschickt gewählt.

Das Sh'majino war keine zwanzig Schritte von ihm entfernt.

Er war dem werdenden Leben nahe genug.

Der letzte Vater hatte das Geburtshaus verlassen. Jetzt wurden die Türen geschlossen.

Stille senkte sich über das Tal des Lebens. Die 20.000 Väter saßen schweigend auf den kräuterbewachsenen Hängen.

Die Augen wie hypnotisierend auf das Geburtshaus geheftet, so als könnten sie die Wände durchdringen und in den Leib der Sh'majino blicken.

Ihre Oberkörper waren im Sitzen hochaufgerichtet, steif, reglos. Nur ihre muskulösen Arme bewegten sich gelegentlich, wenn sie an den Kräutern zupften, kleine Stücke davon

abrißsen und sich diese in den Mund stopften. Danach rührten sie sich wieder nicht, nur ihre Kiefer machten mahlende Bewegungen, wenn sie die Kräuter kauten.

Der Grauvater tat so, als folge er ihrem Beispiel. Doch er benötigte keine Stimulans, um sich in Trance zu versetzen. Im Gegenteil, sein Geist mußte klar bleiben.

Er konnte sich zwar nicht vorstellen, was er jetzt noch zu befürchten haben sollte. Hier, im Tal des Lebens, würde ihn nicht einmal mehr der discorerische Kinderfänger ausfindig machen können.

Nicht unter den 20.000 Vätern. Und nicht innerhalb von sechs Tagen.

Dennoch war der Grauvater auf der, Hut. Er war gegen alle Eventualitäten gewappnet. Aus den Augenschlitzen sah er, wie die Augen des Vaters neben ihm immer mehr zu glühen begannen.

Er erstarrte zur Bewegungslosigkeit. In dieser Phase wurden sämtliche Körperfunktionen auf ein Minimum gedrosselt.

Der Feyerdaler versetzte sich in eine Art scheintoten Zustand.

Nur in seinem Gehirn arbeitete es, der Geist wurde zu gesteigerter Aktivität angeregt.

Die Sonne Sh-Dahnat, deren vierter Planet Kursobith war, versank hinter dem Horizont. Die Dämmerung breitete sich über das Tal des Lebens aus. Das Augenglühen der Väter verstärkte sich; sie selbst wurden bald von der Nacht verschluckt, nur ihre Augen leuchteten noch wie vierzigtausend kleine Lichter.

Nun gab der Grauvater seine bisherige Haltung auf. Er kapselte zuerst seinen Geist vom Körper ab und gliederte dann sein Ich in den parapsychischen Reigen der anderen Väter ein.

Er konnte sich mühelos integrieren.

Keiner der anderen Väter merkte, daß sich in den Mentalblock ein Fremdkörper eingeschlichen hatte. Denn noch hielt der Grauvater seine Tarnung aufrecht. Er würde mit seiner zerstörerischen Gedankenbotschaft erst beginnen, bis die allgemeine Trance so tief war, daß die Väter erst nach der Geburt des Regenten erwachen konnten.

3.

Preisfrage: Was ist Hammersolths Lieblingsgericht?

Antwort: Maukeioni sche Klippenfrucht der Frühlingserde in freibolischer Wurzel tunke, und das Ganze wird in morschen Zeffernholzern gerollt, in denen der Holzwurm sitzt. Wohl gemerkt: auf den Holzwurm kommt es an!

Mahlzeit!

Grundsätzlich beruht die Ernährung der Feyerdaler auf derselben Basis wie die der Menschen. Aber wie schon ein altes iltisches Sprichwort sagt: Geschmäcker und telkinetische Ohrfeiern sind verschieden.

Und da ich nun einmal für das Wohl der Feyerdaler verantwortlich war, mußte ich mich auch mit diesem Aspekt befassen. Zum Glück blieb die Ernährungsfrage eine rein rhetorische, denn erstens hatten sich die beiden Feyerdaler mit Kraftpillen versorgt und zweitens dauerte unsere Reise nicht lange.

Kursobith war der vierte von insgesamt elf Planeten der Sonne Sh-Dahnat und lag, wie das Mytharton-System, in der Randzone der Galaxis Dh'morvon.

Die Entfernung von 3984 Lichtjahren legten wir in einer einzigen Linearetappe zurück. Dank der exakten Kursberechnungen Dobraks war dann nur noch eine Korrektur von knapp zwei Lichtjahren notwendig.

Die SOL kam außerhalb der Umlaufbahn des elften Planeten im Normalraum heraus.

Die Fernortung sämtlicher Planeten und der Sonne lief sofort an; das war reine Routine. Es lag jedoch außerhalb jeder Routine, daß die Ortungszentrale plötzlich Alarm gab.

"Fremde Raumschiffe im Anflug. Es sind Hunderte! Ihre äußere Erscheinung gleicht der der tbahrgi-schen Raumschiffe."

Doch sind sie im Durchschnitt größer und scheinen technisch ausgereifter."

Was Rang und Namen hatte, war zu diesem Zeitpunkt in der Kommandozentrale des SOL-Mittenteils versammelt.

"Das sind keine fremden Raumschiffe", stellte Kordahl richtig, "sondern feyerdalische."

Der Panoramabildschirm leuchtete auf, und wir konnten uns gleich selbst ein Bild von der Situation machen. Aus den Tiefen des Raumes kamen schlanke, lanzettförmige Flugkörper herangeschossen und kugelten die SOL ein.

Die Auswertung ergab, daß es sich um Schiffe der Größenordnung von achthundert bis eintausendfünfhundert Metern Länge handelte. Ihre Zahl wurde mit 520 angegeben.

Daraus ist leicht ersichtlich, welches Gedränge es auf einmal um die SOL gab. Vor lauter Raumschiffen war das All kaum mehr zu sehen. Es gab keine Lücke, durch die der Gigant hätte hindurchschlüpfen können.

"Was hat das zu bedeuten?" fragte Atlan aufgereggt.

"Kein Grund zur Besorgnis", beruhigte Perry ihn. "Hammersolth und Kordahl sagten, daß man im Sh-Dahnat-System keine Ahnung von unserem Kommen hat. Die Reaktion der

Feyerdaler ist also nur natürlich. Wir würden in einer solchen Situation auch nicht anders handeln."

Atlan erwiderte irgend etwas Unverständliches.

"Glauben Sie uns, daß Sie nichts zu befürchten haben", versicherte Hammersolth. "Wie Sie sehen, verhalten sich die Schiffe abwartend. Auf Kursobith weiß man längst von der Existenz der SOL und den Vorgängen im Mytharton-System. Daraus konnte man auch schlüpfen, daß keine Feindseligkeiten zu erwarten sind."

Es handelt sich lediglich um eine Sicherheitsmaßnahme."

"Mir gefällt dieser Empfang trotzdem nicht", murkte Atlan.

"Verlassen Sie sich darauf, daß sich das Mißverständnis schnell aufklären wird", sagte Hammersolth.

"Davon bin ich überzeugt", erwiderte Perry.

In diesem Augenblick meldete sich wieder die Funkzentrale.

"Wir empfangen Funksignale von einem der Großschiffe."

Der Translator hat sie eindeutig als Aufforderung zur Identifizierung übersetzt."

"Was sonst?" äußerte ich mich. "Glaubt dieser dämmliche Funker etwa, die Feyerdaler könnten anfragen, ob wir Nachschub an Maukeionischen Klippenfrüchten und Zeffernholzwürmern bringen?"

Inzwischen hatten die über fünfhundert Lanzettschiffe einen rotglühenden Energieschirm um die SOL aufgebaut, die Fremdenergien wirkten sich jedoch nicht negativ auf unsere Schiffseinrichtungen aus. Die Instrumente zeigten weiterhin Normalwerte. Bei dem Energiegebilde schien es sich um eine Art Fesselkraftfeld zu handeln, das die SOL an einer Flucht hindern sollte.

Perry wollte nichts von einer Aktivierung der HÜ-Schirme wissen.

"Lassen Sie uns die Vermittlerrolle übernehmen", bat Hammersolth. "Wir können die Situation schnell klären."

Er trug immer noch das Speicher-Ellipsoid bei sich; soweit ich mich erinnern konnte, hatte er es keine Sekunde aus der Hand gegeben.

"Kommen Sie mit", sagte Perry und führte die beiden Feyerdaler in die Funkzentrale. Atlan, Bully und Roi begleiteten sie; ich folgte ihnen ebenfalls.

Perry verscheuchte einen Funker und bot Hammersolth dessen Platz an. Noch immer wurden Identifizierungsimpulse empfangen.

Perry erklärte dem Feyerdaler die Bedienung des Funkgeräts, während er selbst die nötigen Schaltungen vornahm.

"Jetzt können Sie senden", sagte Perry dann. "Ich habe auch auf Bildfunk geschaltet."

Hammersolth begann zu sprechen. Der Translator übersetzte seine Worte.

"Hier spricht Hammersolth, Erster Kontrolleur des Mytharton-Systems. Ich bin als Gast an Bord des terranischen Handelsschiffes Kordahl. Ich kann meine Worte bestätigen. Die Terraner sind Freunde unseres Volkes. Dafür verbürge ich mich."

Der Empfangsbildschirm war bis zuletzt dunkel geblieben.

Jetzt erhellt er sich. Ein Feyerdaler wurde darauf sichtbar.

"Bei Zharyox! Du bist es, Hammersolth", rief er ebenso erfreut wie überrascht aus; zumindest interpretierte der Translator den Tonfall seiner Stimme solcherart. "Wir haben natürlich vom Auftauchen des unbekannten Riesenschiffs gehört und uns in Alarmbereitschaft gehalten. Den Versicherungen der Tbahrgs, daß uns die Fremden nicht feindlich gesinnt sind, war nicht ganz zu trauen."

"So ist es aber", versicherte Hammersolth. "Ich habe umfangreiches Material über die Terraner gesammelt. Wir können Ihnen voll vertrauen. Laß das Schiff passieren, Kolmenhohn."

"Eine solche Entscheidung kann ich nicht eigenmächtig treffen", beteuerte der Feyerdaler, bei dem es sich zweifellos um den Flottenkommandanten handelte. "Ich müßte schon die Zustimmung des Regenten oder zumindest der GALANSCH einholen. Harrerath ist aber nicht zu sprechen, und Coopter ist zu sehr beschäftigt."

"Betrifft es Zharyox?" fragte Hammersolth.

Ich merkte, wie der Flottenkommandant an Hammersolth vorbeisah und uns, die wir hinter ihm standen, einen bezeichnenden Blick zuwarf. Hammersolth erkannte ebenso wie wir, daß der Feyerdaler dieses Problem in unserer Gegenwart nicht erörtern wollte - und er schaltete den Translator aus.

Die beiden averten eine Weile miteinander, und es entging mir nicht, daß Hammersolth und Kordahl immer unruhiger wurden. Mir schien es, daß sie regelrecht bestürzt waren.

Endlich unterbrach Hammersolth den Funkkontakt.

"Schlechte Nachrichten?" platzte ich heraus.

"Entschuldigen Sie meine Unhöflichkeit", sagte Hammersolth, bedrückt, wie mir schien. "Aber es handelte sich um planeteninterne Probleme, mit denen ich Sie nicht belasten wollte."

"Dafür haben wir Verständnis", sagte Perry. "Was haben Sie erreicht, Hammersolth?"

"Es ist alles in Ordnung", behauptete der Feyerdaler. "Ich werde mit meinen Unterlagen an Bord eines unserer Schiffe gehen und nach Kursobith vorausfliegen. Kordahl bleibt

bei Ihnen, um als Lotse zu fungieren. Die SOL kann vorerst in einen Orbit um Kursobilth gehen."

"In Ordnung", sagte Perry. Er schien nicht ganz bei der Sache. Das vertrauliche Gespräch der Feyerdaler schien ihn doch mehr zu beschäftigen, als er zugeben wollte.

Auf dem Bildschirm war zu sehen, wie das rote Energiefeld zusammenbrach. Der Pulk der Lanzettschiffe löste sich langsam auf, die Schiffe zogen sich - bis auf eines - in die Tiefen des Alls zurück.

Ich geleitete Hammersolth zur Hauptschleuse, wo bereits ein variabler Spezial-Druckanzug bereit lag, der den Normen fremdgestaltiger Sauerstoffatmer angepaßt werden konnte.

Bevor Hammersolth den Helm über seinen Kugelkopf klappen konnte, fragte ich ihn:

"Habt ihr auf Kursobilth Schwierigkeiten?"

"Es ist nichts, was die Terraner belasten soll."

"Ich bin ein Ilt!" rief ich ihm empört nach, als er sich zur Luftsleuse begab, hinter der das feyerdalische Schiff im All wartete.

Aber ich glaube, er hörte mich nicht mehr.

Wir brachten die SOL mit einer kurzen Linearetappe an den vierten Planeten heran und schlügen in einer Höhe von 3000 Kilometern einen Orbit ein. Das war ein recht waghalsiges Unternehmen, weil es hier von Satelliten und Weltraumstationen nur so wimmelte, aber für unsere Emotionauten war das eine willkommene Abwechslung.

Kordahl war sehr verschlossen. Auf Fragen antwortete er nur einsilbig. Aber das lag bestimmt nicht daran, daß er uns Auskünfte verweigern wollte, sondern er war einfach mit den Gedanken nicht bei der Sache.

"Ich möchte zu gerne wissen, was Kordahl bedrückt", sagte Fellmer zu mir.

"Denke an Perrys Ansichten über Gastfreundschaft", ermahnte ich ihn. "Die mentale Intimsphäre von Kordahl muß dir heilig sein."

"Das sagst ausgerechnet du!"

"Die Feyerdaler sind nicht wenig neugierig", meinte der Chef der Ortungszentrale. "Sie tasten praktisch jeden Quadratmeter der SOL mit Spionstrahlen ab."

"Ihr gutes Recht", meinte Bully. "Wir sind ja schließlich auch nicht müßig."

Er meinte damit, daß unsere Fernortung auf Hochtouren lief und alle erreichbaren Daten über Kursobilth gesammelt wurden.

Der Planet hatte einen Durchmesser von 14.892 Kilometern und eine Schwerkraft von 1,19Gravos. Die Topographie des Planeten war ohne Besonderheiten. Es gab ausgedehnte Savannen, die immer wieder von großflächig angelegten Kulturlandschaften unterbrochen wurden, sowie Wald- und Wüstenzonen und große Gletscherregionen.

Die Oberfläche bestand etwa zur Hälfte aus Wasser, die Landmassen teilten sich in vier Großkontinente. Welches der Hauptkontinent war, konnten wir nicht herausfinden, weil es auf allen vier, zivilisatorische Ballungszentren gab, Städte, die wie Krebsgeschwüre in der Natur wirkten.

Die Achsrotation von Kursobilth betrug 31,12 Stunden, so lange dauerte hier ein Planetentag.

Obwohl die Sonne Sh-Dahnat ein großer, gelbweißer Stern war, waren die mittleren Temperaturen auf Kursobilth ziemlich niedrig und entsprechen denen der nördlichen Breiten auf der Erde.

Analysen ergaben jedoch, daß die Jahreszeiten auf dieser Welt in ihrem Charakter ziemlich extrem waren. Heiße Sommer wechselten sich mit arktischen Wintern ab, dazwischen lagen kurze Perioden mit für menschliche Begriffe mildem Wetter. Doch für die Feyerdaler stellten gerade diese extremen Verhältnisse ideale Umweltbedingungen dar.

"Kursobilth ist der unserer Heimatwelt ähnlichste Planet des Sternenreichs", lautete eine von Kordahls spärlichen Äußerungen zu diesem Thema.

Als ein Kontinent ins Blickfeld rückte, der einer vierfingrigen Hand ähnlich sah, bat Kordahl um die Bildvergrößerung einer Stadt. Nachdem man seinem Wunsch nachgekommen war, sagte er nur:

"Das is't Arp'arongh, die Hauptstadt von Kursobilth."

Die Stadt besaß eine große Ausdehnung und mochte an die zehn Millionen Feyerdaler beherbergen. Sie war in etwa wabenförmig, und an jeder Seite der Wabe befand sich ein langgestrecktes Landefeld für Raumschiffe. Im Süden erstreckte sich eine Ebene bis hin zum nahen Meer. Im Norden erhob sich eine langgestreckte Gebirgskette, die wahrscheinlich die eisigen Winterwinde von der Stadt abhält.

Doch all diese Erkenntnisse waren nicht gerade sensationell, denn sie brachten uns die Feyerdaler, denen schließlich unser Hauptinteresse galten, nicht näher.

Die Stimmung an Bord der SOL hatte einen Tiefpunkt erreicht, als endlich - nach einem Planetentag - ein Zubringerschiff mit Deltaflügeln auftauchte. Es brachte Hammersolth.

Er kam an Bord, erstattete dankend den Vario-Druckanzug zurück und brachte auch eine einigermaßen erfreuliche Meldung mit.

"Ich konnte mein Volk restlos davon überzeugen, daß ihr mit freundlichen Absichten gekommen seid", erklärte er. "Harrerath, der Regent dieser Generation, selbst hat

ausgedrückt, daß ihm die Probleme der Terraner sehr am Herzen liegen. Und er hat die Erlaubnis dazu gegeben, daß ein einzelnes Fragment der SOL in Arp' arongh landen darf."

"Das ist eine erfreuliche Nachricht", sagte Perry erleichtert. "Wenn wir die Wahl haben, dann werden wir mit dem SOL-Mittelteil auf Kursobilth landen. Die SZ-1 und die SZ-2 sollen im Raum zurückbleiben."

Perry ließ augenblicklich die Vorbereitungen für die Schiffsteilung treffen. Bevor es jedoch soweit war, verteilte er die Führungskräfte auf alle drei Einheiten.

Dazu erklärte er uns, ohne daß es die Feyerdaler hörten:

"Aus dem Verhalten von Hammersolth und Kordahl geht hervor, daß auf Kursobilth irgend etwas nicht stimmt. Ich kann nicht sagen, daß ich den Feyerdalern mißtraue, aber wir sollten auf alles gefaßt sein. Der Herrscher von Kursobilth muß Hammersolths und Kordahls Ansichten über uns nicht bedingungslos teilen."

Deshalb möchte ich, daß alle Mutanten außer Ras Tschubai und Gucky auf den beiden SOL-Zellen zurückbleiben. Es muß auch eine entscheidungsfähige Führungsspitze zurückbleiben, deshalb soll mich nur Atlan nach Kursobilth begleiten. Ich betone nochmals, daß ich nicht mit Zwischenfällen rechne, doch eine schlagkräftige Reserve hat noch nie geschadet."

So geschah es, daß nur Perry, Atlan, Ras und ich mit der Mannschaft auf dem Mittelteil blieben, während sich die anderen von den Transmittern in die SOL-Zellen abstrahlen ließen.

Inzwischen war bereits das Ausklinkmanöver der beiden 2500-Meter-UNIVERSUM-Riesen angelaufen.

"Ist Harrerath der Herrscher über das gesamte Sternenreich der Feyerdaler?" erkundigte sich Perry wie nebenbei.

"Nein", antwortete ihm Kordahl. "Er ist der Regent von Kursobilth, oder des Sh-Dahnatsystems, wenn Sie wollen. Jedes Sonnensystem hat seinen eigenen Regenten, der nach einer Methode ernannt wird, die im ganzen Reich dieselbe ist. Es gibt nur geringe regionale Unterschiede."

"Demnach reicht Harreraths Macht über Kursobilth nicht hinaus", stellte Perry leicht enttäuscht fest. "Er kann seine Entscheidungen nicht im Namen aller Feyerdaler treffen. Ich hätte mir eigentlich mehr erwartet, als mit einem regionalen Herrscher zu verhandeln."

"Üben Sie sich in Geduld", riet Hammersolth. "Sie können Dh'morvon nicht im Sturm erobern. Eine Treppe hat viele Stufen, und Sie müssen eine nach der anderen nehmen, wenn Sie ans Ziel gelangen wollen."

Ahnte Hammersolth, was sich Perry zum Ziel gemacht hatte? Nämlich über die Feyerdaler an die Kaiserin von Therm heranzukommen. Und wollte er andeuten, daß der Weg zu ihr eben über Kursobilth führte? Wie auch immer - auf Kursobilth konnten wir einige neue Erkenntnisse über die Struktur dieser Galaxis gewinnen.

"Ausklinkmanöver beendet", wurde gemeldet.

"Alles klar zur Landung", sagte Rhodan.

Nachdem die beiden SOL-Zellen in genügender Entfernung waren, beschleunigte der Mittelzylinder mit geringen Werten und strebte der Oberfläche von Kursobilth zu.

Die SOL landete auf dem südlichen Raumhafen. Es hatte fast den Anschein, als sei das Landefeld eigens von allen feyerdalischen Schiffen geräumt worden. Oder war es purer Zufall, daß keines von ihnen zu sehen war?

"Es ist alles für Ihren Empfang vorbereitet", hatte Hammersolth kurz vor der Landung gesagt.

Davon hatten wir uns schon auf den Bildschirmen überzeugen können.

Etwa einen halben Kilometer von dem uns zugeteilten Landequadrat entfernt war ein Gebilde errichtet worden, das einem Zirkuszelt nicht unähnlich war. Neben diesem "Hauptzelt", das hundert Meter in die Höhe ragte und einen antennenartigen Mast von nochmals hundert Metern hatte, standen drei kleinere Zelte.

Von der SOL zum Haupteingang verlief ein breites, glitzerndes Förderband, das durch eine beiderseitige Energiesperre abgegrenzt wurde.

"Ich komme mir vor wie ein Raubtier, das durch den Laufgang in die Arena muß", sagte Perry, als wir - das waren dreißig Offiziere und Wissenschaftler, Atlan, Perry, Ras und ich - vor dem Förderband standen.

"Das mißverstehst du", erwiderte ich. "Die Energiesperren sollen nur die fanatischen Massen abhalten."

"So wird es wohl sein", meinte Atlan sarkastisch. "Die Massen würden uns sonst vor Begeisterung erdrücken."

Zum besseren Verständnis dieses Dialogs muß gesagt werden, daß links und rechts der Energiisperre etwa drei- bis viertausend Feyerdaler standen, die uns die Ehre gaben. Gemessen an der Einmaligkeit des Ereignisses - nämlich daß Vertreter eines bislang unbekannten außergalaktischen Volkes eingetroffen waren - war das herzlich wenig. Und selbst dieses verlorene wirkende Häufchen wirkte gelangweilt, desinteressiert.

"Nimm's nicht tragisch", meinte Ras Tschubai tröstend. "Wer soll auf Kursobilth auch schon Perry Rhodan kennen?"

Das Förderband hatte sich in Bewegung gesetzt, und aus Richtung des "Zirkuszelt's" näherte sich uns eine Abteilung von Feyerdalern.

Perry drehte sich zu Hammersolth und Kordahl um, die etwas abseits standen.

"Wer aus dieser Delegation ist Regent Harrerath?" fragte er. "Ich möchte ihm nicht unvorbereitet gegenüberstehen."

"Nun ... äh, nun ... Es ist so, daß Harrerath leider nicht zu Ihrem Empfang kommen konnte", stotterte Hammersolth. "Der Regent und seine engsten Vertrauten werden von führenden Männern und Frauen aus Kultur und Politik vertreten."

"Aha", machte Atlan.

Ich merkte, wie Perrys Wangenmuskeln hervortraten, als er die Zähne zusammenbiß.

"Man will uns wohl zeigen, wie wenig die Feyerdalener an einem Kontakt mit uns interessiert sind", sagte er dann.

"Das stimmt nicht", verteidigte ich die Feyerdalener. "Sie sind über unseren Besuch alle hocherfreut nur haben sie im Augenblick andere Sorgen."

"Woher willst du das wissen?" erkundigte sich Perry.

"Ein Gedanke - zufällig und gegen meinen Willen aufgeschnappt - hat es mir verraten", antwortete ich kleinlaut.

"Kleiner, laß das bitte!" Es klang nicht besonders streng. Und im nächsten Moment fragte Perry: "Hast du auch erfahren, welcherart die Sorgen der Feyerdalener sind?"

"Nein, aber das kann ich nachholen."

"Untersteh dich!"

Die Delegation aus zehn Feyerdalern hatte uns erreicht.

Das Förderband stoppte. Der Feyerdaler an der Spitze, der, ebenso wie seine Begleiter, ein recht einfaches Gewand trug, machte zwei Schritte auf Perry zu, und aus seinem Translator, der in seine breite Brustschärpe eingearbeitet war, ertönte es:

"Willkommen, Terraner, auf Kursobilth im Namen von Wohlgeboren Harrerath, dem es leider nicht möglich ist, persönlich diesem großen Augenblick bei zuwohnen, weshalb er mich, Konemoth, seinen Zeremonienmeister ..."

Statt auf den Blödsinn, den er verzapfte, lauschte ich einmal kurz auf das, was sich unter seiner schwarzen Schädeldecke tat und raunte dann Ras zu:

"Er ist beim Regenten der 20.000 Väter nur ein besserer Schuhputzer."

"Wieso Regent der 20.000 Väter?" wunderte sich der Teleporter.

"Frag ihn doch."

Konemoth stellte nun die Mitglieder der Delegation einzeln vor.

"Lasst euch von den hochtrabenden Titeln nicht täuschen - alles nur Schuhputzer", kommentierte ich.

Perry machte gute Miene zum bösen Spiel, obwohl er meine Bemerkung nicht überhört haben konnte - und wie verärgert er auch war, er bewies Humor, indem er seinerseits auch die Offiziere und Wissenschaftler mit Rang und Namen vorstellte.

Danach wurden wir aufs Förderband gebeten, das sich gleich darauf in Bewegung setzte und uns in Richtung Zelt davontrug - vorbei an dem Spalier der stummen und ratlos wirkenden Feyerdalener.

Perry war von Konemoth mit Beschlag belegt worden.

Atlan jedoch schob sich an Hammersolths Seite.

"Jetzt reden wir einmal offen miteinander", sagte er zu dem Feyerdaler. "Was hat das zu bedeuten? Sie haben immer so getan, als seien die Feyerdalener die Höflichkeit in Person. Doch der Empfang, den uns diese Handvoll Stehaufmännchen bieten, kommt schon fast einem Affront gleich."

"Es tut mir leid, wenn Sie sich in Ihrer Ehre verletzt sehen, aber die Umstände lassen leider einen aufwendigeren Empfang nicht zu", erwiderte Hammersolth zerknirscht.

"Welche Umstände?" wollte Atlan wissen.

"Wissen Sie das wirklich nicht?" Hammersolth schien ehrlich erstaunt.

"Woher sollen wir wissen, was hier vorgeht, wenn Sie uns keine Informationen geben!" rief Atlan ungehalten.

"Von Ihren Mutanten", antwortete Hammersolths "Ich dachte, Gucky hätte sich ohnehin alle Informationen telepathisch geholt. Und ehrlich gestanden, das wäre mir auch lieber, als über das Schreckliche zu sprechen."

"Sie wissen über die Mutanten Bescheid?" staunte Atlan.

"Das wundert Sie? Aber ihre Existenz ist auf der SOL doch kein Geheimnis."

"Natürlich nicht." Atlan räusperte sich und wandte sich dann an mich. "Du hast es gehört, es macht den Feyerdalern nichts aus, telepathisch ausgehorcht zu werden."

Damit begab er sich wieder zu Perry an die Spitze der Prozession. Obwohl ich Atlans Zustimmung besaß, hatte ich plötzlich Skrupel, mich telepathisch in Hammersolths oder Kordahls Geisteswelt einzuschleichen. Deshalb beschloß ich, mir alles Wissenswerte von anonymen Feyerdalern zu holen.

Dazu würde sich bei dem zu erwartenden Festbankett Gelegenheit genug ergeben. Habe ich Festbankett gesagt?

Nun, zweifellos eine gelinde Übertreibung. Ich hatte zu diesem Zeitpunkt noch keine Ahnung, wie die Feyerdalener ihre Feste feierten, aber die Stimmung, die unter dem Zirkuszelt aufkam, konnte von jeder terranischen Trauerfeier mühelos überboten werden.

Nun, bei den ersten tastenden Kontaktversuchen zwischen Fremdvölkern wird ja nicht unbedingt verlangt, daß es lustig zugeht, nicht wahr? Aber an dem von den Feyerdalern betriebenen Aufwand konnte man jedoch vermuten, daß sie uns anscheinend für Asketen hielten.

In dem Zelt standen, lieblos aneinandergereiht, einige hundert Maschinen und Geräte herum. Es gab Speisen- und Getränkeautomaten mit Translatoressen, die vor allem auf individuelle Wünsche von Fremdwesen abgestimmt waren. Und es gab einige Informationsautomaten, wo man seine Wünsche auch in Interkosmo vortragen konnte und Auskunft über alle die Feyerdaler betreffenden Fragen bekam.

Alle?

Ich hatte mich inzwischen etwas "umgehört" und Gedanken aufgeschnappt, die das Problem der Feyerdaler von Kursobith zu betreffen schienen. Irgendwie drehten sich die Gedanken eines jeden um den "Regenten der 20.000 Väter"; Hammersoth hatte ja auch so eine Andeutung gemacht.

Also dachte ich, warum meinen ESP groß zu strapaziieren, wenn ich die Informationen auch leichter bekommen konnte, und sprach meinen Wunsch deutlich ins Mikrophon:

"Eine Kurzanalyse des Begriffs Regent der 20.000 Väter."

Der Lautsprecher blieb stumm, der Bildschirm dunkel.

"Kann ich Ihnen behilflich sein?" fragte jemand hinter mir.

Ich drehte mich um und sah einen Feyerdaler aus der Gruppe um Konemoth vor mir. Er besaß einige Körpermerkmale, die ich bei anderen Feyerdalern noch nicht festgestellt hatte. Das klärte sich rasch auf, denn als der Feyerdaler weitersprach, ging aus den Worten hervor, daß es sich um eine "Sie" handelte.

"Vielleicht darf ich mich in Erinnerung rufen. Ich bin Sahlmora, Chef-Psychotherapeutin im Regenerationszentrum. Haben Sie spezielle Fragen, die Ihnen der Automat nicht geben kann?"

"In der Tat, Mora, du könntest mir behilflich sein." Sie hatte nichts dagegen, daß ich sie mit der Koseform ihres Namens ansprach und auch nicht, daß ich sie duzte. Eigentlich waren die Feyerdaler doch recht unkompliziert.

"Ich möchte alles über den Regenten der 20.000 Väter wissen", erklärte ich, "und welche Probleme sich auf Kursobith in diesem Zusammenhang ergeben."

"Das ist eine sehr komplizierte Materie und Fremden, die unsere Zivilisation nicht kennen, nur schwer zu erklären", sagte sie ausweichend. Ihre Gedanken gaben mir aber eine klarere Antwort - zumindest erhielt ich daraus die ersten Teile eines Zusammensetzungsspiels, die ich nach und nach zu einem abgerundeten Bild aneinanderreihen konnte.

"Versuch es trotzdem, Mora, mir ist jede Antwort recht", ermunterte ich sie.

Kurz und gut, ich stellte meine Fragen, anstatt jedoch auf Moras Antworten zu hören, lauschte ich telepathisch auf die Assoziationskette ihrer Gedanken. Dabei erfuhr ich alles über das Problem der Feyerdaler, das sie uns Fremden gegenüber nicht erörtern wollten - und so nebenbei auch einiges über das generelle Problem der sogenannten "Minderkinder."

Nachdem ich Mora eine knappe Viertelstunde ausgehorcht hatte, wußte ich genug. Ich eiste Perry und Atlan unter einem Vorwand von Konemoth los und erstattete ihnen Bericht.

Ich faßte mich kurz, ließ aber nichts von Bedeutung aus.

Als ich geendet hatte, meinte Perry:

"Es gibt also eine verbrecherische Organisation, die den Regenten für die nächste Generation regierungsunfähig machen will, indem sie ihn durch einen Negativ-Mutanten noch vor der Geburt psychisch belastet. Ich verstehe nur nicht, wie ein einzelner gegen die Übermacht von 20.000 bestehen kann."

"Da sehe ich selbst nicht ganz klar", mußte ich zugeben. "Aber sicherlich liegt es daran, daß ein Grauvater wahrscheinlich ausgeprägte Negativ-Eigenschaften hat. Diese stören die parapsychischen Kreise der anderen Väter, so daß ihre Kräfte weniger wirksam werden - gleichzeitig reizen die Impulse des Grauvaters das Sensorium des Ungeborenen und regen seine Aufnahmefähigkeit an. Hier liegt überhaupt das Problem für die Minderkinder, wie Feyerdaler parapsychisch geschädigte Kinder bezeichnen. Es handelt sich dabei um Mutationen mit negativen Eigenschaften. Diese sind hauptsächlich - bewußt oder unbewußt - durch Impulse von Feyerdalern mit Grauvatereigenschaften noch vor der Geburt entstanden. Da die normalen Feyerdaler nur schwach parapsychisch begabt sind, was sich an der Zahl von 20.000 Vätern zeigt, fällt es ihnen schwer, die Geburt von Minderkindern zu verhindern. Mora weiß alles darüber, denn die Behandlung solcher Kinder obliegt ihr. Ich kann mir von ihr weitere Informationen holen."

Perry winkte ab.

"Das ist im Augenblick nicht so wichtig. Mit den Einzelheiten können wir uns befassen, wenn wir die Feyerdaler davon überzeugt haben, daß wir ihnen helfen können. Und falls sie sich helfen lassen."

"Du willst ihnen anbieten, den Grauvater ausfindig zu machen?" fragte Atlan.

"Allerdings. Das wäre die beste Gelegenheit, auch das Vertrauen des amtierenden Regenten zu gewinnen. Die Feyerdal er haben nichts Gleichwertiges, was sie dem destruktiven Grauvater entgegenstellen könnten. Wir haben unsere Mutanten!"

"Mich brauchst du nicht zu überreden zu versuchen", meinte Atlan grinsend. "Spare dein Pulver für die Feyerdal er auf."

Wir machten uns auf den Weg zu Konemoth und seiner Delegation, die unseren Wissenschaftlern gerade anhand von Modellen die neuesten technischen Errungenschaften erklären. Perry zog Hammersolth und Kordahl hinzu, die sich diskret im Hintergrund gehalten hatten.

Perry hielt sich nicht lange mit Vorreden auf, sondern fiel sofort mit der Tür ins Haus. Dieses uralte Sprichwort der Ilts, das noch aus einer Zeit stammt, als man Türen nicht durch Gedankenbefehle öffnete, bedeutet schlüssig: sofort aufs Thema kommen.

"Wir kennen nun Ihr Problem mit dem Grauvater, Konemoth.

Ich glaube, wir könnten Ihnen helfen, ihn ausfindig zu machen. Fragen Sie . Hammersolth und Kordahl, die werden Ihnen bestätigen, daß unser Angebot seriös ist."

Konemoth erholt sich schnell von seiner Überraschung.

"Ich zweifle nicht an Ihren guten Absichten, Perry Rhodan - der Bericht unserer Kontrolleure über die Terraner ist äußerst positiv ausgefallen. Aber Sie sind noch nicht lange genug auf unserem Planeten, um die Verhältnisse zu kennen . . ."

"Uns stehen Mutanten zur Verfügung", unterbrach Perry ihn. "Diese parapsychisch begabte Truppe ist in der Lage, den Grauvater innerhalb der Frist von fünf Tagen aufzustöbern und unschädlich zu machen. Erwirken Sie bei Ihrem Regenten eine Audienz für mich, damit ich ihm mein Angebot unterbreiten kann."

Konemoth warf Hammersolth und Kordahl einen fragenden Blick zu.

Kordahl bestätigte:

"Die terranische Mutantentruppe könnte mehr erreichen als die gesamte GALANSCH!"

"Wenn das so ist", sagte Konemoth, "werde ich Harrerath Ihren Vorschlag unterbreiten."

Endlich war es soweit.

Die Gedankenströme aller 20.000 Väter hatten sich auf der gleichen Frequenz eingependelt. Auch die des Grauvaters, der sich bisher noch immer Zurückhaltung auferlegt hatte. Aber bald war seine Zeit gekommen!

Die Väter wagten geschlossen einen zögernden Vorstoß auf das schwach pulsierende Etwas innerhalb ihrer geistigen Sphäre. Je näher sie mit ihrem Mentalblock rückten, je intensiver sie sich zusammenzogen, desto deutlicher wurde, daß es sich bei dem pulsierenden Etwas um zwei Gebilde handelte.

Mutter und Sohn.

Sh'majino und Zharyox!

Zwei Geister in einem Körper.

Und dort: 20.000 Körper und ein Geist. Ein mächtiger Geist, gebildet aus 20.000 potenten Gehirnen, der sich wie ein schützender Kokon um den winzigen, unfertigen Gedankensenderschlöß.

Erste beruhigende Impulse... ein Anfang.

Das winzige Mentalgebilde des Kindes begann unruhig zu pulsieren. Sofort zogen sich die 20.000 Väter geschlossen zurück.

Dann ein neuer Vorstoß. Diesmal zeigte das Ungeborene keine Anzeichen aufkommender Panik. Es verhielt sich abwartend, ließ sich von der mentalen Strömung berieselten und zeigte alsbald durch Kontaktbereitschaft, daß es seine Scheu vor dem Unbekannten abgelegt hatte.

Da schlug der Grauvater zu!

Er schoß seine zerstörerischen Impulse wie Giftpfeile in das im Werden begriffene Gebilde, daß es zuckte und sich konvulsivisch wand. Der Mentalosphäre der 20.000 Väter schlug eine Schmerzwoge entgegen, die sie erschauern ließ. Ein Schreiimpuls des Kindes. Panikstrahlung der Mutter, die auch auf die Väter übergriff.

Aufruhr. Chaos.

Was?

Schmerz durch Stiche und Hiebe. Verursacht durch einen Fremdkörper, der wie ein Schatten inmitten der Sphäre des Guten lauert.

Die Väter bäumten sich auf, versuchten, den Fremdkörper zu erfassen und ihn aus ihrer Sphäre zu stoßen. Doch der Grauvater hatte sich längst wieder zurückgezogen, sandte Impulse auf ihrer Frequenz aus.

Langsam legte sich der Aufruhr. Das Kind beruhigte sich wieder, ließ sich von den zärtlichen, besänftigenden Impulsen einullten, in Sicherheit wiegen.

Doch die Angst stand unauslöschlich im Raum. Die Väter fühlten, das unter ihnen ein zerstörerisches Element war. Ein Grauvater. Und die Mutter wußte es ebenso.

Die Väter versuchten, die geistige Sphäre zu verlassen, den Mentalblock aufzulösen. Doch sie mußten erkennen, daß dies längst nicht mehr möglich war. Zu fest waren bereits die geistigen Bande zu dem Kind. Waren sie gewaltsam zerriissen worden, hätte das Kind sterben müssen.

Das wußten die Väter.

Und das war dem Grauvater bekannt.
Er konnte triumphieren.

4.

Harrerath hatte mein größtes Problem bereits angedeutet:
Wie kannst du als einziger Discorer unter lauter Feyerdalern unerkannt bleiben,
Kinderfiender?

Als Feyerdaler konnte ich mich nicht verkleiden, denn dazu war ich um einen Kopf zu klein. Ganz abgesehen davon, daß eine Maske einer eingehenden Prüfung nicht standgehalten hätte.

Es gab aber eine einfache Methode, um mich unerkannt unters Volk zu mischen: Ich tarnte mich als Winterkind. Es gab viele Winterkinder auf Kursobith, und besonders viele in Arp'arongh.

Sie waren durchwegs an Geist und Körper geschädigt, verhüllten ihre physischen Makel unter schwarzen Tüchern und lebten zumeist im Elend. Nur wenige Winterkinder konnten sich rehabilitieren und brachten es zu Wohlstand.

Winterkinder waren Söhne und Töchter von Feyerdalern, die in ihrer Schwangerschaft gegen die Gesetze verstoßen hatten.

Ein uraltes und grausames Gesetz verbot auf Kursobith eine Schwangerschaftsunterbrechung.

Statt dessen wurden schwangere Feyerdalern, die gefehlt hatten, in die Regionen des ewigen Eises geschickt. Dort mußten sie ihre Kinder zur Welt bringen. Viele kamen dabei um, viele verloren ihre Kinder - aber noch mehr kamen mit ihren Neugeborenen aus dem Winter zurück. Und diese waren durch die Entbehrungen und die Strapazen geistig und körperlich gezeichnet.

Es gab zwar einige Rehabilitationszentren, in denen die Winterkinder auf ein neues Leben vorbereitet wurden.

Aber zum Unterschied von Minderkindern, die nur parapsychisch beeinflußt worden waren und in den meisten Fällen geistig sogar potenter waren als der Durchschnittsfeyerdaler, konnten die Winterkinder nie recht in die Gesellschaft integriert werden.

In den Rehabilitationszentren hatte man eher ihre Komplexe als ihr Selbstvertrauen gefördert.

Ich kannte genug Sammelplätze von Winterkindern, und suchte einen von ihnen in meiner Verkleidung auf. Dort blieb ich einen ganzen Tag, bis ich sicher sein konnte, daß die Mindpropaganda der GALANSCH die ersten Erfolge zeigte.

Es mußte sich in den verbrecherischen Kreisen herumgesprochen haben, daß der Kinderfiender ein Verräter geworden war.

Ich hatte die Adressen von sieben Kontaktleuten der Zharyox und wollte sie nacheinander aufsuchen, bis ich Erfolg hatte. Ich wollte mit jenem Kontaktmann beginnen, der dem Sammelplatz der Winterkinder am nächsten wohnte.

In der Dämmerung machte ich mich auf den Weg. Die Straßen der Hauptstadt waren um diese Zeit wie ausgestorben. Es waren nur wenige Passanten unterwegs, die Luftbusse waren fast leer, nur selten tauchte ein Patrouillenfahrzeug der GALANSCH auf.

Ganz Arp'arongh trug Trauer.

Es hatte sich herumgesprochen, daß ein Grauvater den ungeborenen Regenten der 20.000 Väter zu beeinflussen versuchte. Nun beteten die Feyerdaler zu Hause um das Heil des kommenden Regenten, suchten die Gedenkstätten der früheren Regenten auf, als könnten sie die Toten beschwören, etwas für den Ungeborenen zu tun.

Im Palastpark hatten sich Tausende von Feyerdalern versammelt, um mit Harrerath zu trauern, der seine Residenz mit der Farbe der Trauer hatte überziehen lassen: Grau.

Und so war ganz Arp'arongh Grau in Grau.

Wir war das alles unverständlich. Schon am frühen Morgen, als sich das Gerücht von dem Grauvater wie ein Lauffeuer verbreitet hatte, hatte ich Coopter in seinem Hauptquartier angerufen.

"Warum hast du die Existenz des Grauvaters nicht geheimgehalten?" stellte ich ihn zur Rede. "Willst du, daß in der Hauptstadt eine Panik ausbricht!"

"Mich hat das selbst wie ein Eissturm getroffen", antwortete er. "Für wie dumm hältst du mich denn? Glaubst du, ich würde das Volk absichtlich verunsichern?"

"Aber irgend jemand muß das Gerücht verbreitet haben."

"Natürlich. Es kann nur so sein, daß es einen Verräter in unseren Reihen gibt, der für die Zharyox arbeitet. Aber das war uns schon vorher klar. Übrigens habe ich ein anderes Gerücht ausgesprengt. Du weißt schon."

"Und?"

"Die Sache läßt sich gut an. Du kannst heute noch an die Arbeit gehen. Wie willst du vorgehen?"

Ich hatte nicht einmal Coopter verraten, daß ich mich unter die Winterkinder gemischt hatte.

"Ich werde dir in zwei Tagen Bericht erstatten", sagte ich ausweichend. "Den genauen Treffpunkt teile ich dir noch mit."

Damit hatte ich das Gespräch beendet

Jetzt war ich auf dem Weg zum ersten Kontaktmann. Er wohnte in einem Mehrstockhaus in einer Seitenstraße am Rande von Arp'arongh. Dieser Randbezirk war überhaupt völlig ausgestorben, als hätte eine Seuche alle Lebewesen hinweggerafft.

Ein einzelnes Winterkind fiel unter diesen Umständen besonders auf. Deshalb betrat ich nicht das Gebäude, in dem der Kontaktmann der Zharyox wohnte, sondern suchte das Nachbarhaus auf. Von dort gelangte ich durch den Versorgungstunnel in das Mehrstockhaus.

Ich benutzte die Nottreppe, um in die vierte Etage zu gelangen. Von irgendwoher erklang gedämpfte Musik und ein liturgisch anmutender Gesang. Ich betrat den Korridor mit den zerbrechlich wirkenden Wänden. Einige Türkappen zu Wohnräumen standen offen ... wahrscheinlich hatte sich die ganze Wohngemeinschaft zur Meditation versammelt.

Nur die Klappe zum Wohnbereich des Mittelsmanns war geschlossen. Ich strich über die Fläche der Tür, so daß ein melodisches Singen ertönte. Ich wartete. Nichts rührte sich. Bedurfte es eines bestimmten Codes, um eingelassen zu werden? Aber nein, der Kontaktmann tarnte sich als normaler Bürger, ging einer harmlosen, geregelten Tätigkeit nach.

Ich bestrich die Tür noch einmal mit den Fingerspitzen. Als sich darauf wieder nichts rührte, klappte ich die Tür einfach auf.

Der dahinterliegende Raum lag im Dunkeln. Kein Geräusch war zu hören. Um meiner Rolle als Winterkind treu zu bleiben, sagte ich in die Dunkelheit hin ein:

"Ich bin einer, den die Kälte des Winters geformt hat und suche Leute, die mich in ihren Kreis aufnehmen und mit denen ich um den ungeborenen Regenten..."

Weiter kam ich nicht. Plötzlich erhielt ich einen elektrischen Schlag gegen den Körper. Über die Wände huschte ein Lichtschein, und es wurde hell.

Zwei mittelgroße Feyerdaler sprangen fast gleichzeitig aus ihren verschiedenen Verstecken links und rechts von mir. Sie trugen Waffen.

"Du verfluchter Windbeutel", herrschte mich der Linke an. "Verschwinde von hier, bevor wir dich in den Schacht werfen."

Der andere war nicht minder erregt. Von seinen Augen ging ein zorniges Glühen aus. Er schrie:

"Dieser Kerl vermisst uns noch die ganze Sache. Wenn jetzt der Spion..."

"Still!" wies ihn der Linksstehende zurecht. Und an mich gewandt, sagte er: "Im Gemeinschaftsraum, eine Etage höher, findest du Partner zum Meditieren. Moment noch! Lüfte einmal deinen Umhang."

"Nein!" rief ich erschrocken. "Du könntest meinen Anblick nicht ertragen."

Ich merkte, daß der eine mißtrauisch geworden war. Seine Gehörnerven vibrierten unter äußerster Anspannung.

"Dieser Akzent ist mir doch vertraut", sagte er und hob die Waffe. "Memhehto, erinnert er dich nicht auch..."

Ich hatte unter dem Umhang meine Waffe gezogen. Jetzt feuerte ich durch den Stoff meines Gewandes, der unter der Energieladung sofort Feuer fing. Aber der eine Verbrecher brach getroffen zusammen. Dem anderen schleuderte ich meinen brennenden Umhang entgegen. Er konnte nicht zielen, und sein Schuß ging daneben. Bevor er noch einmal abdrücken konnte, feuerte ich. Der Energiestrahl durchbohrte ihn und schlug in die dahinterliegende Wand ein, aber er war bereits so abgeschwächt, daß er absorbiert werden konnte.

Ich starnte auf die beiden toten Feyerdaler hinunter. Sie hatten meinen Besuch erwartet. Irgend jemand hatte sie gewarnt und ihnen aufgetragen, mich zu töten. Wer?

Jedenfalls konnte ich nun niemandem mehr trauen. Nicht einmal Coopter.

Nun war ich völlig auf mich allein gestellt.

Nach dem Zwischenfall war ich wenigstens gewarnt.

Der nächste Kontaktmann, den ich aufsuchen wollte, war nicht zu Hause. Bei zwei weiteren Adressen hatte ich auch kein Glück, die Wohnungen waren leer.

Inzwischen war Mittnacht längst schon vorbei. Ich hatte noch zwei Adressen. Der eine Mittelsmann wohnte am Ende der Stadt, der andere ganz in der Nähe des Regenerierungszentrums für Minderjährige.

In dieser Gegend kannte ich mich gut aus, denn hier hatte ich früher viel zu tun gehabt. Als ich noch die Minderjährige gejagt hatte, war ich im Regenerierungszentrum aus und eingegangen.

Mit dem Leiter, Hochtherapeut Agmenstorth, war ich auf du und du.

Da die Zeit drängte, beschloß ich, mir den Kontaktmann vorzunehmen, der beim Agmenstorth-Institut wohnte. Er hieß Commol, war wohlhabend und nannte einen Wohnturm sein eigen, der wie ein Raumschiff gebaut war.

Als ich hinkam, fand ich den Wohnturm verdunkelt vor. Wahrscheinlich hatte man bereits eine Falle für mich vorbereitet. Wäre ich noch im Besitz meines danjhs gewesen, hätte ich schnell herausfinden können, was mich erwartete. So aber war ich gezwungen, die Art der Falle unter Einsatz meines Lebens zu eruieren.

Den Trick mit dem anschlußsuchenden Winterkind konnte ich ein zweites Mal nicht mehr anwenden.

Ich sondierte zuerst einmal die Lage, erkundete mit meinen Spiongeräten die Umgebung. Es war nichts Verdächtiges zu entdecken, deshalb wagte ich mich näher an den Wohnturm heran.

Da vernahm ich ein Pfeifen in der Luft. Ich warf mich hinter ein Gebüsch des Gartens, trotz meiner Zwangslage darauf achtend, daß ich keine der Pflanzen knickte. Das Pfeifen erstarb, und an seine Stelle trat ein anderes Geräusch, als setze ein schwerer Körper auf dem Boden auf. Eine Pneumatiktür schnappte.

Schritte wurden laut. Ich erkannte Santhen, einen der Kontaktmänner. Er lief eilig auf den Eingang des Turmes zu.

Kaum hatte er mir den Rücken zugekehrt, sprang ich behende aus meinem Versteck und folgte ihm. Ich erreichte ihn zwei Schritte vor der Tür und hielt ihm die Waffe gegen den Nacken.

"Nur ruhig Blut, Santhen", sagte ich.

Seine Gehörnerven rollten sich vor Schreck zusammen.

"Kinderfinder?" fragte er.

"Los, ins Haus hinein", befahl ich. "Weiche den Fallen aus, sonst bist du als erster dran. Was suchst du bei Comml?"

Er ließ die Tür durch viermaligen Druck seiner beiden Daumen aufschnappen. Ich stieß ihn hinein.

"Antworte", verlangte ich.

"Ich... wollte zu der Besprechung", stotterte er. Er konnte kaum sprechen, weil sich seine hornigen Lippen vor Angst versteift hatten.

"Welche Besprechung?" wollte ich wissen.

Santhen schwieg. Ich wechselte das Thema.

"Wo hat sich Comml verschanzt?"

"Die Versammlung... findet in der Turmspitze statt."

"Dann hinauf mit uns." Als er dem Lift zustrebte, sagte ich: "Aber über die Wendeltreppe."

Der Aufstieg war anstrengend. Ich hatte Santhen absolutes Schweigen geboten, aber sein Keuchen klang verräterisch laut.

Endlich erreichten wir die Turmspitze. Dort bot sich uns ein grauenhafter Anblick. Vier tote Feyerdaler lagen über den Raum verteilt. Ihre Schädeldecken waren zersplittet, als hätte in ihren Gehirnen eine Explosion stattgefunden.

Santhen brach zitternd zusammen.

"Du... du Scheusal, Kinderfi...nder!" sagte er mit vor Wut und Haß glühenden Augen.

Er nahm an, daß ich seine Kameraden auf dem Gewissen hatte - ihre Kopfwunden schienen auch auf das Wirken von Parakräften hinzu deuten -, und ich ließ ihn in dem Glauben.

Ich hatte mir ein anderes Bild der Situation gemacht. Wahrscheinlich hatte die Zharyox vom Versagen der beiden anderen Mittelmänner gehört. Da ich nun gewarnt war und man befürchtete, daß ich die Falle mit meinen Fähigkeiten durchschauen würde, hatte man die anderen Mittelmänner einfach liquidiert. Es war Santhens Glück, daß er zu spät zu dieser "Besprechung" gekommen war.

Für mich war es nur vorteilhaft, wenn die Gegenseite glaubte, daß ich noch im Besitz meiner Fähigkeiten war. Sollten sie nur meinen nicht vorhandenen danjsh fürchten. Das brachte mir gewisse Vorteile. Deshalb ließ ich auch Santhen in dem Glauben, daß ich seine Kameraden getötet hatte.

"Sieh sie dir nur genau an, Santhen", sagte ich drohend, obwohl mir beim Anblick der Leichen selbst übel wurde. "Dasselbe wird mit dir geschehen, wenn du nicht redest."

Er blickte mich unsicher an. Er verkrampfte die Finger der Linken, so daß nur die beiden Daumen abstanden. Damit rieb er sich die Augen.

"Hast du noch nicht erfahren, was du wissen wolltest?" fragte er weinerlich.

Ich deutete scheinbar beißig auf die Toten.

"Sie haben sich standhaft geweigert. Also mußte ich mir die Informationen aus ihren Gehirnen holen. Eine Weile ging alles gut, aber dann stieß ich auf ihre Mental sperre... Das Ergebnis siehst du vor dir..."

"Schweig!"

Ich fuhr ungerührt fort:

"Dir wird es nicht anders ergehen, wenn ich mir die Informationen gewaltsam holen muß."

Der Trick wirkte. Er fürchtete meinen danjsh. Ich sah sofort, daß sein Widerstand gebrochen war.

"Ich hatte keine Ahnung davon, daß man uns Gehirnsperren gab", sagte er. "Wir wußten doch gar nichts, was ihnen gefährlich werden könnte."

"Von wem sprichst du, Santhen?"

"Von der Zharyox."

"Und wer steckt dahinter? Wer bildet den Kern dieser Organisation?"

"Ich weiß es nicht. Wir kamen an die Anführer nie heran. Wir waren nur Kontaktleute, eigentlich Strohmänner, die die GALANSCH auf eine falsche Spur locken sollten."

"Wie kamst du zur Organisation?"

"Durch einen Freund, einen Regenerierten."

"Ein ehemaliges Minderkind?"

"Ja, aber er wurde aus dem Agmenstorth-Institut als geheilt entlassen. Von ihm erhielt ich später auch meine Befehle."

Als er vor einem Jahr starb, wurde ich über Funk instruiert. Dasselbe trifft auf die anderen zu. Bis heute lernten wir niemanden aus dem harten Kern der Organisation kennen."

"Und heute?"

"Meine Kameraden und ich wurden aufgefordert, einen Pflegling des Agmenstorth-Instituts zu besuchen, einen gewissen Remmenco hr. Er empfing uns wie ein ... Feudalherrscher, als gehörte das Regenerierungszentrum ihm."

Er trug uns auf, eine Demonstration gegen die Fremden zu organisieren, die auf Kursobilth gelandet waren. Er sagte, wir sollten es jedem mitteilen, unseren Bekannten, dem Mann auf der Straße, daß diese Terraner hinter dem Grauvater stecken.

Von ihm erfuhren wir, daß sie an Bord ihres Schiffes eine starke Mutantentruppe hätten und daß diese Mutanten einen der 20.000 Väter in ihrem Sinn beeinflussen. Du siehst, wir haben alles nur zum Wohl von Zharyox getan."

"Das soll ich dir glauben?" Ich starrte ihn durchdringend an.

"Wo doch bekannt ist, daß eure Organisation seit Jahren gegen den Generationswechsel arbeitet."

"Das stimmt - wir wollen Zharyox nicht", gab Santhen zu. "Wir sind gegen das ganze System, die veraltete Methode der Regentenzucht. Aber mit dem Grauvater haben wir nichts zu tun. Den haben die Terraner gesickt."

"Wieso wolltet ihr dann mich töten?" fragte ich. "Ich wollte mit euch zusammenarbeiten. Deshalb erklärte mich die GALANSCH sogar als Verräter."

"Alles nur ein Täuschungsmanöver", sagte Santhen. "Remmenco hr, verriet uns die Taktik der GALANSCH, die dich in unsere Organisation einschleusen wollte."

"Und deshalb solltet ihr mich töten?"

"Nein. Deinen Tod forderte Remmenco hr, weil du, ebenso wie der Grauvater, ein Werkzeug der Terraner bist. Verräter!" Commol steigerte sich plötzlich immer mehr in Erregung. "Wofür hast du dich verkauft? Haben die Fremden dir angeboten, dich in ihre Mutantentruppe aufzunehmen? Aber freue dich nicht zu früh. Deine Stunde hat bald geschlagen. Und die Terraner werden ihre verdiente Strafe erhalten. Unsere Organisation wird Harrerath die Beweise für ihre dunklen Machenschaften erbringen."

Das Volk von Kursobilth wird sich erheben und die Terraner ihre ganze Wut verspüren lassen. Und man wird dich in Stücke reißen, Kinderfänger..."

Ich wollte Commol noch warnen, sich zu keiner Dummheit hinreißen zu lassen. Doch da stürzte er sich schon auf mich.

Er gebärdete sich, als wäre er von einer bösen Macht besessen. Da er mir an Körperkraft weit überlegen war, hatte ich keine andere Wahl, als ihn zu erschießen.

Vielleicht hätte er im Verhör der GALANSCH ein umfangreicheres Geständnis abgelegt, aber immerhin hatte er auch mir einen wichtigen Hinweis gegeben.

Die Spur der Zharyox führte zu einem der Minderkinder des Agmenstorth-Instituts.

Ich besaß als einer er wenigen den Kode für Coopers Geheimfrequenz und konnte ihn über diese jederzeit und überall erreichen. Nachdem ich mir aus Commols Wohnturm einen neuen Umhang besorgt hatte und mich in sicherer Entfernung befand, rief ich Coopeter über das tragbare Funkgerät an.

Obwohl ich ihn in seiner Nachtruhe gestört haben mußte, war er sofort da.

"Hast du Neugkeiten für mich?"

"Ja. Zum Beispiel, daß die Zharyox mein Doppelspiel durchschaut hat."

"Wie hast du dich verraten, Danj sher?"

"Die Frage sollte besser lauten: Wer hat dich verraten?"

"Niemand aus der GALANSCH!" behauptete er. "Ich habe nur wenige absolut zuverlässige Leute ins Vertrauen gezogen."

"Lassen wir das. Daran ist sowieso nichts mehr zu ändern. Beantworte mir lieber einige Fragen. Was hältst du von den Fremden, die nach Kursobilth gekommen sind?"

"Die Terraner?" Er machte eine Pause. "Sie haben eine abenteuerliche Geschichte über eine Irrfahrt durchs Universum erzählt... Aber warum interessieren sie dich? Du solltest dich bei der Suche nach dem Grauvater durch nichts ablenken lassen."

"Wäre es möglich, daß da ein Zusammenhang besteht?" meinte ich. "Könnten die Terraner nicht im Auftrag von VERNOC den Grauvater gesickt haben?"

"Unmöglich. Die Terraner haben mit VERNOC nichts zu tun."

Das ist eine erwiesene Tatsache. An dem Bericht von Hammersolth und Kordahl ist nicht zu rütteln. Und daß sie hinter dem Grauvater stecken, das ist völliger Unsinn. Der Grauvater war schon vor der Landung der SOL im Tal des Lebens."

Das leuchtete mir ein. Wahrscheinlich verbreitete die Zharyox dieses Gerücht nur, um eine falsche Fährte zu legen.

"Aber bereitet dir die Mutantentruppe der Terraner nicht Sorge?" fragte ich.

"Wieso ... Woher weißt du denn überhaupt von den terranischen Mutanten? Wir haben ihre Existenz bisher geheimgehalten."

"Meinem danjsh bleibt eben nichts verborgen", sagte ich und hoffte, daß es seine Zweifel an mir zerstreuen würde. "Außerdem ist die Zharyox über die Mutanten gut informiert. Die Organisation will eine große Kampagne gegen die Terraner starten. Sie wollen der Bevölkerung einreden, daß die terranischen Mutanten für den Grauvater verantwortlich sind. Das kann noch unangenehme Folgen haben."

"Ich werde die GALANSCH in Alarmbereitschaft versetzen", versicherte Coopter, "um die Terraner vor Übergriffen zu schützen. An ihrer Integrität ist jedenfalls nicht zu zweifeln. Sie haben uns sogar angeboten, ihre Mutanten für die Suche nach dem Grauvater zur Verfügung zu stellen."

Das saß. Es dauerte eine Weile, bis ich die Sprache wiedarfand.

"Und?" fragte ich.

"Harrerath hat sich zu diesem Angebot noch nicht geäußert", antwortete Coopter. "Er setzt große Hoffnungen in dich und meint, daß du es auch allein schaffen wirst."

"Das will ich meinen! Soll Harrerath die Terraner noch zwei Tage hinhalten. Bis dahin habe ich den Grauvater."

"Hast du eine konkrete Spur?" fragte er hoffnungsvoll.

"Darüber möchte ich mich noch nicht auslassen", erwiderte ich. "Tu mir nur den Gefallen und halte die Terraner aus dieser Sache heraus. Sie würden mir die Arbeit nur erschweren."

"Ich will sehen, was ich tun kann, ohne die Terraner vor den Kopf zu stoßen."

"Du mußt sie heraushalten!"

Er wünschte mir noch viel Glück, und ich versprach, mich bald wieder - mit einem Erfolgsergebnis - zu melden.

Das waren Aussichten! Wenn die terranischen Mutanten ihren danjsh einsetzten, dann wäre ich ruiniert. Sie würden mich als kläglichen Versager entlarven, mich vor allen Feyerdalern lächerlich machen. Ich könnte mit dem Leben abschließen.

Mir sträubte sich der Pelz bei diesem Gedanken. Meine Hände zitterten so sehr, daß ich nicht einmal das Funk sprechgerät abschalten konnte.

Jetzt hatte ich nicht einmal mehr fünf Tage Zeit, um den Grauvater zu finden. Denn wenn ich nicht spätestens in drei Tagen einen Erfolg vorweisen konnte, würde Coopter ungeduldig werden - und ganz bestimmt auf das Angebot der Terraner zurückgreifen.

Ich machte mich auf den Weg zum Agmenstorth-Institut.

Ich kannte das Regenerierungszentrum wie meinen eigenen Pelz. Seit meinem letzten Besuch waren zwar drei Jahre vergangen, doch viel hatte sich in dieser Zeit nicht geändert.

Es gab sogar noch den geheimen Zugang, der eigens für mich geschaffen worden war. Das kam mir nun gelegen. Ich gelangte unbemerkt in die unterirdischen Anlagen mit den Behandlungsräumen.

Um diese Zeit wurden sie nicht mehr benutzt, und es gab auch keine Wachen oder Alarmanlagen, weil sich die Unterkünfte der Pfleglinge in den Obergeschossen befanden.

Die Hallen lagen still und verlassen da, nur von den grünen Notlichtern erleuchtet. In ihrem Schein wirkten die technischen Geräte, die zum Testen und zur Schulung der Minderkinder dienten, kalt und bedrohlich. Sie verbreiteten eine unheimliche Atmosphäre, die mich schaudern ließ. Ihre Seelenlosigkeit erschreckte mich.

Maschinen und Roboter waren mir immer schon unheimlich gewesen, weil ich sie nicht danjschen konnte. Jetzt fühlte ich mich ihnen gegenüber noch hilfloser. Es half auch nichts, daß ich mir sagte, daß diese Geräte einem guten Zweck dienten. Hier wurden aus den Minderkindern schlieflich wieder vollwertige Feyerdal er gemacht...

Ich erreichte eine verschlossene Rolltür, holte meine Identitätskugel hervor und legte sie in die Kontaktschale.

Nichts rührte sich. Demnach hatte man die Individualschlösser in letzter Zeit erneuert. Ich wollte mich gerade abwenden, um einen anderen Weg nach oben zu suchen, als ich das Schnappen des Schlosses hörte.

Jemand öffnete, die Tür von der anderen Seite.

Ohne lange zu überlegen, klammerte ich mich an dem Schloßvorbau fest und zog die Beine an. Im selben Moment rollte sich die Tür auf, und ich glitt mit ihr in die Höhe. Ein halb Körperlängen über dem Boden schwang ich mich auf einen Schaltkasten in der Ecke. Er war breit genug, um mir Halt zu bieten. Ich hielt den Atem an und wartete.

Unter mir tauchte ein Feyerdal er auf. Er trug Pfleglingskleider!

Es folgten ein halbes Dutzend weiterer Gestalten, ebenfalls in Pfleglingskleidern. Es waren durchwegs Jungen von etwa zehn bis fünfzehn Jahren. Ich wartete auf das Erscheinen eines Therapeuten oder eines Hüters, doch vergeblich. Die Minderkinder waren ohne Aufsicht!

Zwischen ihnen fiel kein Wort. Sie benahmen sich, als sei es die selbstverständlichsste Sache von der Welt, die Behandlungsräume um diese Zeit und ohne Aufsicht aufzusuchen.

Was hatte das zu bedeuten? Ich erinnerte mich an das, was mir Santhen über Remmencohr erzählt hatte, der ebenfalls Pflegling des Regenerierungszentrums war. Remmencohr schien, so unglaublich sich das anhörte, zum inneren Kern der Zharyox zu gehören. Hatte er mehrere Minderkinder für seine Organisation gewonnen?

Aber was suchten die Pfleglinge um diese Zeit auf der Therapiestation?

Von meinem Versteck aus sah ich, wie sie einzeln in verschiedenen Behandlungsräumen verschwanden.

"Überschreitet nicht die vorgeschriebene Behandlungszeit", hörte ich einen der älteren Jungen sagen.

"Wir passen schon auf, Remmencohr", wurde ihm versichert.
Remmencohr!

Also hatten sich meine schlimmsten Befürchtungen bestätigt. Aber wie konnte es das geben? War die Institutsleitung blind?

Diese Vorgänge konnten Agmenstorth doch nicht verborgen bleiben.

Nachdem die Minderkinder in den verschiedenen Behandlungsräumen verschwunden waren, verließ ich mein Versteck und schlich mich zu einer der Türen. Wenn ich nur meinen danjsh noch besessen hätte!

Ich blickte vorsichtig in den Raum hinein. Der Pflegling hatte die darin befindliche Maschine aktiviert und speicherte den Automaten mit einem Programm, das er aus seiner Tasche holte. Dann machte er einige Einstellungen und setzte sich unter die Senderhaube.

Welches Programm hatte er in die Maschine eingegeben?

Ich hielt mich nicht weiter mit dieser Frage auf, sondern huschte zurück zu der offenen Rolltür und begab mich nach oben. Auch hier waren die Korridore nur durch die grünen Notlampen erleuchtet. Von irgendwo aus dem Haus erklangen Schritte, verstummt wieder. Dann surrte eine Tür, verhaltene Stimmen waren zu hören, Schritte näherten sich. Ich zog mich in einen Seitengang zurück.

Es dauerte nicht lange, da kam eine Gruppe von sieben Minderkindern an mir vorbei. Sie unterhielten sich gedämpft miteinander.

"Ich habe das Herumschleichen satt. Wir sollten das Institut besser heute als morgen übernehmen . . ."

"Gedulde dich bis nach der Geburt von Zharyox."

Jemand pfiff belustigt.

"Wenn uns jetzt einer der Hüter sehen könnte. . ."

"Denen haben wir einen tiefen Schlaf besorgt."

". . . oder gar die Chef-Therapeutin Sahlmora."

Die Schritte entfernten sich wieder. Das letzte, was ich von der Unterhaltung der Minderkinder verstand, war die Frage:

"Hat jeder sein Psycho-Programm eingelegt?"

Das war ungeheuerlich - eine Rebellion der Minderkinder!

Aber wie konnte das unbemerkt geschehen? Aus ihren Worten war zwar hervorgegangen, daß sie das Personal auf irgendeine Weise in Tiefschlaf versetzt hatten. Doch wie gelang es ihnen, die Ärzte zu täuschen? Und die Therapeuten mußten doch bei den Tests erkennen, daß die Minderkinder keine Fortschritte machten, sondern sich zurückentwickelten.

Sahlmora kam mir in den Sinn. Ich hatte früher oft mit ihr zusammengearbeitet, sie war Agmenstorths rechte Hand.

Sie wohnte im Institut, doch ich wagte es nicht, sie aufzusuchen, weil sie möglicherweise von der Organisation überwacht wurde.

In diesem Zusammenhang überlegte ich sogar, ob nicht das Regenerierungszentrum das Hauptquartier der Zharyox war. . . Aber ich wollte diesen Gedanken nicht weiterverfolgen.

Ich suchte die Verwaltungszentrale auf. Niemand tat hier Dienst, alles war auf Automatik geschaltet. Ich suchte mir Sahlmoras Nummer heraus und tastete sie ein. Der Bildschirm blieb dunkel, die unpersönliche Stimme eines robotischen Anrufbeantworters sagte:

"Tragen Sie Ihr Begehr vor, die Chef-Therapeutin wird sich nach ihrer Rückkehr sofort darum kümmern."

"Wo kann ich Sahlmora erreichen?" erkundigte ich mich.

"Im Augenblick leider überhaupt nicht", erwiderte die Robotstimme. "Die Chef-Therapeutin ist Mitglied des Empfangskomitees für die Terraner und deshalb unabkömmlich."

Ich unterbrach die Verbindung. Das hatte mir gerade noch gefehlt! Was sollte ich tun? Die GALANSCH einschalten? Das war noch zu früh, denn selbst wenn die Rebellion der Minderkinder niedergeschlagen wurde, brachte mich das dem Grauvater keinen Schritt näher.

Da entschloß ich mich, Agmenstorth zu belästigen. Es ging nicht anders. Sollte entscheiden, was zu tun war.

Ich wählte seine Nummer, wieder meldete sich eine robotische Stimme und verwies mich - nachdem ich den Automaten von der Dringlichkeit meines Anrufs überzeugt hatte - an die Quarantänestation.

Dort erreichte ich Agmenstorth sofort. Der Bildschirm blieb aber dunkel, seine Stimme klang verschläfen.

"Wieso bist du auf der Quarantänestation, Agmenstorth?" fragte ich besorgt.

"Nur ein Schwächeanfall, ein Nervenzusammenbruch, wenn du willst, Danjsher", antwortete er müde. "Ich habe mich hierher zurückgezogen, um meine Pfleglinge nicht mit meiner Nervosität anzustecken. Du weißt, wie empfindlich sie sind."

"Ja, ich weiß", sagte ich bekommens. Irgend etwas an seiner Ausdrucksweise kam mir nicht ganz geheuer vor.

"Was gibt es Dringendes, Danjsher?"

"Ach - wenn du dich nicht wohl fühlst, möchte ich dich doch lieber nicht damit belästigen."

"Worum diese Geheimnistuerei? He! Befindest du dich nicht in der Verwaltungszentrale des Instituts? Jetzt aber heraus mit der Sprache!"

Da ich auf Bildsendung geschaltet hatte, konnte er natürlich die Umgebung sehen, in der ich mich befand. Umgekehrt konnte ich von ihm kein Bild empfangen. Worum zeigte er sich mir nicht?

Viel leicht deshalb, weil mein Gesprächspartner gar nicht Agmenstorth war, sondern eines der Minderkinder, das seine Stimme imitierte? Hatten sie ihn bereits in ihre Gewalt gebracht?

"Es ist wirklich nicht dringend", versicherte ich. "Ich melde mich morgen wieder, Agmenstorth."

Damit unterbrach ich die Verbindung.

Wenn meine Befürchtungen zutrafen, dann wußten die Minderkinder, daß ich ihnen auf die Spur gekommen war - und wo ich mich befand.

Ich rannte zum Ausgang. Als ich die Tür öffnete, sah ich zwei Gruppen von Feyerdalern in Pfleglingskleidern, die sich von beiden Seiten näherten. Sie hatten mir jeglichen Fluchtweg versperrt.

Von meiner Waffe Gebrauch zu machen, daran dachte ich keinen Augenblick.

"Da ist der Kinderfiender!" Die Meute kam zum Stillstand.

"Fürchtet seinen danjsh nicht. Zusammen sind wir stärker!"

Sie rückten wieder näher. Ich zog mich in die Verwaltungszentrale zurück, versperrte hinter mir die Tür. Aber das würde sie nicht lange aufhalten. Ich durcheilte die Räume, dabei nach einer Fluchtmöglichkeit Ausschau haltend.

Eigentlich blieb mir nur der Weg aus dem Fenster. Gerade als ich den Öffnungsmechanismus drückte, stürmte ein Schwall fremder Impulse auf mich ein. Etwas Unheimliches, unbeschreiblich Böses griff nach mir und zwang mich in die Knie.

Entsetzt erkannte ich, daß die Minderkinder bereits so entartet waren, daß wenige von ihnen genügten, um einen Mentalblock zu bilden und anderen ihren Willen aufzuzwingen.

Ich versuchte mich abzuschirmen, dabei ängstlich bemüht, vor ihnen zu verbergen, daß mein danjsh mich verlassen hatte.

Denn wenn sie das erkannt hätten, wären sie nur noch ungestümer gegen mich vorgedrungen. So verzettelten sie wenigstens ihre Geisteskräfte, um sich gleichzeitig gegen meine Fähigkeiten abzuschirmen.

Ich überstand den ersten Ansturm und kletterte aus der Fensteröffnung. Tief unter mir lag der Park. Zwei Etagen über mir war das Dach mit dem Gleiterlandeplatz. Jetzt näherten sich auch von den anderen Gebäuden Minderkinder.

Ihre glühenden Augen tanzten wie Irrlichter durch den Park.

Meine einzige Rettung war das Dach. Aber es war gut vier Körperlängen über mir, und die Wände boten keinen Halt. Wie dort hinauf gelangen?

Spring doch einfach mit Hilfe deines danjshs hinauf, Danjsher!

Was für ein Hohn!

Hinter mir vernahm ich Tumult. Unter mir hatte sich eine Gruppe von Minderkindern versammelt, die gebannt zu mir aufschaute.

Ich spürte das Böse ihrer Blicke fast körperlich. Und dann kam es in meinem Gehirn zu einer Explosion, die mir fast die Sinne raubte. Ich dachte: auf diese Weise wurden die Gehirne von Santhens Kameraden zur Explosion gebracht!

Ich taumelte, verlor fast den Halt. Nur dem glücklichen Umstand, daß sich mein Umhang an einem Fenstervorsprung verhedderte, verdankte ich es, daß ich nicht in die Tiefe stürzte. Da kam mir der rettende Gedanke. Ich riß meinen Umhang in Streifen, verknotete die Enden miteinander und befestigte an einem Ende meine Waffe. Dann schwang ich das solcherart entstandene Seil und schleuderte es zum Dach hinauf. Die Waffe traf das Dachgeländer und verfing sich darin.

Ich hatte keine Zeit mehr, die Haltbarkeit meiner Kletterhilfe zu testen, sondern mußte sehen, daß ich den Minderkindern nicht in die Hände fiel. Sie hätten mich in Stücke gerissen.

So schnell ich konnte, klimm ich an den Stoffstreifen hoch und erreichte das Dach. Wieder traf mich ein geistiger Schlag, doch nicht mehr so heftig wie zuvor. Etwas benommen taumelte ich zum nächsten Gleiter, steckte meine Identitätskugel in die Kontaktsschale und startete, kaum daß das Frei-Zeichen kam.

Gerettet!

Ich nannte irgendeine Adresse im Stadtzentrum und rief Coopter über seine Geheimfrequenz an.

"Dein Anruf kommt mir etwas ungelogen, Danjsher", sagte er. "Ich bin gerade auf dem Weg zum Jaglyvohn, um mich vom WORT erbauen zu lassen."

"Ich könnte auch etwas geistige Entspannung gebrauchen", erwiderte ich. "Ich habe einiges durchgemacht und fühle mich wie ausgelaugt."

"Dann treffen wir uns im Jaglyvohn. Ich erwarte dich in meiner Loge."

Ich lehnte mich in dem Sitz zurück, der für feyerdalische Proportionen gedacht war, und verschwand fast darin. In meinem Zustand gab es keine bessere Therapie, als den Verkündigungen DES WORTES zu lauschen.

Die gewaltige aufgeblähte Kuppel des Jaglyvohn erhob sich hoch über die höchsten Gebäude dieses Stadtteils und spannte sich über eine Fläche, die größer war als das Landequadrat für das größte feyerdalische Raumschiff.

Trotz der Trauer für den ungeborenen Regenten der 20.000 Väter waren Tausende von Feyerdalern gekommen, um DAS WORT zu sehen, um DAS WORT zu hören. Oder sie waren gerade deswegen gekommen, weil sie sich durch das DAS WORT stärken und trösten lassen wollten, so wie Coopter und wie ich.

Ich mußte wegen des Andrangs weit vom Jaglyvohn landen, doch wandte ich mich sofort an zwei Männer der GALANSCH, die mich auf dem kürzesten Wege in die Kuppel geleiteten und mich in Coopers Loge führten.

Es herrschte völlige Dunkelheit, nur die grünschimmernden Augen der Feyerdaler spendeten ein eigenständiges Licht.

Man wurde gleich beim Betreten des Jaglyvohn von der Erkenntnis übermannt, daß dies ein Ort der Vergeistigung war. Es bedurfte keiner Erklärungen, keines Zuspruchs zur inneren Einkehr, die Atmosphäre im Jaglyvohn sprach für sich, fesselte den Besucher, wenn er seinen Fuß in die Kuppel setzte, deren unergründliches Dunkel wie die Ewigkeit wirkte.

Es war die Ewigkeit. Und sie verfehlte ihre Wirkung auf mich nicht.

Coopter wandte mir sein Gesicht mit den erregt glühenden Augen zu. "Du hast DAS WORT noch nie gehört, Danjsh?" fragte er feierlich.

"Ich habe viel über DAS WORT gehört", erwiderte ich, unbewußt den gleichen Ton anschlagend.

"DAS WORT ist so gewaltig, daß es bereits eine Einladung nach Pröhndome bekommen hat."

Pröhndome war die wohl bedeutendste Welt der Feyerdaler, und entsprechend ehrenvoll war auch eine Einladung dorthin.

Die Atmosphäre des Jaglyvohn hatte mich gefangengenommen. Ich hätte nie daran gedacht, Coopers Muße zu stören, indem ich über die Jagd nach dem Grauvater sprach. Es war gut, daß ich Zeit fand, meine Gedanken zu ordnen, mich zu entspannen.

Und ich brauchte nichts dazu zu tun. Die Hektik, alle Ängste, die Ungewißheit und die Sorge, die Zweifel, das Misstrauen, alles, das mich die ganze Zeit über beschäftigt und gequält hatte - es wie selbstverständlich von mir.

Coopter und ich schweigen. Es gab nichts zu bereden.

Ich weiß nicht, wieviel Zeit verging, bis in der Mitte der Kuppel auf einmal ein schwaches Leuchten zu erkennen war, das immer heller wurde. Es war eine Wolke, nein eigentlich ein wolkenähnliches, gasverwandtes Gebilde. Und es beschien eine Gruppe von sieben Feyerdalern, die dicht beieinander auf der Bühne im Mittelpunkt des Jaglyvohn standen.

Tiefe Stille herrschte im Jaglyvohn. Kein Geräusch, nicht das Scharren von Füßen, kein Atmen, war zu hören. Die Welt versank. Es gab nur die sieben Feyerdaler - DAS WORT - und die Wolke über ihren Köpfen.

Die Wolke leuchtete stärker, wurde größer. Sie bestand keineswegs aus Gas, sondern war energetisch. Ich spürte ihr Knistern, als besäße ich noch meinen danjsh. Aber sie bestand nicht aus herkömmlicher Energie, sondern war reine mentale Kraft.

Und da sprach DAS WORT. DAS WORT erklang wie aus einem Mund. DAS WORT brandete im Jaglyvohn auf wie ein elementares Ereignis. DAS WORT hatte die Kraft, das Universum zu erschüttern. DAS WORT war einschmeichelnd und zärtlich. DAS WORT hatte die Wucht des Donners, die Geschwindigkeit des Blitzes und die Macht des Feuers.

Und DAS WORT war verheißungsvoll.

Es äußerte sich in einer unbekannten mythischen Sprache, die nicht zu übersetzen war. Trotzdem verstand man, was DAS WORT ausdrückte. Es war nicht ein Verstehen mit dem Gehör Sinn, sondern ein Erkennen mit dem Geist.

Und die Erkenntnis war Glück.

Die donnernde, einschmeichelnde und verheißungsvolle, bebende und monotone Akustik war nur Untermalung. Die Prophezeiung selbst, die eine herrliche Zukunft verhieß, aber kam aus der weißen Wolke über den sieben Feyerdalern.

DAS WORT war ein Naturereignis.

DAS WORT war wie die Schöpfung selbst.

Nicht Stimme, sondern Gedanke.

DAS WORT wurde leiser, zog sich langsam zurück. Noch einmal belauerte es das gesamte Spektrum der Schöpfung. Geburt - Reife - Prüfung - Lohn: ewiges Glück.

DAS WORT wurde zurückhaltender, leiser.

DAS WORT erlosch. Die mentale Wolke verstummte.

DAS WORT verstummte. Die mentale Wolke erlosch.

Was war zutreffender? Ich hätte es nicht zu sagen vermocht. Ich ließ das unendliche Dunkel der Kuppel auf mich einwirken und die Prophezeiung in mir nachhallen.

Warum konnte es nicht immer so sein?

Wenn ich nun aus dem Jaglyvohn trat, würde mich wieder die grausame Wirklichkeit in ihren Krallen haben.

Bei diesem Gedanken erlosch der Zauber.

Der Grauvater ließ sich Zeit.

Er wartete, bis die anderen Väter das Kind soweit hatten, daß es für ihr geistiges Erbe aufnahmefertig war. Die 20.000 Väter begannen damit, das im Werden begriffene Wesen nach ihren Wertbegriffen zu formen. Sie lehrten das Ungeborene den Wert ihrer Ethik und Moral kennen und schufen so eine Basis, auf der aufbauend, sie Zharyox ihre Weltanschauung vermittelten konnten.

Das Ungeborene begann die Bedeutung von Ehre und Güte und Liebe kennenzulernen. Und es begann, ein nach diesen Maßstäben geformtes Bewußtsein zu entwickeln.

Ehrlichkeit.

Gerechtigkeit.

Selbstaufopferung.

Das waren die nächsten Stufen zur Erlangung der Weisheit.

Das Kind im Leib der Sh'majino begann zu begreifen. Es nahm die telepathisch vermittelten Lehren auf und verarbeitete sie.

Es entwickelte eine Persönlichkeit.

Da brach der Grauvater aus der Sphäre der 20.000 Väter aus, stürzte sich auf den im Werden begriffenen Geist und impfte ihm sein Gift ein. Er stellte der Güte Grausamkeit entgegen. Liebe konfrontierte er mit Haß. Gerechtigkeit verdrängte er durch Intoleranz.

Lüge ist stärker als Ehrlichkeit.

Egoismus statt Selbstzerfleischung.

Das war des Grauvaters Weisheit letzter Schluß.

Und in der Gewißheit, das Neugeborene völlig verwirrt, das sorgsam von den Vätern aufgebaute Bewußtsein gestört zu haben, zog er sich wieder in die Anonymität zurück.

Er hatte mit einem Schlag zerstört, was die 20.000 Väter unter großer Geduld und in kleinen dosierten Impulsen erschaffen hatten.

Das Entsetzen unter den Vätern war groß. Doch wie sehr sie sich auch bemühten, den Fremdkörper innerhalb ihres Mentalblocks ausfindig zu machen, sie bekamen ihn nicht zu fassen.

Seine Tarnung war perfekt.

Und der Grauvater wartete geduldig auf seinen nächsten Einsatz.

5.

"Harrerath hält uns nun schon zwei Tage hin", sagte Perry ärgerlich. "Warum empfängt er uns nicht und äußert sich zu unserem Angebot?"

"Der Regent der 20.000 Väter wird euch die Audienz gewähren, sobald es ihm seine Zeit erlaubt", versicherte Konemoth. "Bis dahin könnt ihr die Zeit nutzen, um das feyerdalische Volk und seine Zivilisation kennenzulernen. Ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung. Ich zeige Ihnen alles, was Sie sehen wollen."

"Danke", sagte Perry frostig.

"Ihnen bietet sich sogar die einmalige Gelegenheit, DAS WORT kennenzulernen", ereiferte sich Konemoth. "Dieses einmalige Erlebnis sollten Sie sich nicht entgehen lassen. Sie werden im ganzen Universum nichts Gleichwertiges finden. Wenn Sie DAS WORT gehört haben, dann werden Sie die Poesie des Universums verstehen, werden Sie Einblick in die Philosophie der Schöpfung gewinnen."

"Das ist doch nur ein Ablenkungsmanöver", rief Perry ärgerlich.

Ich steckte meine telepathischen Fühler nach dem Zeremonienmeister aus und berichtete Perry dann:

"Konemoth versucht nicht, uns hinzuhalten, er ist ehrlich bemüht, uns den Aufenthalt auf Kursoolith so angenehm wie möglich zu machen. Er ist selbst ratlos und weiß nicht, warum Harrerath nicht auf unser Angebot reagiert."

Er vermutet nur, daß es sich um diplomatische Winkelzüge verschiedener Interessengruppen handelt. Und was er über DAS WORT gesagt hat, meint er wirklich so. Diese Supershow ist die Sensation in Dh'morvon."

"Und was ist darunter wirklich zu verstehen?" fragte Perry mißmutig.

"Konemoths Gedanken sind diesbezüglich nicht gerade konkret", antwortete ich. "Aber soviel ich herausgehört habe, handelt es sich um eine Sieben-Mann-Show. Diese sieben feyerdalischen Superbarden rezitieren in einer unverständlichen mythischen Sprache, deren Worte jedem unverständlich bleiben - deren Sinn aber jedem auf übernatürliche Weise klar wird. Es handelt sich um verlockende Prophezeiungen ... Aber welchen Eindruck das wirklich auf Konemoth gemacht hat, kann ich selbst nicht ausdrücken. Man müßte DAS WORT hören!"

"Das wäre Zeitzverschwendug", sagte Perry knapp. Er wandte sich wieder Konemoth zu. Doch bevor er noch etwas sagen konnte, stürzte ein Offizier herbei.

"Überfall!" rief er. "Aus Richtung der Stadt nähern sich Hunderte Gleiter dem Raumhafen in Kampfformation."

"Typisch Militär", sagte ich abfällig. "Nun mach nicht gleich in die Hosen."

Atlan hatte sich von der Panik anstecken lassen. Er stürzte zu Konemoth.

"Ist das Harreraths Antwort auf unser Angebot?" herrschte er ihn an. "Will er uns gefangennehmen?"

"Aber das ist unmöglich", versicherte der Zeremonienmeister. "Ich kann mir nicht erklären, was das zu bedeuten hatte."

Die Offiziere hatten ihre Waffen gezogen und stellten sich schützend vor Perry und Atlan. Die Feyerdaler schnatterten aufgereggt durcheinander, rannten kopflos durch das Demonstrationszelt, waren völlig konfus.

Unsere Offiziere verlangten, daß man sich sofort mit den beiden SOL-Zellen in Verbindung setzen müsse, um Alarmstufe 1 anzurufen.

Konemoth stürzte zu einem Bildsprechgerät, um, wie er sagte, Aufklärung über die Vorgänge einzuholen.

Das Verhalten der Feyerdaler zeigte klar und deutlich, daß es sich hier nicht um eine vorbereitete Aktion handelte. Sie waren so überrascht wie wir.

Das heißt, meine Überraschung dauerte nur kurz. Denn ich streckte alsbald meine telepathischen Fühler aus und durchforschte die Gehirne der Gleiterpiloten. Was ich erfuhr, trug zur Aufklärung der Situation bei.

"Das ist kein Angriff", meldete ich. "Es handelt sich um Gleiter der GALANSCH, einer Art planetarer Polizei, die zu unserem Schutz abgestellt wurde."

"Das kann eine Finte sein", rief ein Offizier. "Aber wir werden uns so teuer wie möglich verkaufen."

"Gedanken lügen nicht!" wies ich ihn zurecht.

"Vor wem sollen wir denn beschützt werden?" erkundigte sich Perry bei mir.

Ich antwortete:

"Das konnte ich noch nicht herausfinden. Die Gedanken der Piloten sind nämlich etwas verworren. Es scheint um eine Demonstration zu gehen, die eine oppositionelle Gruppe gegen uns veranstalten will. Manche der Piloten befinden sich in einem argen Dilemma... Einerseits sympathisieren sie mit den Demonstranten, andererseits müssen sie ihre Pflicht erfüllen. Das ist ein Ding!"

"Was?" fragten Atlan und Perry wie aus einem Mund.

"Die Demonstration findet statt, weil man uns für den Grauvater verantwortlich macht", antwortete ich etwas benommen.

Denn ich hatte die Gedanken der heranrückenden Demonstranten empfangen - und dabei schlug mir eine Welle des Hasses und der Empörung entgegen.

Konemoth stürzte herbei.

"Ich kann alles aufklären", behauptete er aufgereggt. "Sie müssen sich rasch in Sicherheit bringen. Eine verbrecherische Untergrundorganisation hat durch verleumderische Gerüchte das Volk gegen Sie aufgewiegel. Bis zur Klärung der Lage sollten Sie besser auf Ihr Raumschiff zurückkehren."

"Vielleicht können wir zur Klärung selbst etwas beitragen", sagte Perry kühl.

Wir verließen das Zelt. Rundum landeten grün-rot gestreifte Gleiter und bildeten einen Kreis um die Zelte. Feyerdaler in gestreiften Uniformen sprangen heraus und gingen mit ihren Waffen in Stellung.

"Das sind die Truppen der GALANSCH", erklärte Konemoth. "Sie werden für Ihre Sicherheit sorgen."

"Wer ist ihr Anführer?" fragte Perry.

"Cooper ist der Oberbefehlshaber der GALANSCH", antwortete Konemoth. "Aber ich habe keine Ahnung, ob er persönlich..."

"Er ist gekommen", unterbrach ich ihn. "Ich habe seine Gedanken empfangen. Das heißt, falls es sich nicht um einen Hochstapler handelt. Aber das werden wir gleich erfahren. Er ist auf dem Weg hierher."

Ras materialisierte neben Konemoth.

Ich dachte, den Feyerdaler trafe der Schlag. Er zuckte erschrocken zusammen und rollte seine Gehörnerven ein.

"Jetzt bekommen wir doch noch einen würdigen Empfang", meinte Ras grinsend. "Die Demonstranten stürmen bereits den Raumhafen, rennen alle Barrieren einfach nieder. Es sind etliche tausend, wenn nicht gar zehntausend. Sie werden bald hier sein."

Perry nickte abwesend. Er konzentrierte sich bereits auf eine Gruppe von Feyerdalern in den gestreiften Uniformen, die strammen Schritts auf uns zukamen. Der Feyerdaler an der Spitze war etwas größer als die anderen und auch von muskulöserer Statur.

"Ist das der Chef der GALANSCH?" fragte Atlan.

"Ja, das ist Cooper", antwortete Konemoth eilfertig.

Cooper erreichte uns. Er nahm Konemoth wortlos den Translator ab und ließ dann seine großen Augen über uns schweifen.

"Ich bin Perry Rhodan", sagte Perry, um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen. "Man hat mir mitgeteilt, daß Sie und Ihre Leute uns vor Demonstranten beschützen sollen, die in dem Glauben sind, daß wir den Grauvater geschickt haben."

"So ist es", sagte Cooper. Er machte den Eindruck eines harten Burschen. "Die Regierung von Kursolith distanziert sich aber von diesen Gerüchten, die

verbrecherische Elemente verbreitet haben. Das geschieht in Wirklichkeit nur, um von dem Grauvater abzulenken."

"Wir haben dem Regenten der 20.000 Väter angeboten, den Grauvater ausfindig zu machen", erklärte Perry. "Unsere Mutanten stehen immer noch zu Harreraths Verfügung." "Ich weiß", sagte Coopter. Und dabei warf er mir einen seltsamen Blick zu. Ich ließ mir seine Gedanken natürlich nicht entgehen und erfuhr so, daß er fand, ich hätte eine große Ähnlichkeit mit einem Discorer.

Das verblüffte ihn um so mehr, da dieses Volk als ausgestorben galt... Er fuhr fort:

"Wohlgeboren Harrerath hat sich noch zu keinem Entschluß durchgerungen. Aber ich versichere Ihnen, daß Ihr Anliegen bevorzugt behandelt wird."

"Bevorzugt? Unser Anliegen?" Atlan blieb förmlich die Spucke weg, wie man so schön sagt. "Man hält uns nun schon seit zwei Tagen hin, dabei geht es uns nur darum, Ihrem Volk zu helfen."

"Im Augenblick geht es um Ihren Schutz." Coopter richtete sein Gehörgespinst steil auf. "Hören Sie? Der fanatische Pöbel wird jeden Augenblick hier sein. Ich will kein Blutvergießen, deshalb muß ich Sie bitten, sich in Ihr Schiff zurückzuziehen."

Atlan wollte aufbegehren. Doch Perry hielt ihn zurück.

"Es ist zwecklos. Man kann niemandem gegen seinen Willen helfen", sagte er. Dann wandte er sich an Coopter: "Mir scheint es fast, als wolle man uns hier isolieren, damit wir in die Geschehnisse um die Geburt des Regenten der 20.000 Väter nicht eingreifen können."

Aus Coopers Gedanken erfuhr ich, daß Perry damit den Nagel auf den Kopf getroffen hatte. Aber es stellte sich auch heraus, daß er nicht mit jener Untergrundorganisation sympathisierte, die zum Kampf gegen uns aufgerufen hatte.

Cooptor begann zwar vor Erregung zu zittern, aber er ging nicht auf Perrys Vorwurf ein.

"Ich muß Ihnen befehlen, Ihr Schiff aufzusuchen", sagte er. "Und hoffentlich haben Sie nichts dagegen, das Empfangskomitee in Ihre Obhut zu nehmen. Denn hier wird bald die Hölle los sein."

"Klug eingefädelt", sagte Atlan sarkastisch. "Cooptor will uns das Empfangskomitee als Bewacher mitgeben, um uns auch an Bord unserer eigenen Schiffes beaufsichtigen zu können."

"Wenn schon - wir ziehen uns zurück." Perry hatte resigniert.

Der Lärm wurde immer lauter. Während wir mit der feyerdalischen Delegation auf dem Förderband zur SOL fuhren, trafen die ersten Demonstranten ein.

Sie kamen in Bodenfahrzeugen und in Gleitern, benutzten Schweberbusse zur Massenbeförderung und Lastenschlupper. Dahinter wälzte sich in breiter Front die Masse des Fußvolks heran.

Ein Schweberbus stieß gegen die Antenne des Hauptzeltes und knickte sie. Aus Gleitern wurden Würfgeschosse geschleudert - und auf einmal standen die Zelte in Flammen. Andere Luftgefährte landeten, wild schreiende Feyerdaler sprangen heraus und rannten gegen die Formation der GALANSCH an. Die Polizisten gingen gegen die Demonstranten nicht gerade forscht vor, weil, wie ich wußte, viele mit ihnen sympathisierten.

Wir hatten das Ende des Förderbandes fast schon erreicht - aus der Schlucht der SOL strömten zu unserer Unterstützung mit Paralysatoren bewaffnete Soldaten -, da hatten die Demonstranten die Sperren der GALANSCH durchbrochen und erreichten den Energiezaun.

"Jetzt ist die Energiebarriere doch noch für etwas gut", meinte Ras.

Die Demonstranten stimmten ein wüstes Geschrei an, schüttelten drohend ihre Fäuste. Einige Vorwitzige rannten gegen die Energiebarriere und verbrannten sich daran.

Ich war bereit, jederzeit mit Perry und Atlan aufs Schiff zu teleportieren, falls es brenzlig wurde. Ras hielt Hammersolth und Kordahl an den Armen, aus den gleichen Motiven wie ich.

Aber wir kamen unbeschadet an Bord der SOL. Draußen versuchten die Demonstranten in ihrer ohnmächtigen Wut die Teleskoplandestützen zu demolieren.

"Sie müssen einen ganz falschen Eindruck von unserem Volk bekommen", sagte Hammersolth bedrückt. "Aber diese Auswüchse sind einmalig in den letzten hundert Jahren unserer Geschichte. Niemand hat damit gerechnet, daß die Zharyox so weit gehen würde."

"Na, na", sagte ich aufmunternd. "Wegen ein paar Radaubrüdern verurteilen wir nicht gleich ein ganzes Volk."

Perry ordnete an, daß die Delegation der Feyerdaler vorerst in einen der Gemeinschaftsräume gebracht wurde. Wir begaben uns mit Hammersolth und Kordahl in die Kommandozentrale.

"Haben Sie eine Ahnung, warum man sich so strikt gegen unsere Hilfe wehrt, Hammersolth?" fragte Perry den Feyerdaler.

"Ich kann das nur auf den Einfluß der Zharyox zurückführen", antwortete der Feyerdaler. "Bis zu diesem Tag wußte ich nicht, daß diese Organisation so mächtig ist. Aber es scheint, daß sie ihre Mitglieder selbst in höchsten Regierungskreisen hat und vielleicht sogar Harrerath Ihnen keine Audienz gewährt."

"Hinzu kommt noch", mischte ich mich ein, "daß Cooptor sein eigenes Süppchen kocht."

"Wie soll ich das verstehen?" fragte Perry. "Gehört der Chef der GALANSCH der Geheimorganisation an?"

Ich schüttelte den Kopf.

"Nein. Er ist ehrlich bemüht, den Grauvater zu finden. Aber er will nicht, daß wir ihm ins Handwerk pfuschen. Er will, daß einer seiner Agenten, den er den Kinderfinder nennt und der bereits eine Spur gefunden zu haben scheint, des Grauvaters habhaft wird. Und Coopter glaubt auch, daß wir Mutanten dem Kinderfinder die Arbeit erschweren würden."

"Der Kinderfinder hat früher große Erfolge im Aufspüren von Minderkindern gehabt", sagte Kordahl. "Danjsher, wie der letzte der Discorer heißt, ist Mutant und am ehesten mit Gucky zu vergleichen."

"Den muß ich kennenlernen", sagte ich. "Du hast doch sicherlich nichts dagegen, daß ich Verbindung zu diesem Supermutanten aufnehme, Perry? Du willst doch nicht wirklich, daß wir uns aus der Suche nach dem Grauvater heraushalten."

Perry wandte sich an die beiden Feyerdal er.

"Wie würden Sie sich dazu stellen, wenn ich die Mutanten in den Einsatz schickte, Hammersol th und Kordahl? Würden Sie uns unterstützen, auch wenn wir ohne die Zustimmung Harreraths und im geheimen operieren?"

Die beiden Feyerdal er tauschten einen Blick.

"Da so viel auf dem Spiel steht", sagte Hammersol th dann, "sollte man sich nicht nur auf einen Mutanten verlassen. Mit uns können Sie rechnen."

"Dann hast du sicherlich nichts dagegen, wenn ich mit den Nachforschungen sofort beginne", sagte ich.

"Nicht so eilig, Gucky", versuchte Perry meinen Eifer zu bremsen. "Wir müssen die Lage erst besprechen und die anderen Mutanten von den SOL-Zellen heranziehen."

"Beratet ihr inzwischen", erwiderte ich. "Ich weiß aus Coopers Gedanken, wo der Kinderfinder zu finden ist."

Und bevor Perry noch einen Einwand vorbringen konnte, entmaterialisierte ich. Doch vorher hatte ich noch schnell Kordahls Transl ator an mich genommen.

Ich hatte das Bild deutlich in Coopers Gedanken gesehen:

Ein gewaltiger, ineinander verschachtelter Gebäudekomplex, mit vielen Laubengängen, verwahrlosten Gärten in vielen Etagen, Bergen von Müll, muffige Räume, an Mönchskl ausen oder Gefängniszellen erinnernd, einem Landeplatz für den Versorgungsschweber der feyerdalis chen Fürsorge, der den hier hausenden verkommenen Subjekten zweimal täglich das Nötigste zum Leben lieferte.

Das war einer der Treffpunkte der sogenannten "Winterkinder", wohin sich der Kinderfinder zurückgezogen hatte.

Dorthin teleportierte ich.

Und ich materialisierte in einem Laubengang, den Coop ter besonders plastisch vor seinem geistigen Auge hatte entstehen lassen. Von hier konnte ich auf einen Innenhof hinabblicken. Zwischen Unkraut und wuchernden Gebüschen krochen verwachsene Gestalten herum, die nur entfernt an Feyerdal er erinnerten.

Keine drei Meter von mir entfernt erblickte ich einen Feyerdal er mit krummen Beinen, viel zu kurzen Armen und verdorrten wirkenden Gehörnerven. Seine Augen waren nur erbsengroß. Sonst war der Laubengang leer.

Er sagte irgend etwas, das ich nicht verstehen konnte. Ich mußte erst Kordahls Transl ator aktivieren.

"Was hast du gesagt, Kumpel?" fragte ich so leise, daß er nicht meine Stimme, sondern nur die Übersetzung des Transl ators hörte.

"Was bist denn du für einer?" fragte er. "Hab dich gar nicht kommen hören. Nur der Knall hat mir verraten, daß da jemand sein muß."

Er war blind. Und der "Knall", von dem er sprach, war durch die Luftveränderung bei meiner Materialisation entstanden.

"Ich habe Schluckauf", sagte ich.

"Den Akzent habe ich doch schon gehört", meinte er und reckte seine platten Nase in meine Richtung. "Auch der Geruch ist unverkennbar. Du bist Danjsher. Ich dachte, du verkriechst dich im Keller?"

"Ja, schon..."

Ich hatte die ganze Zeit über auf die Gedanken des blinden Winterkindes gelauscht. Sie waren sehr aufschlußreich, im gleichen Maße aber deprimierend.

Danjsher hat versprochen, sich unserer Probleme anzunehmen, wenn wir ihm helfen ... Minderkinder sind hinter ihm her - wir werden ihnen ordentlich einheißen ... Was kann ich dafür, daß meine Mitter als Schwangere an einer Polarexpedition teilgenommen hat... Ja, Verbrecher werden als Kranke behandelt und wir wie Verbrecher... Hat Kälte etwas mit mentaler Strahlung zu tun? Warum sind denn Winterkinder durchwegs Krüppel? Mögl ich, daß es im ewigen Eis Strahlungszonen gibt, die die Erbanlagen der Ungeborenen verändern ... Verdamm t, warum wird das nicht erforscht?

Ähnliche Gedanken stürmten von überall auf mich ein. Mir war unverständlich, daß die Feyerdal er so taten, als existiere das Problem der Winterkinder für sie überhaupt nicht.

"He, Danj sher!" rief ein Feyerdaler, der gerade aus einem Seitengang kam und ganz normal aussah. "Versteck dich besser wieder im Ballsaal." Auf dieses Wort folgte das Gedankenbild eines Gewölbes, das nur durch ein Labyrinth zu erreichen war, und wo die Winterkinder sich unter Ausschluß der Öffentlichkeit vergnügten. "Minderkinder sind bereits in unseren Palast eingedrungen."

Über meinem Kopf war ein pfeifendes Geräusch zu hören.

Ein großer Lastenschweber tauchte auf und ging auf dem mit Pamphleten gegen Harrerath beschmierten Landefeld nieder. Überall setzten sich Winterkinder dorthin in Bewegung.

"Los, Danj sher!", rief der Feyerdaler wieder, der mich gewarnt hatte. "Deine Maske wird dir auch nicht helfen. Wie ein Feyerdaler siehst du doch nicht aus."

Also war meine Ähnlichkeit mit diesem Danj sher doch nicht gar so groß?

Ich memorierte den "Ballsaal" und teleportierte. Dort materialisierte ich inmitten eines Chaos aus Pulten, Podien, verschiedenen geformten Tischen und Sitzgelegenheiten. Dennoch erfaßte ich sofort, daß sie nach einem bestimmten System angeordnet waren. Es gab Nischen, in die man sich allein oder in Gruppen zurückziehen konnte, Bühnen, wo man sich produziieren konnte, Geräte, um Kunststücke zu vollführen ...

Es herrschte ein unbeschreiblicher Lärm. Der Klang von Instrumenten vermischt sich mit dem Gebrüll von Rednern und dem allgemeinen Stimmengewirr.

"Danj sher!" rief jemand überrascht. "Ich habe dich doch eben erst im..."

Ich verschloß mich der enerzierenden Akustik und lauschte auf die Gedanken. Inzwischen kannte ich die mentalen Eigenheiten der Winterkinder gut genug, um sie sofort identifizieren zu können.

In der Gleichförmigkeit des vielschichtigen Gedankenkomplexes fiel mir der Andersdenkende sofort auf. Als ich mich in seinem Geist vortastete, zeigte er eine Panikreaktion.

Ich orientierte mich an dieser Gedankenstrahlung und teleportierte. Ich kam in einer Wabennische heraus. Vor mir kauerte ein Pelzwesen, das einem Ilt täuschend ähnlich sah. Nur war es um eine Schwanzbreite größer als ich, hatte ein ausgeprägtes Gebiß statt eines einzelnen Nagezahns und ein zwar rotbraunes, aber leicht geflecktes Fell - zumindest dort, wo es unter dem Umhang sichtbar war.

"Du bist also der berühmte Kinderfinder", stellte ich fest.

Er blickte mich verwirrt an, wich bis an die Wand zurück, maß mich mißtrauisch von oben bis unten, dann blieben meine Augen auf dem Translator haften.

"Du ... bist kein Discorer", stellte er fest.

"Nein, ich bin ein Ilt", erwiderte ich. "Aber wer weiß, vielleicht haben unsere beiden Völker denselben Stammwasser. In diesem verrückten Universum ist alles möglich." Als ich zuerst aus seiner Haltung und dann aus seinen Gedanken merkte, daß er nach einer Fluchtmöglichkeit suchte, sagte ich schnell: "Du hast nichts von mir zu befürchten, Danj sher. Ich gehöre zum terranischen Mutantenkorps und möchte dich in der Suche nach dem Grauvater unterstützen."

Meine Worte überzeugten ihn jedoch nicht von meinen guten Absichten.

"Euch hat niemand um Hilfe gebeten", herrschte er mich an. "Ihr stiftet nur Verwirrung - und bringt Unheil."

"Du bist doch Telepath, oder?" sagte ich. "Ich gewähre dir Einblick in meine Gedanken, damit du dich von der Ehrlichkeit meiner Absichten überzeugen kannst."

"Verschwinde!"

Er wirbelte plötzlich herum, lehnte sich mit dem Gesicht gegen die Wand. Sein Körper zuckte. Dabei gab er ein abgehacktes Pfeifen von sich. Der Translator übersetzte es nicht.

Aber ich wußte auch so Bescheid. Er konnte mir seine Gedanken nicht verheimlichen. Erschüttert ging ich zu ihm. Legte ihm von hinten beide Hände auf die Schultern. Das Zucken seines Körpers hörte auf. Er verstieifte sich.

"Das habe ich nicht gewußt, Danj sher", sagte ich. "Es tut mir leid für dich. Aber von mir hast du nichts zu befürchten. Ich werde keiner Menschenseele, und schon gar nicht den Feyerdalern, etwas von deinem Mißgeschick erzählen."

"Ich brauche dein Mitleid nicht", sagte er. "Ich werde schon irgendwie durchkommen. So übel ist das Leben bei den Winterkindern nicht."

"Und wie willst du dann den Grauvater finden?"

"Das überlasse ich dir und den anderen Parapsi-Protzen. Ihr habt mich geschafft." Er wirbelte herum. "Bist du jetzt zufrieden? Ja, das mußt du wohl sein. Du hast mich auf Anhieb durchschaut."

Sei stolz darauf. Los, danj she zu Coopter und sage ihm, daß der berühmte Kinderfinder nichts weiter als ein talentloser, seniler alter Almosenempfänger ist."

"Ich werde nichts dergleichen tun", erwiderte ich ebenso heftig. "Du hast überhaupt keinen Grund zur Verbitterung. Kapiest du denn noch immer nicht, daß ich dir helfen will?"

"Wie denn?"

"Wir werden zusammenarbeiten - und den Grauvater gemeinsam finden! Und niemand wird erfahren, daß du deinen danj sh verloren hast."

Er starrte mich wie ein Gespenst an.

"Warum solltest du das für mich tun?"

"Warum nicht?"

Ich streckte ihm die Hand hin. Er ergriff sie scheu und zögernd. Obwohl ihm diese Geste wahrscheinlich unbekannt war, begriff er sofort, was sie zu bedeuten hatte. Er war ergriffen, sein Händedruck fest, aber dann löste er ihn, griff mir in den Nackenpelz und verkrallte sich darin. Das war seine Art, eine Freundschaft zu besiegeln, und ich tat es ihm gleich.

Plötzlich entstand ein Tumult.

"Kinderfinger! Die Minderkinder kommen!"

"Dicke Luft, was?" sagte ich.

"Sie sind hinter mir her", bestätigte er. "Hörst du nicht ihre haßerfüllten Gedanken?"

Ich empfing sie. Aber sie beeindruckten mich nicht.

"Reich mir die Hand", verlangte ich.

"Jetzt ist keine Zeit für ein Bruderschaftsritual", sagte er ablehnend. "Sie haben uns in die Enge getrieben. Und sie werden uns aufspüren, weil sie sich an unserer Ausstrahlung orientieren."

"Deine Hand!" verlangte ich. "Und denk an einen sicheren Ort, an den du dich wünschst."

Endlich gehorchte er. Ich holte mir sein Wunschbild aus seinen Gedanken und teleportierte mit ihm dorthin.

"Du hast einen starken danjsh", sagte er anerkennend, als wir inmitten eines Blumenbeets nahe eines bungalowähnlichen Gebäudes materialisierten. "Aber bilde dir nicht zuviel ein. In meiner Jugend konnte ich mich auch an jeden beliebigen Ort danjschen - und zwar ohne die geistige Krücke eines anderen."

"Jetzt werde nicht gleich frech", warnte ich ihn. "Ich kann dir die Freundschaft jederzeit aufzündigen."

"War ja nicht so gemeint", sagte er kleinlaut.

Ich blickte interessiert auf das Blütenmeer zu meinen Füßen.

"Magst du Blumen auch so gern wie ich?" fragte Danjsher. "Als mein Freund darfst du eine pflücken."

Ich holte eines der Gewächse mitsamt der Wurzel telekinetisch aus dem Boden und starre die Wurzel an. Mit großen Augen und herabhängender Kinnlade.

"Weißt du, was du da züchtest?" sagte ich. "Mohrrüben mit Blüten dran!"

"Nein, Blumen mit Wurzel!" widersprach er.

Ich wischte die Mohrrübe ab und biß herhaft hinein. Mann o Mann! das war beste Qualität. Und noch dazu erntefrisch!

"Kann man diese Wurzel wahrhaftig essen?"

"Versuch's doch mal!"

"Nein, das käme mir barbarisch vor."

"Wie du meinst." Ich zuckte die Schultern. "Dann kommen wir besser zum Thema. Warum sind diese Minderkinder hinter dir her?"

Er erzählte es mir.

"Du meinst also, daß sie etwas mit dem Grauvater zu tun haben?" fragte ich, als er geendet hatte.

"Sie gehören zur Zharyox, und sie hätten auch ein Motiv, den Regenten der nächsten Generation in ihrem Sinne zu beeinflussen. Es liegt auch nahe, daß der Grauvater aus dem Kreis der Minderkinder kommt."

"Klingt logisch", sagte ich kauend. Danjsher hatte mir erlaubt, noch eine sogenannte "Wurzel mit Blüten" zu holen. "Aber wäre ein Minderkind nicht aufgefallen, wenn es sich unter die 20.000 Väter geschmuggelt hätte?"

"Die Kontrollen im Tal des Lebens sind sehr streng", sagte Danjsher. "Ebenso die Bestimmungen, nach denen die 20.000 Vater ausgesucht werden."

Deshalb ist es für mich erwiesen, daß Manipulationen von höchster Stelle vorgenommen wurden. Ich habe sogar Coopter im Verdacht. Als ich ihm nach der Vorstellung im Jaglyvohn von den ungeheuerlichen Vorgängen im Kinderzweiger erzählte, weigerte er sich trotz aller Beweise, etwas gegen die Verschwörung der Minderkinder zu unternehmen."

"Mit Recht", sagte ich. "Coopers Überlegung, daß zuerst der Grauvater gefunden werden muß und man sich erst danach die kleinen Fische schnappen soll, ist sehr vernünftig. Coopter ist jedenfalls über jeden Verdacht erhaben. Aber wie steht es mit dem Leiter des Regenerierungsinstifts?"

"Agmenstorth kann nicht zur Zharyox gehören", meinte Danjsher. "Ich hatte früher viel mit ihm zu tun. Damals besaß ich noch meinen danjsh, und er hätte es mir nicht verheimlichen können, hätte er falsches Spiel getrieben."

Er dürfte lange nicht geahnt haben, daß sein Institut die Keimzelle der Zharyox ist, ja, daß die Minderkinder die Rädeführer sind. Als er dahinterkam, haben sie ihn mundtot gemacht.

Ich hoffe, daß er noch am Leben ist. Ich bin jetzt ganz sicher, daß ich nicht mit ihm gesprochen habe. Jemand hat seine Stimme nachgeahmt."

"Damit stehen unsere nächsten Schritte fest. Wir werden der Sache auf den Grund gehen."

"Wir?" staunte Danjsher. "Glaubst du nicht, daß ich dir nur hinderlich sein werde?"

"Mein danjsh reicht für zwei, und ich brauche dich als Führer. Außerdem mußt du dich am Ort des Geschehens bemerkbar machen, wenn man glauben soll, daß die Aktivitäten von dir ausgehen."

"Ich glaube, ich habe Gewissensbisse", sagte er unsicher.

"Nonsense!" zerstreute ich seine Bedenken. "Willst du etwa dein schönes Anwesen und den herrlichen Garten voller Mohrrüben mit Blüten verlieren?"

"Wenn schon, dann bitte Blumen mit Mohrrüben."

Wir verstanden uns trotzdem.

Wir materialisierten im Zentrum der Quarantänestation. Ich öffnete meinen Geist und kapselte mich augenblicklich wieder ab, als ich von Impulsen bestürmt wurde, die an Bösartigkeit kaum zu überbieten waren.

Danjsher, der meine Hand hielt, spürte, wie ich zusammenzuckte.

"Sei vorsichtig", mahnte er. "In der Quarantänestation sind die schlimmsten Fälle untergebracht. Ich habe früher immer einen großen Bogen um sie gemacht."

Trotz seiner Mahnung streckte ich meine telepathischen Fühler vorsichtig aus, zog sie aber sofort wieder zurück. Ich hatte erfahren, was ich wissen wollte.

"Links von uns gibt es eine Bewußtseinsquelle, die sich als Agmenstorth identifiziert", sagte ich und wandte mich dem Korridor zu, der in die angegebene Richtung führte.

"Unmöglich", widersprach Danjsher. "Agmenstorth ist bestimmt nicht hier."

"Das wird sich herausstellen."

Ich schlief mich vorsichtig in den Korridor, Danjsher an der Hand haltend, um notfalls sofort teleportieren zu können, und immer wieder nach fremden Gedanken forschend. Wir kamen an einer Tür vorbei, hinter der ich ein gutes Dutzend verschiedener Gedankenströme wahrnahm. Die verwirrenden und gleichförmigen Impulse zeigten mir, daß die Gedankensender schliefen.

Sie träumten ... von absoluter Macht über den gesamten Planeten ... davon, daß der Regent der 20.000 Väter ihr Werkzeug war - nach außen hin Herrscher, in Wirklichkeit jedoch Marionette der Minderkinder und ihres Grauvaters ...

Ich zog mich zurück. Andere Impulse interessierten mich mehr. Jene, die sich in ihrer Gesamtheit als Agmenstorth betrachteten.

Sie kamen immer näher, das heißt, wir näherten uns ihnen.

Wir sind Agmenstorth! Das ist die perfekte Täuschung ... Zusammenbleiben, damit wir stark sind. Wir müssen aushalten, bis Grauvater zurückkommt. Achtung! Ein Anruf. ... Wir sind Agmenstorth!

Danjshers Vermutung schien richtig gewesen zu sein. Das waren nicht die Gedanken von Agmenstorth, sondern die von mehreren Individuen, die sich zu einem Geistesblock zusammengeschlossen und seine Rolle übernommen hatten.

"Warum auch hätte sich der Leiter dieses Instituts in die Quarantänestation zurückziehen sollen?" Ich wurde mir erst bewußt, daß ich diese Frage laut ausgesprochen hatte, als Danjsher mir darauf antwortete.

"Agmenstorth hat hier schon immer die meiste Zeit verbracht.

Er meinte, daß er sich mit seinen größten Sorgenkindern am intensivsten beschäftigen müsse."

Das konnte man so oder so sehen. In mir keimte ein furchtbarer Verdacht auf...

Da war der Zugang zu dem Raum, in dem sich an die zwanzig Minderkinder zu einem Geistesblock zusammengeschlossen hatten. Ich versuchte, die Tür aus einiger Entfernung telekinetisch zu öffnen.

Sie war fest verriegelt. Ich hätte sie schon aufbrechen müssen.

"Hier drinnen soll Agmenstorth sein", klärte ich Danjsher auf.

"Brechen wir ein?" fragte der Kinderfinder und zog seine Waffe. Ich drückte seine Hand hinunter und übergab ihm meinen Paralysator.

"Verwende diese Waffe - falls es überhaupt notwendig ist." Ich blickte mich um und entdeckte am Ende des Korridors ein Bildsprechgerät. "Kann man von Agmenstorths Zimmer feststellen, woher du anrufst?"

"Wenn ich das Bild abschalte, wahrscheinlich nicht."

"Das wirst du tun." Und ich erklärte ihm, daß er Agmenstorth anrufen sollte, um ihm eine Reihe von ausgesuchten Fragen zu stellen. Nachdem wir uns abgesprochen hatten, begab er sich zum Bildsprechgerät. Ich blieb an der Tür, gab Danjsher ein Zeichen - und öffnete meinen Geist.

Danjsher wählte eine Nummer.

"Hier ist der Kinderfinder, Agmenstorth, ich muß dich dringend sprechen. Es geht um den Grauvater."

Ich hörte die Antwort nicht, sondern nahm nur die Gedankenassoziationen der Minderkinder hinter der Tür auf.

Der verhasste Kinderfinder! Wo ist er? Missen ihn zur Strecke bringen, bevor er weiß, wer der Grauvater ist. Er ist dem Grauvater auf der Spur.

"Agmenstorth, hast du dich nicht als Vater für Zharyox beworben?" fragte Danjsher.

Nicht wahr, nicht wahr! War gar nicht nötig... Agmenstorth war schon vor dreißig Jahren einer der Väter. Er dürfte es kein zweites Mal mehr werden. So will es das Gesetz.

Danjsher sagte:

"Ich dachte nur, daß dich ein ablehnender Bescheid so getroffen hat und du dich aus Gram in die Quarantänestation zurückgezogen hast."

Ha! Agmenstorth ist nicht hier. Er hat die Gesetze umgangen...

"Hast du dich wirklich nicht beworben, Agmenstorth?"

Doch, aber unter falschem Namen. Auch die Unterlagen waren gefälscht. Ein Grauvater beherrscht die vollkommene Tarnung... Er wird Zharyox zu SEINEM Kind machen... Unser Grauvater-Agmenstorth...

Ich gab Danjsher einen Wink. Er tastete einfach aus. Da empfing ich einen letzten alarmierenden Gedankenimpuls.

Das waren Fangfragen. Er will uns telepathisch aushorchen.

"Sie scheinen Verdacht geschöpft zu haben", sagte der Kinderfinder, als ich zu ihm kam.

Hinter uns flog krachend die Tür auf. Feyerdaler erschien darin. Danjsher hob den Paralysator und schoß an mir vorbei.

Etwas drang mir schmerhaft ins Gehirn. Ein telepathischer Schrei aus weiter Ferne.

Mein Kind... Der Grauvater hat es im Griff... kann es nicht mehr halten

Der telepathische Schmerzensschrei traf mich völlig unvorbereitet. Die Minderkinder näherten sich uns drohend.

Von ihnen ging eine Ausstrahlung aus, die mich zusätzlich schwächte. Ich griff wie blind nach Danjsher, bekam ihn irgendwie zu fassen - und teleportierte auf gut Glück.

Der Grauvater zog sich erschrocken zurück.

Das hatte er nicht gewollt. Sein Vorstoß war zu wuchtig gewesen. Er hatte sich plötzlich nicht mehr in der Gewalt gehabt, und ehe er sich's versah, griff er voll Ungestüm nach dem Geist des Ungeborenen.

Nein, das hatte er nicht gewollt.

Das Ungeborene reagierte so heftig, daß seine Panik die Sh'majino mitriß, die daraufhin einen emotionalen Sturm entfesselte, der die 20.000 Väter und selbst ihn erschütterte.

Er durfte sich nicht mehr so gehen lassen. Denn sonst gaben die Väter ihre Hoffnung auf, Zharyox doch noch retten zu können, und unterbrachen die Verbindung zu ihm. Das hätte den Tod des Regenten der kommenden Generation bedeutet.

Und das wollte der Grauvater nicht.

Der Regent der 20.000 Väter mußte leben, damit die Macht des Grauvaters auch für die nächste Generation gesichert war.

Er durfte sich nun nicht mehr einmischen - bis zum Zeitpunkt der Geburt. Das war der alles entscheidende Augenblick.

Dann wollte der Grauvater mit geballter Kraft zuschlagen.

6.

Ich war benommen, daß ich zuerst gar nicht erfaßte, wo ich mich befand. Erst als ich die vertrauten Gesichter von Ribald Corello, Merkosh, dem Gläsernen, und die Pferdekopfmaske von Takvorian sah, glaubte ich zu wissen, wohin ich teleportiert war.

"Ist das die SZ-1 oder die SZ-2?" fragte ich. - "Ich muß im Augenblick der Gefahr wohl unbewußt an die Kommandozentrale einer der beiden SOL-Zellen gedacht haben."

"Er ist übergescannt", hörte ich Ras voll Überzeugung sagen.

Ribald kam mit seinem Trageroboter näher.

"Gucky, du bist immer noch auf Kursobolith - im SOL-Mittelteil", erklärte er mir. "Wir haben uns per Transmitter hierher abstrahlen lassen, weil Perry uns gerufen hat. Er hat gesagt, daß wir von dir alle Einzelheiten erfahren."

Ich drehte mich um. Da stand Danjsher, die Gegenwart so vieler Menschen und Fremdwesen schien ihn einigermaßen zu verunsichern. Ich zwinkerte ihm zu und dachte: Keine Bange, Danjsher, wir hauen gleich wieder ab. An seiner Erleichterung erkannte ich, daß er meine Gedanken gehört hatte. So ganz ohne danjsh war er ja doch nicht.

"Wo ist Perry?" fragte ich.

"Er spielt den harmlosen Touristen, um den Anschein zu erwecken, daß wir uns nicht in die Angelgenheiten der Feyerdaler einmischen", antwortete Ras. "Hammersolth und Kordahl begleiten ihn und Atlan und Fellmer. Sie haben eine Einladung ins Jaglyvoohn angenommen, um DAS WORT zu hören."

Ich konzentrierte mich auf Fellmer und rief in telepathisch. Als er sich meldete, fragte ich ihn, wo sie sich zur Zeit aufhielten.

Wir sind im Jaglyvoohn!

"Ihr mischt euch besser nicht mehr in diese Angelgenheit ein", riet ich meinen Kameraden vom Mitantenkorps. "Überlaßt alles nur dem Kinderf inder und mir."

Ich orientiere mich an Fellmers Gedanken, stellte zu Danjsher den erforderlichen körperlichen Kontakt her und teleportierte ins Jaglyvohn.

Das Innere der riesigen Kuppel lag in völliger Dunkelheit.

Die leuchtenden Augen der Feyerdaler waren die einzigen Lichtquellen.

Ich materialisierte mit Danjsher in Perrys Loge.

"Da bist du endlich, Kleiner", sagte er. "Aber hier bist du am falschen Ort. Du wirst auf der SOL von den anderen Mutanten erwartet, denen du alle nötigen Instruktionen für den Einsatz geben sollst."

"Für eine großangelegte Aktion ist es längst schon zu spät", erwiderte ich. "Die Sache hat sich zugespielt. Die Geburt des neuen Regenten kann jeden Augenblick erfolgen. Ich weiß jetzt, wer der Grauvater ist, aber das nützt mir vielleicht nichts mehr."

"Wer ist es?" platzte Atlan heraus.

"Er ist dir noch nicht vorgestellt worden", meinte ich, nannte dann aber doch seinen Namen: "Agmenstorth."

Atlan sagte das natürlich nichts, aber ich sah, wie Hammersolth und Kordahl zusammenzuckten. Ich fuhr fort: "Es ist aber zumindest noch eine prominente Persönlichkeit darin verwickelt.

Zuerst gilt es jedoch, den Grauvater unschädlich zu machen. Darum kümmern sich Danjsher und ich. Hammersolth und Kordahl könnten uns unterstützen."

"Wie?" fragte Kordahl.

"Indem ihr euch zum Tal des Lebens begebt."

"Aber während der Geburt des Regenten der 20.000 Väter darf niemand in die Nähe des Shma'ingo", behauptete Hammersolth.

"Und wenn ihr im Namen des Kinderfinders sprecht?" fragte ich.

Hammersolth sah von mir zu Danjsher und wieder zurück.

"Die Ähnlichkeit ist wirklich verblüffend. Vielleicht können wir die GALANSCH täuschen."

"Das läßt nur meine Sorge sein", sagte ich. "Danjsher wird sich Coopter vornehmen. Ihr zwei findet euch gleich nach der Vorstellung beim Tal des Lebens ein."

"Ja, nachdem wir DAS WORT gehört haben", sagte Kordahl. "Aber darf ich jetzt um Ruhe bitten?"

"Ich bin gleich fertig." Ich wandte mich Perry zu. "Dich möchte ich auch um Mitarbeit bitten."

"Okay, Kleiner", meinte er. Ich war ihm dankbar, daß er keine unnötigen Fragen stellte. Die Zeit drängte.

"Egal, welche Wunder euch Konemoth verspricht", fuhr ich fort. "Ihr müßt nach der Vorstellung sofort zur SOL zurückkehren. Und von dort rufst du Harrerath an, Perry. Er wird den Anruf bestimmt entgegennehmen, wenn er hört, daß ihr den Namen des Grauvaters kennt.

Nenne den Namen aber nur ihm persönlich, Perry. Das ist wichtig."

"Verstanden."

"Wirklich?" fragte ich anzugleich grinsend, wurde aber sofort wieder ernst. "So, jetzt wünsche ich euch gute Unterhaltung. Danjsher und ich müssen zu Coopter."

"Könnten wir nicht vorher noch DAS WORT hören?" fragte der Kinderfinder und verbarg trotzig die Hände auf dem Rücken, damit ich den für die Teleportation nötigen Kontakt nicht herstellen konnte. Ich packte ihn kurzerhand am Schlafittchen.

Da wurde es in der Mitte des Jaglyvohn hell. Ein einzelner, ganz normal anzusehender Feyerdaler wurde sichtbar. Ein enttäuschtes Gemurre ging durch die Zuschauer. In dem Stimmengewirr ging seine Einleitung unter.

"... eben erfahren habe, ist DAS WORT plötzlich und unverhofft abgereist. Ich kann verstehen, wie enttäuscht Sie alle sind, aber ich bin sicher, auch Sie werden Verständnis für das Verhalten DES WORTES haben, wenn Sie den Grund für diese überstürzte Abreise erfahren. DAS WORT hat nämlich kurzfristig eine Einladung nach Pröhndome erhalten. Sie alle wissen, was das für eine große Ehre ist. Und..."

Seine Stimme ging neuerlich in den Unmutsäußerungen der Zuschauer unter.

"Wenigstens kommt ihr euch gleich an die Arbeit machen", sagte ich.

Ich packte Danjsher und teleportierte mit ihm ins Hauptquartier der GALANSCH. Wir materialisierten in einem Nebenraum von Coopters Büro.

Coopter war nicht schlecht überrascht, als Danjsher ohne Voranmeldung sein Büro betrat. Ich merkte es an den verwirrten Gedanken des Chefs der GALANSCH.

"Danjsher! Daß du endlich etwas von dir hören läßt", sagte Coopter. Ich hatte das Sprechgerät im Nebenraum eingeschaltet.

"Ich wollte nicht mit leeren Händen kommen..."

"Wie bist du überhaupt hereingekommen?" wunderte sich Coopter.

"Bin einfach hergedanjsht", sagte der Kinderfinder leichthin. "Ich weiß jetzt, wer der Grauvater ist."

"Wer?"

"Agmenstorth."

"Das ist unmöglich", rief Coopter aus. "Agmenstorth wurde schon einmal als einer der 20.000 Väter ausgesucht. Und du weißt, daß niemand zweimal ein Vater sein darf. So will es das Gesetz."

"Dann hat er das Gesetz umgangen."

"Das ist ausgeschlossen", behauptete Coopter. "Wir haben die Identität von jedem der 20.000 Väter überprüft. Ein Computer hat die Daten der Detektoren ausgewertet. Es wäre sofort Alarm gegeben worden, wenn jemand die Angaben gefälscht hätte. Agmenstorth ist nicht unter den Vätern, das wäre mit aufgefallen."

"Eben das ist unser Problem", sagte Danjsher. "Agmenstorth befindet sich in perfekter Tarnung im Tal des Lebens. Und wir wissen nicht, welche Identität er angenommen hat."

"Irrst du dich auch nicht, Kinderfinder?" fragte Coopter.

Daraufhin erzählte ihm Danjsher, was wir herausgefunden hatten. Als Coopter hörte, daß Agmenstorth die Minderkinder für seine Zwecke missbraucht hatte, anstatt sie zu heilen, und daß sich die Zharyox durchwegs aus Minderkindern rekrutierte, gab er sofort Alarm für die GALANSCH.

"Wir werden diese Brutstätte des Bösen sofort ausräuchern", sagte er fest. "Jetzt warte ich nicht mehr."

"Das löst aber unser Problem noch nicht", sagte Danjsher. "Solange sich der Grauvater auf freiem Fuß befindet, ist Zharyox gefährdet. Uns bleibt nicht mehr die Zeit, alle 20.000 Väter zu überprüfen. Wenn wir auch nur einen von ihnen aus der Trance erwecken, gefährdet das das Leben des ungeborenen Regenten."

Wenn wir aber bis nach der Geburt warten, dann ist Zharyox erst recht verloren. Dann hat ihn der Grauvater bereits beeinflußt."

"Das ist ja schrecklich! Kannst du nichts dagegen tun, Kinderfinder?"

"Es gibt eine Möglichkeit, den Grauvater zu entlarven", sagte Danjsher. "Im Sh'majino steht ein Funkgerät. Du mußt versuchen, mit der Sh'majino in Kontakt zu treten. Ich habe einen telepathischen Hilferuf von ihr aufgefangen. Vielleicht weiß sie, wer von den 20.000 Vätern der Grauvater ist. Wenn sie ihn mir zeigen kann, dann könnte ich ihn ausschalten."

"Ich soll die Sh'majino anrufen?" fragte Coopter entsetzt. "Aber das ist ganz und gar ungewöhnlich."

"Sicher - doch vielleicht unsere einzige Chance."

Eine Weile herrschte Stille, dann hörte ich aus Coopers Gedanken, daß er sich zu dem Entschluß durchgerungen hatte, sich mit der Mutter des zukünftigen Regenten in Verbindung zu setzen.

Sekunden später gab er den entsprechenden Befehl. Danach folgte eine zermürbende Wartezeit, in der ich einige Male meine Gedanken zum Tal des Lebens wandern ließ - in der Angst, daß inzwischen die Geburt des Regenten stattfinden könnte. In mir krampfte sich alles zusammen, als ich auf den seelischen Schmerz der Sh'majino stieß und die chaotischen, von Angst geprägten Gedanken des Ungeborenen hörte. Die Sh'majino konnte die Geburt nicht, mehr lange hin ausschielen ...

Endlich war die Verbindung hergestellt.

"Sh'majino, kannst du mich hören?" erklang Danjshers Stimme.

"Wer quält mich nun schon wieder?"

"Hier spricht der Kinderfinder. Ich möchte dir helfen. Aber das kann ich nur, wenn du mir den Grauvater zeigst."

"Helfen? Wie denn? Es ist zu spät..."

"Nicht, wenn du mir den Grauvater unter den 20.000 Vätern zeigen kannst. Wir kennen seinen Namen, aber das hilft uns nicht weiter. Wir können nicht mehr alle 20.000 Väter überprüfen. Kannst du uns zu seinem Platz führen?"

"Nein, ich habe keinen Kontakt mit ihm. Aber er ist in Zharyox' Geist eingedrungen. Er versucht, ihn zu zerstören ... Und es wird ihm gelingen ... Ach, ich kann nicht mehr. Ich muß das Kind freigeben . . ."

"Halte noch aus, Sh'majino!"

Ich telepathierte Danjsher: Sie muß alle Kraft zusammennehmen, um die Geburt noch etwas hinauszuzögern. Versprich ihr, daß du kommst. Coopter soll die Wachen der GALANSCH davon unterrichten. Sie müssen dich ins Tal des Lebens lassen.

Ich werde das regeln, Gucky, versprachen Danjshers Gedanken.

Ich wußte, daß ich mich auf ihn verlassen konnte. Während er die Vorbereitungen traf, wollte ich die Zeit nützen und schnell an Bord der SOL teleportieren. Ich konzentrierte mich auf die Kommandozentrale - und sprang...

Doch ich kam nie auf der SOL heraus. Da war eine Barriere, die mich wuchtig zurückgeschleuderte. Ich fand mich in dem Nebenraum wieder.

Danjsher stand vor mir. Er blickte besorgt zu mir herab.

"Was ist mir dir, Gucky?"

Ich versuchte ein Lächeln.

"Ich glaube, Perry hat Harrerath davon unterrichtet, daß wir den Grauvater kennen. Ich komme nicht zur SOL durch."

"Das wundert mich nicht", sagte Danjsher. "Bevor ich Coopter verließ, meldete einer seiner Beamten, daß die GALANSCH auf Befehl von Harrerath die SOL in einem fünfdimensionalen Schutzfeld isoliert hat.

Dadurch ist es jedem Mutanten unmöglich, die SOL zu verlassen."

Ich nickte. Damit hatte ich eigentlich gerechnet. Der Gegner wußte aber nicht, daß einer der Mutanten, nämlich ich, längst nicht mehr an Bord der SOL war.

"Wir müssen sofort ins Tal des Lebens", sagte ich.

"Fühlst du dich dazu auch stark genug, Gucky?"

"Papperlapap", sagte ich und fragte mich gleichzeitig, wie das der Translator wohl übersetzte.

Ich teleportierte, indem ich mich an Hammersolth und Kordahl's Gedanken orientierte.

Die beiden Feyerdaler waren längst schon beim Tal des Lebens eingetroffen und standen vor der Großen Mauer, so nannten sie in Gedanken die Barriere.

"Ist es noch nicht zu spät?" fragte Hammersolth.

"Eine winzige Chance bleibt uns noch", antwortete ich. "Es hängt alles davon ab, ob die Sh'majino genug Kraft hat, das Kind zu halten. Und natürlich auch davon, inwieweit Zharyox' Reifeprozeß gediehen ist. Aber wir dürfen keine Zeit mehr verlieren."

"Wir haben die GALANSCH auf unserer Seite", erklärte Kordahl. "Was ist mit Coopter?"

"So unschuldig wie ein Neugeborenes", sagte ich.

"Was hast du nun vor?" fragte Hammersolth.

"Ich werde ins Tal des Lebens teleportieren", erklärte ich. "Danjsher soll bei euch zurückbleiben. Ihr müßt ihn gut verstecken, denn es soll so aussehen, als ob er die Sache in die Hand genommen hat. Ich werde mich als Kinderfinder ausgeben."

"Warum nur?" wunderte sich Kordahl.

"Weil Danjsher mein Freund ist."

Der Kinderfinder wollte mich gerührt umarmen, aber ich teleportierte schnell ins Shma'ingo.

Ich war kaum materialisiert, als auf einmal vier Roboter auftauchten. In ihren Körpern taten sich Öffnungen auf, und Waffenmündungen sprangen heraus. Ich hatte keine andere Wahl, als sie einfach telekinetisch kurzzuschließen.

Die Sh'majino schrie auf. Sie verkrallte sich mit den Händen in den Bezug ihres Lagers, das Labungstuch hatte sie zusammengeknüllt und sich in den Mund gestopft, um sich darin zu verbeißen. Ihr Leib zuckte unter den Schlägen des Ungeborenen.

"Jetzt wird alles gut, Sh'majino", sagte ich zu ihr. "Ich bin der Kinderfinder. Ich werde dir und dem ungeborenen Regenten helfen."

"Du bist nicht der Kinderfinder!" schrie sie.

Ich tastete mich zu ihrem Geist vor, um sie zu besänftigen. Aber ihre Sinne waren bereits so verwirrt, daß sie für nichts mehr empfänglich war.

"Du bist der Grauvater!" kreischte sie, warf sich herum und versuchte, das Funkgerät zu erreichen. Ich hatte keine andere Wahl, als das Funkgerät telekinetisch gegen die Wand zu schleudern, obwohl diese Handlungsweise die Sh'majino in der Überzeugung bestärken mußte, daß ich der Grauvater sei.

Aber ich konnte auf sie keine Rücksicht mehr nehmen.

Ich mußte mich um das Ungeborene kümmern.

Langsam drang ich telepathisch in seinen Geist vor.

Zharyox, ich will dir helfen.

Das Ungeborene widersetzte sich meinem Annäherungsversuch. Aber ich brach seinen Widerstand, drang tiefer in seinen Geist ein.

Ich spürte das Böse fast körperlich, das irgendwo dort in der Tiefe seines Bewußtseins lauerte.

Zharyox, spürst du nicht, daß ich dir helfen will!

Ich ließ alle Schranken fallen und öffnete meinen Geist dem Neugeborenen. Es zeigte Erleichterung - und mit ihm die 20.000 Väter.

Es wird alles gut...

Die Väter umschmeichelten das Bewußtsein des Ungeborenen, überschwemmten es mit ihren hehren Gedanken, sandten ihm beruhigende Impulse. Nur einer der Väter schloß sich nicht an, sonderte sich immer mehr ab. Sammelte sich für den letzten, entscheidenden Schlag!

Da ist etwas..., vernahm ich die ängstlichen Gedanken des ungeborenen Regenten. Es will mich in die Tiefe ziehen. Es hält mich fest... reißt mich an sich.

Zeige es mir, telepathierte ich. Führe mich zu dem Bösen, das dich bedroht.

Dort ist es! Da!

Ich ließ mich von den Gedanken des Ungeborenen lenken. Ich setzte mich in Bewegung.

Nicht dort! schrie das reifende Bewußtsein. Da!

Ich änderte die Richtung, ohne zu wissen, wohin ich mich begab. Aber ich war auf der richtigen Fährte. Das zeigte mir die Erleichterung des Ungeborenen. Und das erkannte ich an der aufkommenden Panik des Grauvaters. Ich war ihm schon sehr nahe...

Ihr bekommt mich nie. Eher töte ich Zharyox.

Ich erstickte den telepathischen Angriff des Grauvaters im Keim und versuchte, ihn mit meiner geballten Geisteskraft zu bannen. Es gelang, er konnte nicht mehr ausbrechen. Aber er war noch immer im Bewußtsein des Ungeborenen manifestiert.

Ich werde mich und damit Zharyox töten! Aber ich werde in meinen Minderkindern weiterleben.

Irrtum! telepathierte ich. Das Spiel ist aus, Agmenstorth.

Er war so überrascht, seinen Namen zu hören, daß sein parapsychischer Schutzwall für einen Moment zusammenbrach.

Da schlenderte ich meine ganze Gedankenkraft gegen ihn.

Er hat mich freigegeben! hörte ich die Gedanken des Ungeborenen.

Ich kehrte sofort zurück in die Realität. Ich befand mich inmitten der reglos dahockenden Väter. Sie waren nach wie vor in tiefer Trance. Nur einer von ihnen rührte sich. Er lag auf dem Rücken, versuchte gerade auf die Beine zu kommen.

"Es leben die Minderkinder!" schrie er mit sich überschlagender Stimme und holte etwas hervor. Seine Gedanken verrieten seine Absichten: Es war eine Bombe, mit der er das gesamte Tal in die Luft sprengen wollte!

Ich stürzte mich auf ihn, bekam ihn zu fassen und teleportierte mit ihm ins nahe Gebirge, wo er keinen Schaden anrichten konnte. Kaum hatte ich ihn abgesetzt, kehrte ich ins Tal des Lebens zurück.

Der Kreis muß geschlossen werden! hörte ich die drängenden Gedanken der 19.999 Väter. Wer schließt den Kreis?

Ich!

Bei der nördlichen Gebirgskette zuckte es wie bei einem Wetterleuchten auf. ein Geräusch wie Donnergrollen folgte.

Der Grauvater hatte sich mit der Bombe in die Luft gesprengt.

Ich entzog mich diesen Realitäten, versetzte mich in einen tranceartigen Zustand und schloß die Lücke in dem Geistesblock der 19.999 Väter, die durch die Vernichtung des Grauvaters entstanden war.

Wenig später empfingen wir einen Schrei, der Schmerz und Erlösung gleichermaßen ausdrückte. Die Sh'majino entließ das Ungeborene aus ihrem Leib, und es sorgte all unser Wissen und unsere Eigenschaften in sich auf, von denen ein jeder ihm die besten gerne übertrug...

Auf diese Weise geschah es, daß ich geistiger und parapsychischer "Vater" eines Feyerdalers wurde.

Aber damit war der Fall noch nicht abgeschlossen. Es gab noch etwas zu tun.

Niemand von uns verspürte Triumph. Die Stimmung war eher gedrückt, obwohl sich im letzten Moment noch alles zum Guten gewendet hatte. Zharyox war gerettet und der Regent der 20.000 Väter für die nächsten dreizig Jahre gesichert. Aber selbst die Feyerdaler mußten nun erkannt haben, daß ihr Regierungssystem keine Ideal Lösung war.

Wir befanden uns im Palast, wohin Coopter uns gerufen hatte.

Er versprach, das alles nachzuholen, was Harrerath versäumt hatte. Es wurde dennoch kein aufwendiges Fest, denn, wie bereits erwähnt, die Stimmung war gedrückt.

"Wir haben den Terranern viel zu verdanken", sagte Coopter, als wir dann in intimerem Kreis beisammen waren. "Wir stehen tief in eurer Schuld, denn ihr habt nicht nur den Grauvater ausgeschaltet, sondern auch Harrerath entlarvt." Er wandte sich an mich.

"Dir gilt natürlich unserer besonderer Dank, Gucky. Mir ist nur noch immer nicht klar, wie du dorthingerkommen bist, daß Harrerath selbst hinter der Intrige steckt."

"Zuerst möchte ich einmal klarstellen, daß alles nur Danjshers Verdienst war", sagte ich. "Er war es, der..."

"Gib dir keine Mühe, Gucky", unterbrach Danjsher mich. "Ich habe Coopter die Wahrheit gesagt. Ich brachte es nicht über mich, mich mit einem fremden Pelz zu schmücken."

"Aber..."

Cooptor legte dem Kinderfinder beide Hände auf die Schulter und griff ihm in den Nackenpelz.

"Mach dir keine Sorge um Danjshers Zukunft, die ist gesichert", sagte er dabei zu mir. "Als Kinderfinder hat er soviel für uns getan, daß er sich einen geruhsamen Lebensabend verdient hat. Das ist das mindeste, was wir für ihn tun können."

"Das freut mich für dich, Danjsher. Wirst du nun weiter deine Mohrrüben züchten?"

"Wie oft soll ich dir noch sagen, daß es auf die Blüten und nicht auf die Wurzel ankommt", erwiderte er erbost. "Es sind Blumen!"

"Kostverächter!"

"Wie war das nun ...?" unterbrach Coopter unsere Meinungsverschiedenheit. "Harreraths Motive sind inzwischen klar. Er hat sich der Untergrundorganisation bedient, damit die Zharyox' Regentschaft verhindert und seine eigene Regentschaft verlängert.

Er wollte noch einmal dreißig Jahre herrschen. Aber wodurch hat er sich verraten? Er war immerhin so geschickt, allen Mutanten aus dem Wege zu gehen. Und er ist in all den Jahren auch dem Kinderfinder nie persönlich gegenübergetreten. Aber das allein kann deinen Verdacht nicht erweckt haben."

"Natürlich nicht", bestätigte ich. "Ich erkannte erst die Wahrheit, als ich erfuhr, daß Agmenstorth schon bei Harreraths Geburt einer der 20.000 Väter gewesen war. Zu

diesem Zeitpunkt stand fest, daß Agmenstorth der Grauvater sein müßte. Und da er auch schon vor dreißig Jahren seine destruktive Veranlagung gehabt haben muß, wirkte er schon bei Harreraths Geburt als Grauvater."

"Einmal ein Grauvater, immer ein Grauvater", sagte Hammersolth zustimmend.

Ich fuhr fort:

"Nun brauchte ich nur noch Beweise. Die lieferte mir Harrerath selbst. Als Perry ihm mitteilte, daß wir Agmenstorth als Grauvater entlarvt hatten, hatte der Regent nichts Eiligeres zu tun, als die SOL - und somit die Mutanten, die allein dem Grauvater gefährlich werden konnten - zu isolieren. Allein schon aus diesem Verhalten geht hervor, daß er von einem Grauvater beeinflußt worden sein muß.

Nachdem Zharyox geboren und seine Regentschaft gesichert war, teleportierte ich in Harreraths Palast..."

Ich sah die Szene wieder vor mir. Harrerath, der sich schon in Sicherheit geglaubt hatte, traf mein Anblick wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Zuerst hielt er mich für den Kinderfinder, versuchte es mit Bestechung, indem er mir Macht und Reichtum versprach. Als ich mich zu erkennen gab und ihm klarmachte, daß er in die Falle gegangen war, brach er zusammen. Zumindest gab er sich reuig.

Seine Gedanken aber verrieten ihn. Im Grunde genommen war er ein Schwächling, hatte nicht den Bruchteil der Begabung seines Grauvaters, und so war er auch in all den Jahren seiner Regentschaft ein williges Werkzeug Agmenstorths, der von einer Herrschaft seiner Minderkinder träumte.

Ich hielt Harrerath all seine Verbrechen vor, die darin gipfelten, daß er Gesetze erließ, die die Minderkinder förderten und die Winterkinder diskriminierten.

Er hatte das Problem der Winterkinder erst durch seine Verordnung geschaffen, um davon abzulenken, daß die Minderkinder immer mächtiger wurden. Agmenstorth tat ein übriges, indem er in höchsten Tönen der Zufriedenheit von den Erfolgen bei der Behandlung seiner Minderkinder sprach. In Wirklichkeit schickte Agmenstorth die als geheilt geltenden Minderkinder als seine Agenten in die Welt hinaus. Und er schaltete den Kinderfinder aus.

Ich hielt Harrerath vor, daß er die Winterkinder auf dem Gewissen hatte. Als dann die Beamten der GA-LANSCH eintrafen und er keinen Ausweg mehr sah, zog er die Konsequenzen

... "Aber das wißt ihr alles bereits", sagte ich.

"Diesmal konnten wir ein Verbrechen gerade noch verhindern", meinte Coopter. "Aber ich frage mich, wie wir uns in Zukunft vor ähnlichen Manipulationen schützen sollen. Es hat sich gezeigt, daß auch die strengsten Sicherheitsmaßnahmen umgangen werden können."

"Vielleicht sollten Sie sich einmal überlegen, ob es nicht sinnvoller wäre", schlug Perry vor, "den Regenten nicht von 20.000 Feyerdalern, sondern vom ganzen Volk ernennen zu lassen."

"Kursobolith ist nur eine Welt innerhalb des Imperiums", sagte Coopter. "Und Reformen können nur schrittweise durchgeführt werden."

Perry nickte. Er wußte, daß er sich nicht in die innerpolitischen Angelegenheiten der Feyerdaler einmischen konnte.

"Was wird nun aus Harrerath?" wechselte Perry das Thema.

"Kommen Sie mit."

Wir folgten Coopter zur Krankenstation des Palastes.

Harrerath lag zusammengekauert auf einem Lager. Er schnitt eine einfältige Grimasse, als er uns sah. Ich wagte es nicht, seine Gedanken zu durchforschen.

"Wahnsinnig?" fragte Perry.

"Es ist eine besondere Art des Wahnsinns, die auch auf seine Körperfunktionen übergreift", erklärte Coopter. "Man kann beobachten, wie er sich verändert, so unheimlich schnell verläuft der Prozeß. Als Harrerath sich in die Enge getrieben sah, begann er eine Flucht zurück. Geistig ebenso wie körperlich. Das hat eine generelle Rückentwicklung zur Folge. Irgendwann wird er sich zu einem Kleinkind zurückentwickelt haben."

Dann können wir ihn vielleicht von seinem Trauma erlösen und einen normalen Feyerdaler aus ihm machen. Es besteht auch immer noch Hoffnung für die Minderkinder... Es wartet viel Arbeit auf die Chef-Therapeutin Sahlmora. Aber kommen Sie, ich will Sie damit nicht belästen. Für Sie habe ich eine gute Nachricht."

Er geleitete uns aus der Krankenabteilung.

Erst als wir wieder den Festsaal erreicht hatten, ergriff er wieder das Wort. Er legte Perry beide Hände auf die Schultern - und sagte:

"Aus Dank für Ihre tatkräftige Unterstützung erhalten die Terraner die Erlaubnis, den Planeten Pröhndome zu besuchen. Dort können Sie nachholen, was Sie auf Kursobolith versäumt haben - nämlich DAS WORT hören. Glauben Sie mir, das wird auch für Sie ein unvergeßliches Erlebnis werden."

ENDE

In der Hoffnung, definitive Informationen über die verschwundene Erde zu erhalten, startet Perry Rhodan von Kursobilth zu einer Kontaktwelt zwischen den Feyerdalern und der mysteriösen Kaiserin von Therm

Aber der Planet, auf dem er landet, ist DIE TESTWELT ...

Der Perry-Rhodan-Computer

Der Regent der 20.000 Väter

Die Ereignisse auf "Kursobilth" bringen verschiedene Meinungen und Hypothesen in Erinnerung, die die Terraner auf ihrem Jahrhundertelangen Weg durch das Universum sich gebildet haben.

Eine besonders beliebte Theorie war zu allen Zeiten, daß die Beteiligung des Volkes an der Regierung - gemeinhin auch Demokratie genannt - ein Zeichen zivilisatorischen Fortschritts sei.

Freilich gibt es Epochen in der terranischen Geschichte, auf die selbst die glühendsten Verfechter der Demokratie nicht gerne zu sprechen kommen. Wie zum Beispiel jene als Experiment etikettierten zwanzig Jahre im Bezirk Südamerika, in denen zu Beginn des 22. Jahrhunderts die totale Demokratie erprobt werden sollte, in der jedermann - vom Säugling über den Erwachsenen bis zum Schwachsinnigen - Stimmrecht hatte.

Wobei man hoffte, daß die überwältigende Mehrheit der Vernünftigen die wahllose Stimmabgabe der Kleinstkinder und Geisteskranken unwirksam machen würde ... nur um alsbald festzustellen, daß es in Wirklichkeit die Neun- bis Zwölfjährige waren, die den Laden heillos durcheinanderbrachten.

Oder der noch weiter zurückliegende Versuch - um die Mitte des 21. Jahrhunderts datierend - mit Hilfe der in jedem Haushalt installierten elektronischen Datenverarbeitung die direkte Demokratie einzuführen. Jede Entscheidung sollte anstatt vom Parlament von der Gesamtheit der Bevölkerung gefällt werden.

Die technischen Mittel waren vorhanden ... aber das Interesse und der Sachverstand der Bevölkerung nicht. Das wurde offenbar, als jemand den Antrag einbrachte, die Erdachse senkrecht zur Bahnebene zu stellen und somit die Jahreszeiten abzuschaffen, und mehr als sechzig Prozent der abgegebenen Stimmen den Antrag befürworteten.

Seitdem hat die Demokratie des Solaren Imperiums längst in gemäßigte Bahnen zurückgefunden. Sie wird ausgeübt in Form einer repräsentativen Demokratie.

Volksschlüsse gab es - damals, als das Imperium noch existierte - auf dem vollzivilisierten, quasi-unabhängigen Welten nicht öfter als zweimal im Jahr . . . und dann über Dinge, die die zur Abstimmung Gerufenen verstanden und worüber sie sich eine vernünftige Meinung hatten bilden können.

Die Terraner sind stolz auf die Freiheit, die sie genießen, und die Regierungsform, die Ihnen diesen Genuss ermöglicht.

Unwillkürlich sind sie geneigt, auf andere Sternenvölker hinabzublicken, die es "noch nicht so weit" gebracht haben.

Aber selbst auf der Erde sind die Stimmen nie verstummt, die da schon seit Jahrtausenden sagen: Die beste aller Regierungen ist eine gutmütige Diktatur.

Eine solche Feststellung entbehrt natürlich nicht eines gewissen trivialen Wahrheitsgehaltes. Gesetzt den Fall, es gäbe einen Menschen, der genau weiß, was gut für die Menschheit ist ... wäre es nicht weise, ihm alle Macht in die Hand zu geben und die Regierung zu überlassen? Das im Grunde richtige Prinzip wird durch den Umstand zunichte gemacht, daß es einen solchen Menschen eben nicht gibt.

Interessant festzustellen, daß die feyerdalische Zivilisation dennoch einen Versuch unternommen hat, das scheinbar triviale Prinzip zu verwirklichen.

Terranische Beobachter an Bord der SOL, die die Feyerdaler bisher für ein hochentwickeltes Volk gehalten haben, sind entsetzt ob des "Atavismus", die die Einrichtung des "Regenten der 20000 Väter" in ihren Augen darstellt.

In Wirklichkeit ist die Institution des Regenten eine durchaus ernstzunehmende Sache, haben sich doch die Feyerdaler alle Mühe gegeben, zu ihrem Regenten wirklich denjenigen zu machen, der genau weiß, was gut für alle ist.

Man geht von der auf statistischem Wege zustande gekommenen Erkenntnis aus, daß in den Bewußtseinen von 20000 sorgfältig ausgesuchten, wohlmeintenden Feyerdalern sehr wohl alles Wissen vorhanden ist, das benötigt wird, um den flüchtigen Begriff "das Beste für alle" genau zu definieren.

Naht der Zeitpunkt heran, da ein neuer Regent gekürt werden soll, ruft man diese 20 000 Bürger herbei, damit sie das Bewußtsein des neuen Regenten formen.

Dies geschieht auf parapsychischem Wege. Die Mutter des noch ungeborenen Regenten zieht sich in eine Eremitage zurück, die von den zwanzigtausend "Vätern" förmlich belagert wird. In den Tagen unmittelbar vor der Geburt prasseln die wohlmeintenden parapsychischen Impulse der zwanzigtausend in ununterbrochener Folge auf das noch ungeformte Bewußtsein des Ungeborenen ein und zwingen es, Form anzunehmen . . . die

gewünschte Form nämlich, die Form, die ihm später die Kraft und die Gabe verleihen wird, das Beste für alle zu produzieren.

Das Prinzip ist einleuchtend, und lange Jahrtausende erfolgreicher feyerdalischer Geschichte beweisen seinen Erfolg.

Und doch bestätigen gerade die Ereignisse auf Kursobilth die uralte Erkenntnis, daß selbst das beste aller Prinzipien von der Bosheit des Menschen - oder hier: des Feyerdalers - unterlaufen werden kann.

Das Problem des "Grauvaters", der dem zukünftigen Regenten ungute Gedankenregungen einimpft, wird immer größer.

Schon stellt sich heraus, daß eine ganze Generation lang ein Regent die Macht innehatte, der unmittelbar vor seiner Geburt von zumindest einem übelwollenden Grauvater beeinflußt worden ist.

Wie kann dem gesteuert werden? Es gibt viele Möglichkeiten der Kontrolle. Aber die beste - wenigstens in den Augen der Terraner - ist noch immer die, nicht 20.000, nicht 100.000, sondern alle Mitglieder eines Volkes über ihr eigenes Gesick bestimmen zu lassen.

Womit wir wieder bei der Hypothese angelangt wären, daß die Demokratie ein Indikator zivilisatorischer Fortgeschrittenheit sei.